Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse

Band: 13 (1915)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neue Beiträge zur Aus- und Fortbildung der Befreiungssage[1]).

I.

Die Chronik im Winkelriedhaus.

Vor einiger Zeit fand ich im Familienarchiv der Familie Kaiser im Winkelriedhaus in Stans eine in ein mittelalterliches Pergamentblatt aus einem kirchlichen Manuskripte eingeschlagene Papierhandschrift in Quartformat aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, die eine für den Ausbau der Tradition nicht ganz wertlose Version der urschweizerischen Befreiungssage enthält. Diese kurze Chronik, fortgeführt bis zum Abschluss der dreizehnörtigen Eidgenossenschaft durch den Appenzeller Bund, nimmt die fünf ersten Blätter des Bandes ein. Sie ist von einer kräftigen Hand geschrieben und mit mennigroten kalligraphisch verschnörkelten Titeln versehen.

Es folgen dann von einer andern gleichzeitigen sehr kursiven Kanzleischrift mit besonderer Paginierung, auf Seite 1 bis 158 zwanzig Abschriften eidgenössischer Bündnisse und Verträge von 1315 bis 1552. Dieser Teil ist auf Seite 155 datiert «G ano 1563 den 8 Octob.» und auf S. 158 ist der Name des Schreibers durch die Initialen H. V K (oder R) angedeutet. Als Vorlagen der Texte dienten nachweislich nicht die Originale des Nidwaldner Archives.[2])

Mit Seite 160 setzt nochmals die erste Hand mit den roten Überschriften ein, mit der Abschrift des «Puntbrieff des grawen punts der gotshußlüten» (13. Dez. 1498) und des «Walliser erst burg und landt-

[1]) Vgl. die immer noch grundlegenden Studien von *Wilhelm Vischer*: Die Sage von der Befreiung der Waldstätte nach ihrer allmählichen Ausbildung (Leipzig 1867) und von *Gerold Meyer v. Knonau*: Die Sage von der Befreiung der Waldstätte; die Ausgangsstelle, das Erwachsen und der Ausbau derselben (Basel 1873).

[2]) Die Reihenfolge ist nicht chronologisch: 1. Der Dreiländerbund (mit dem Datum 9. Dez. 1315, nicht nach dem Nidwaldner Original von 1316); 2. der Vierwaldstätterbund (nach dem neuen Text von 1454, während im Nidwaldner Archiv nur die ursprüngliche Fassung liegt); 3. Furkomung zů Stanß, 1481; 4. Tractat zwüschendt dem Hertzogthum Meylandt und den Eidtgnossen vom 1. Aug. 1552; 5. Nüwe vereinung der künigcklichen Mt. uß Franckrich mit den Eidtgnossen im jar 1549; 6. Erbeinung mit dem huß Oesterrich 1511; 7. Zürcherbund 1351 (nach dem neuen Text, nicht dem alten Nidwaldner Original); 8. Glarnerbund 1352; 9. Zugerbund 1352; 10. Pfaffenbrief 1370; 11. Bernerbund 1353; 12. Sempacherbrief 1393; 13. der acht ortten verkomnus Samst. nach Thomas 1481; 14. Freiburger und Solothurner Bund 1481; 15. Basler Bund 1501; 16. Schaffhauser Bund 1501; 17. Appenzellerbund 1513; 18. Bündnis mit der Stadt St. Gallen 1454; 19. Rotweiler Bund 1519; 20. Brieff um die Hauptmanschaft Sannt Gallen 1479.

recht mit Lucern, Uri u. Underwalden 1417». Den Beschluss auf S. 171 bis 185 macht eine dritte Hand, die den «Landsfriden» und den «Absag-brieff von Zürich an die 5 Catholischen ort vor der Capellschlacht Anno 1531» verzeichnet.

In die leeren Räume zwischen die Urkundenabschriften sind von einer dilettantischen Hand Wappenzeichnungen eingefügt. Auf S. 1 des zweiten Teiles die Schilde der drei Länder (Schwyz mit ganz rotem Schild ohne Kreuz, Unterwalden mit dem wohl später farblos ein-gezeichneten Doppelschlüssel im rot-weissen, geteilten Feld). S. 3 die Wappen der vier Waldstätte (Unterwalden ohne Schlüssel). S. 81 der Bernerschild (falsch, das untere Drittel des Schildes schwarz statt rot). S. 101 die Schilde von Freiburg und Solothurn. S. 133 der Appenzeller Schild. S. 159 farblos das dreifeldrige Bündnerwappen.[1]) Letzteres gehört zu dem von der Hand des Chronisten beigefügten Bündnis mit dem Gotteshausbund. Die Zeichnungen sind also erst bei Vereinigung der einzelnen Teile des Codex beigefügt worden.

Die Gruppierung des Inhalts um den Kern des ursprünglich selbständigen Bündnisbuches ist aus dem Gesagten unverkennbar ersichtlich. Doch kann der Rahmen nicht wesentlich später sein, sowohl wegen der Schrift, als wegen des Papieres. Im ganzen Buche unterschiedslos wechseln verschiedene Wasserzeichen: Reichsadler, Baselstab, Bär mit und ohne Halsband. Leider kann ich aus den Archivbeständen der Innerschweiz keine der Hände identifizieren. Weder die Kanzleischrift noch die Schrift des Chronisten decken sich mit den Händen nidwaldnerischer Landschreiber oder soweit ersichtlich mit denen bekannter einheimischer Staatsmänner. Und doch muss diese Chronik nach den lokalen Details im Lande oder wenigstens auf Weisung lokaler Auftraggeber geschrieben sein. Über die Herkunft des Buches gibt der Name «*Zelliger, Buchs*» der von einer Hand aus der Wende des XVI. Jahrh. auf dem hintern Futterblatt des Umschlages steht, eine Andeutung. Auf Blatt 5 b. steht ein Register der Urkundenabschriften, von «*Casp. Löw registriert*». Kaspar Löw (geboren 1575, 1599 Unterschreiber, 1601—07 Landschreiber, 1621 Statthalter, seit 1627 siebenmal regierender Land-ammann, gestorben den 5. April 1654), war vermählt mit Katharina Zelger, der Tochter des Säckelmeister Kaspar Zelger von Buochs, Landvogts im Rheintal 1578. Das Buch ist also wohl aus dem Erbe seines Schwähers, auf den sich der Besitzeintrag beziehen muss, an Löw gelangt. Durch Erbe ist es jedenfalls auch ins Archiv des Winkelriedhauses gelangt.[2])

[1]) Abgebildet unter falscher Bezeichng. des Mspts. im Herald. Archiv XXV. 1911. S. 6.

[2]) Wahrscheinlich auf folgenden Umwegen: durch Kaspar Löws Grosstochter Maria Magdalena an deren Gemahl Landammann Joh. Franz Achermann, von dessen

Die Erzählung basiert im allgemeinen auf Etterlin, dem sie in der Schreibweise des Vogtes Grissler, in der Korruption des Namens «Rütli» in «Betli», im «Melchtal» statt «Melchi», im «hübschen (hier schönen) huß.. zů Steinen hiedißhalb der burg» statt «steinhus» und «brügg», kurz in allen Druckfehlern gegenüber der Urvorlage des weissen Buches folgt.[1]) Sie ist aber nur stellenweise formeller Auszug im Anschluss an die Redewendung Etterlins, nie unveränderte wörtliche Wiedergabe.

Die lokale Tendenz zeigt sich in der Gruppierung der Ereignisse, die dem Mann von Altsellen eine grössere Bedeutung verleiht, als die Vorlage. Zum ersten Male, oder mindestens gleichzeitig mit der Marginalnotiz des Tschudimanuskriptes wird dieser mit vollem Namen hier Cůnrad Boumgarter genannt.[2]) Der Verletzer seiner Hausehre ist nicht wie bei Etterlin der auf der Feste Sarnen sitzende Vogt von Unterwalden, der Landenberger, sondern ein (Unter-) Vogt desselben «zů Talwil nidt dem Wald by Wolfenschießen gesessen». Es ist ihm also der bis ins neunzehnte Jahrhundert in Ruinen erhaltene Turm zu Niderwil, bei der Dallenwiler Mühle[3]) als Wohnsitz angewiesen und merkwürdigerweise und wider Erwarten nicht die Burg Rotzberg, die weil sie offenbar in der Etterlin'schen Verstümmelung Rogenberg[4]) dem Schreiben nicht erkennbar war, auch beim Burgenbruch übergangen ward. Auf lokale Tradition könnte vielleicht auch der Name Arnold des Obwaldner Vertreters gedeutet werden, der sich zwar schon im ältern Urnerspiel und bei Kaspar Suter in der Form Erni findet, gleichwie der Vorname Cuno für den Altseller. Der Verfasser unserer Chronik hat aber weder das Urnerspiel noch Suter gekannt; sollten nun diese Vornamen aus dem

---

Grossohn Hauptmann Franz Xaver Remigi Achermann an seinen Schwiegersohn Pannerherr Jost Remigi Trachsler, Besitzer des Winkelriedhauses und mütterlicher Ahnherr der heutigen Inhaber.

[1]) Wenn das «weisse Buch» auch sicher kein Original ist, wie eine nähere Untersuchung erweisen wird, so ist es doch sicher die direkte Vorlage Etterlins.

[2]) Die Marginalnotiz Tschudis «Cunrat von Boumgarten genant» (Archiv f. schw. Gesch. XIX, S. 382, Anm. 144) ist wohl nicht lange vor 1570 beigesetzt; ein Zusammenhang mit unserm Manuskript ist aber ausgeschlossen. Dass der Name in der Gemeinde Wolfenschiessen, zu der Alzellen gehört, im XIV. Iahrhundert vorkam, zeigt das Jahrzeitbuch Wolfenschiessen, das zum 25. Mai fünfundvierzig Personen gedenkt, die im Jahre 1391 in dem «grossen Merchtschiff ertrunken sind, sunderbar die uß diserem kilchgang»... darunter «Cůnradt im Boumgartten und Itta sin hußfrouw». Das heutige Landleutengeschlecht Baumgarter, korporationsberechtigt in Ennetbürgen ist nicht autochthon, sondern erwarb erst 1643 das Landrecht von Nidwalden.

[3]) Über den Turm vgl. meine Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens, S. 86 ff und über das Geschlecht, das darauf sass, *Oechsli*, S. 184 und auch Jahrb. f. schw. Gesch. XXXV. S. 103 ff.

[4]) Dass Rogenberg nichts anderes ist, als eine Verschreibung Etterlins für Rotzberg, ist klar. Man hat dann freilich den Standpunkt in Schwyz gesucht, auf der kleinern Insel im Lowerzersee.

Urnerspiel in die Tradition geflossen sein oder beruhen sie auf originaler Volkstradition?[1])

Der bei Etterlin unbestimmte und erst von Tschudi, einem Hinweis des weissen Buches folgend, Walther Fürst genannte Vertreter Uris im Rütlibunde wird hier ausdrücklich mit Tell identifiziert. Er trägt wie bei Etterlin den Vornamen Wilhelm, zum ersten Male aber wird hier als sein Wohnort Bürglen bezeichnet.[2])

Mit der Einnahme von Sarnen leitet die Erzählung, ohne der übrigen gebrochenen Burgen zu gedenken, direkt zum Morgartenkrieg über, wieder im engen Anschluss an Etterlin. Hier sind andere Quellen beigezogen.[3]) Auf dem Unterwaldner Schlachtjahrzeittexte beruht, abgekürzt, die Darstellung des Rückzuges Strassbergs über die Rengg und der Vertreibung der Luzerner am Bürgenstad.[4]) — Das Datum des Dreiländerbundes ist dem Schwyzer Originalbrief entnommen, während Etterlin das Urner Exemplar «gegeben ze Ury in dem jare do man zalt von gottes geburt drizechen hundert und darnach in dem sechtzechenden jar» vorlag und auch im Nidwaldner Archiv nur ein Original und zwei Kopien mit dem Datum 1316 liegen.[5])

Im Anhang, der die Ausdehnung der alten Eidgenossenschaft in kurzer Erörterung der Ursachen skizziert, verschwindet die sichtbare

---

[1]) Die spätere Wandlung des Erni «von Melchtal» in einen Erni an der Halden ist noch unaufgeklärt. Sie ist um so auffälliger als dieser Name ins Melchtal gar nicht, wohl aber trefflich zum «Melchi» des weissen Buches passt. Im fünfzehnten Jahrhundert wohnte nämlich im Melchi oder ganz nahe dabei der Jugendfreund und Nachbar des Nikolaus v. Flüe, Erni an der Halden. Wenn nun literarisch der Name für den Freiheitshelden auch erst zu einer Zeit auftaucht, wo man längst nichts mehr vom Melchi wusste, so verdient dieser Umstand doch Beachtung. Sollte nicht eine Verwechslung vorliegen, die in diesem Falle eine recht alte mündliche Tradition voraussetzen liesse?

[2]) Die Tradition über den Wohnort Tells war bisher zuerst in einer Relation über die Stiftung der Kapelle in Bürglen vom Jahre 1582 (die freilich nur in Kopie von 1754 erhalten ist) erwähnt, mit dem Hinweis, dass er der erste Eidtgnoss «auf dieserm Platz darauf diese Kapellen gebauwen ist, sin Haus hat ghan und mit Weib und Kinden da sässhaft gsin ist». In die Literatur eingeführt hat Bürglen als den Wohnort Tells Guillimann im Jahre 1598, schreibt aber später 1607 an Goldast, die Urner seien über dessen Wohnort nicht einig. Siehe Vischer L. c. 140.

[3]) Vgl. die Zürcher Chroniken und die Chronik des apokryphen Nikolaus Baron bei *Liebenau*: Berichte über Schlacht bei Morgarten. Mitt. des Hist. Vereins des Kts. Schwyz III.

[4]) Siehe Joller: Die Nidwaldner Schlachtjahrzeitbücher. Nidw. Beiträge VII. Eine ältere Fassung als Beilage von anderer Hand ist im Entwurf der Tschudi-Chronik Ms. A 58 der Stadtbibl. Zürich, S. 663 eingebunden.

[5]) Vgl. *Oechsli*, Anfänge der schw. Eidgenossenschaft. S. 371 ff. Exkurs über die Bundesbriefe von 1316. —

Spur Etterlins. Die Angaben über den Seekrieg auf dem Vierwaldstättersee beruhen sicher nicht auf Russ, der einer zeitgenössischen luzernerisch gefärbten Quelle folgt.[1]) Während Russ nur das Urner Flaggschiff «die Gans», «gar ein gross gespitz eychen schiff, gar ein strittbar werlich schiff» benennt, erwähnt Johannes v. Müller,[2]) wie unsere Chronik zwei Streitschiffe, den Fuchs und die Gans, gibt aber letzteres den Luzernern und ersteres den Urnern.

* * *

Von dem ursprung einer loblichen Eidtgnoschafft. (rot)

Nach dem Graff Rudolff von Habspurg Römi- | scher künig worden, ward er so mechtig, das er alle land an sich zoch, es were das Thurgöw, Ergöw und was in denen Landen da umher war, do er vernam, daß die dry lender Uri, Schwitz und Underwalden fast zůgenommen, ließ er sy früntlich bitten, daß sy im underthenig werend, zů deß richs handen und sie schützen unnd schirmen, allß ein getrüwer vögt unnd welte sy frien unnd laßen bliben wie sy harkommen werendt, deß alleß giengent die obgenampten dry lender yn unnd wardent eerlich unnd wol gehalten, diewyl er lebt. Do künig Růdolf aber mit tod abgieng underwundent sich sine erben der landen, so künig Růdolff an sich hatt bracht. Do warend zů den selben zyten auch etliche edellüth, so da warbend, das sy inen die vogty der dry lenderen lihen welten, verhießend hiemit mit vil unnd glatten worten, sy die lender in schutz unnd schirm alls getrüwe vögt zů haben unnd sy by irem alten harkommen bliben laßen unnd da was der (ein) ein edelman, ein Grißler vom geschlecht, der ander ein Landenberger. Also uff ir hoch erpieten ward dem Grißler die vogty ze Uri unnd zů Schwitz gelihen unnd dem Landenberger die vogty zů Underwalden in der meinung, das sy die lender eerlichen bevogten unnd nit wyter beschwären weltend. Wie sy das gehalten, daß beschint sich wol an dem Grißler, der sich dermaßen tyrannisch hielt, daß wann man inn ansach, das man ab ime erschrack, dann uff ein zyt reit er zů Steinen hiedißhalb der burg für deß Stoufachers huß anher, der ein schönes huß hat, růft den Stoufacher unnd fragt inne weß die hubsche herberg wer, der Stouffacher erschrack unnd sagt vor forcht: gnediger herr eß ist ūwer gnaden und min lehen, dorft von vorcht wegen nit sagen, herr es ist min, unnd alls der Stouffacher aber der sach nach betrachtet, nam er die zů hertzen, bekümbret sich, dann er forcht stäts der herr nåm ime lib unnd gůt. Sölchen kumber

[1]) *Russ.* Ausg. v. Schneller, S. 29.

[2]) Gesch. d. schw. Eidgenossenschaft. II (Ausg. Reutlinger). S. 30.

marckt die frow an irem man, fragt inne, was im doch were, nach langem sagt er es iren, do sagt sy zů ime: Min hußwirt bekümbere dich nit zů fast, der sach geschicht noch wol rath unnd fragt inne ob er zů Uri niemand hette, der im heimlich wer. Er sprach ja, ich hab wol lüt denen ich vertrüwen darff, fůr also gan Uri unnd lag da so lang biß das er auch einen fand, der auch sömlichen kumber hatt. Nun war der vogt zů Underwalden glichfals ein großer tyrann, der wust, daß einer im Melchtal zwen hüpsch ochsen hatt. Darum schickt er sinen knecht zů dem puren, er sölt ime die ochsen nemmen unnd dem puren sagen, er solte selber den pflůg ziechen. Do nun der knecht kam unnd die ochsen wolt reichen, fůr Arnold deß puren sun zů acker mit den ochsen, der knecht der meint er wellte die ochsen han; der sun wolt im sy nit lan, schlůg dem knecht mit der garb ein finger entzwey. Der knecht lüff heim, klagt es sinem herren, der gůt Arnold gedacht wol, er wurd nit ungestrafft darvon kommen, lüff hinweg unnd kam auch gan Uri, fandt den Stouffacher unnd Wilhelm Tellen, clagt inen sin not.

In denen dingen schickt der Landenberger vogt zů Underwalden nach dem puren, deß Arnolden vatter, nam ime sine ochsen unnd ließ ime beide augen ußstechen. In denen dingen hat gedachter Landenberger einen vogt zů Talwil[1]) nidt dem Wald by Wolfenschiessen geseßen, der bůlet einem gůten pursman Cůnrad Boumgarter genampt,[2]) so uff Altzelen wonet umb sin wib. Uff ein zyt kam der selbig zů der frowen allß ir man im holtz war, zwang sy das sy ime ein waßerbad můst machen unnd vermeint die frow (die sonst hüpsch war) sölte zů ime sitzen. Die frow wert sich so lang unnd badt got, das er iren ir eer behůten welt, biß dz der man uß dem holtz kam, dem klagt sy ir not, also gieng er in dz huß, gab dem hern ein streich mit der ax an kopf, dz er todt in der standen blieb. Der gůt Cůnrad vermeint wol, wo dz der Landenberger zů Sarnen innen wurde, er wurd mit dem leben auch nit darvon kommen, macht sich auch darvon, lüff gan Uri, fand alda den Tellen, den Stouffacher und Arnold uß Melchtal, die schon einen eyd unnd punt zůsammen geschworen hattend, dz recht zů meren unnd dz unrecht nider ze trucken, dz böß ze straffen. Zů denen schwůr er auch unnd fanden mit deßhin lüt, die sy heimlich an sy zugend, das ira ein michel teil ward, schwůrend da aber zůsammen ein andren trüw und glouben zů halten, ir lib unnd gůt ze wagen unnd sich der bösen herschaft zů erwehren unnd wann sy etwas heimlicher anschlegen thůn wolten, so fůrend sy für den Mittenstein an ein end heist im Betlin, da tagtend sy zůsammen, dahin fůrend sy nun in der nacht oder fast frů

[1] u. [2]) Vgl. oben S. 159.

unnd vor tag wider dannen, damit sy ir sachen desto heimlicher möchtend han, das die hern deß nit innen wurdent biß das sy sich baß gestarcktend.

Volget wyter von dem Grifler was mûtwillen er zû Uri getriben.

Es fûgte sich einest das der Grißler gan Uri fûr unnd alls er do etwas zyts wonet, ließ er einen stecken under die linden da mencklich fürgan mûst, ufstecken und ließ ußrûffen, dz mencklicher dem hût solt eer anthûn allß ob der herr zûgegen were. Diß gebot übersach der gût Wilhelm Tell ein landtman zû Uri, so zû Bürglen geseßen,[1]) der that dem hût kein reverentz nit an, deß ward er vor dem herren verklagt, beschickt inne, hielt im für worum er so unghorsam were gesin. Der Tell antwort: gnediger herr, ich han nit gwüst, das ewer gnad so vil und hoch achtet, eß ist on gferd beschechen, darum well mir ewer gnad verzihen. Der herr der dann von natur ein tyrann war, schickt heimlich nach deß Tellen kind unnd sagt darnach zû dem Tellen, ob die kind alle sine werend. Antwurt der Tell: ja gnediger herr, sy sind alle min. Da sprach der herr: Nun Tell ietz wil ich beweren unnd erfaren, was du für ein gûter schütz du siest, du mûst dinem kind ein ôpfel ab der scheitel schießen. Der Tell badt umb gnad, aber es mûst sin, und legt der vogt dem kind den ôpfel selbs uff das haupt. Do der Tell sach, dz es mûst sin, nam er ein pfil uß dem kocher, stackt in den hinden in das gôller. Darnach nam er erst einen uff dz arnbrost, spannet es uff, bat got unnd sin wirdige mûter umb gnåd, dz sy im glück gebend und schoß den öpfel dem kind ab dem haupt on allen schaden. Do das geschach, gefiel es dem herren, der sprach zum Tellen: du wirst mir sagen, wz du mit dem pfyl habest wellen thûn, den du da hinden im göller hast. Der Tell sagt: Herr eß ist also der schützen bruch, verantwortet sich wie er mocht. Der herr verhieß ime und sicheret ime sines lebens, do der Tell dz hort, sprach er: Hett ich min kind erschoßen, ich welt eüch auch han troffen. Do der herr dz vernam, er sprach: nun wolhin ich hab dir din leben gfristet, jedoch so wil ich dich laßen inmuren, das du mir min leben nit mer mûst nemen, ließ in hardt binden und zû dem see fûren, legtend inn in ein schiff uff den hinderen pieten unnd den schießzüg zû im, stießend an unnd woltend widerum gan Schwitz und uff Küßnacht zû faren. Da kam ein grusamer wind an sy, das sy meintend, sy mûstend ertrincken. In dem sprach einer zum hern: Herr sechend ir nit, dz wir in großer gfar stand, so ist der Tell ein starcker man und kan wol faren; heißend inne ufbinden, dz verwilget der herr. Also stûnd der Tell an das stür-

[1]) vergl. oben S. 160.

růder, lůgt uff sinen vortheil unnd auch uff sin schießzüg unnd alls er kam zur großen blatten, die man noch nempt deß Tellen blatten, nam er sinen schießzüg, sprang zum schiff hinus, stieß den nawen von im unnd lüff durch Schwitz uß schattenhalb biß das er kam gan Küßnacht in die hole gaßen, da was er vor dem hern darkomen unnd wartet sinen daselbst unnd allß er kam mit sinen dieneren ryten, spien er sin armbrost unnd schoß den hern uff dem roß zů tod, lüff wider hinder sich über die berg gan Uri, do fand er sine gsellen, denen seit er wie es im ergangen wer. —

Wie der vogt zů Sarnen vertriben.

Nun war der her so zů Sarnen ob dem Wald uf dem schloß saß ein rucher tyrann, that armen lüten großen übertrang an, macht vil ufsatz, wann ein hochzytlicher tag kam, so můst man im schencki bringen, darnach einer gůt hatt, der ein ein kalb, der ander ein schaf, der drit ein schwin etc. Nun was der Eidtgnoßen so vil heimlichen worden, daß sy zů furend, leitend mit einanderen an, daß uff den Wienacht tag, so man dem hern schenken solt bringen, das ie einer mit dem andren gan solt, so sy im dz gůt bringen wolten; solt keiner kein wer mit im tragen, dann allein ein stecken und soltend eben zů mal zůhar gahn, daß sy möchtend dz thor offen bhan unnd solt einer ein horn blasen, dz die hören möchtend, die sich in der müli in dem Erlenholtz versteckt hettend, unnd so bald sy dz horn hortend blasen, solten sy mit iren wehren zůher lauffen. Nun kamend iren vil in dz schloß hinuf dz sy vermeintend dz thor offen zebhalten, fiengend an dz horn blasen, also kamend sy zůsamen, fiengend an dz huß und schloß ze stürmmen, dz geschrey kam den hern für in der kilchen, die erschrackend übel, lüffend hinuß in dem berge und kamend darvon uß dem land, giengen zů hertzog Lüpolden, klagtend ime alle sachen, dz sych die lender von im abgworfen, den einen vogt erschoßen, den andren mit der ax ztod geschlagen unnd inne von dem sinen vertrieben. Söllichs understůnd hertzog Lüpold zerechen und zoch mit macht an den Egresee, hielt da mit sinen rathen rath, wo unnd wie er in dz land Schwitz möchte kommen, do ward gerathen an dem Morgarten, dz ist enethalb dem Egresee und stost an den berg heist Sattel. Nun hatt der hertzog einen narren by im der hieß Kůni von Stocken, der hort den rathschlag, der sprach: Lieben hern ir rathend wol wie ir gan Schwitz hinin wellend kon, keiner rathet aber wie er hinuß well kommen. Dz hattend sy im für ein glechter. Es wurdent denen von Schwitz von iren nachpuren denen von Hünenberg pfyl über die letzi hinin geschoßen, die hattend permentin fideren (!), daran stůnd geschriben: Hůtend eüch am Mor-

garten. Von stund an besamletend sy sich mit 600 mannen von Uri, Schwitz unnd Underwalden und zugend uff den Sattel, namend den berg in, woltend da ir lande weren. Nun warend by 50 gůter gesellen, die unden am Sattel lagend, die dorftind nit in dz land kommen, dann sy daruß verwisen warend, die wartetend do unden uf den viend und allß die herschaft mit macht dahar kam ryten, nam ieder etwan mengen stein uf und zugend mit einem großen geschrey an die viend, würfend an die roß hin, daß sy erschrackend, erschuttend und in den tiefen see sprungend. Do dz die eidtgnoßen uff dem berg sahend, lüffend sy den berg nider und brachtend umb, wz an sy kam und verlor die herschafft alda by 1500 man, under denen warend 50 in wyß und blaw von Zürich, die all by einandren umbkomen, auch by 50 von Münster uß dem Ergow, die der probst dargschickt, auch by 15 von Einsidlen.[1])

Uff den tag wz auch angesehen, dz der herr von Straßburg (!) über den Brünig gan Underwalden solt ziechen und daselbst dz land auch innemmen, deß wurdent die von Underwalden by gůter zyt innen, und thatend gar schnell söllichs kundt denen von Schwitz, die kamend von stund an, wann sy deß stryts am Morgarten warend obglegen, vertribend den von Straßburg über die Reng uß dem land, der entran. Doch kamend sy on grossen schaden nit dannen. Es hattend auch etliche Östericher sich am Bürgengstad versamlet, die unden in Underwalden fallen woltend, die greif man auch noch den selben tag an, schlůgend sy uß dem land, das alles eines tags geschechen ist, alls uff S. Othmars tag im 1315 jar.[2])

Haruff die dry lender Uri, Schwitz und Underwalden einen punt mit einandren gemacht und zůsamen geschworen hand, so man nempt der dry Lenderen punt, welcher verbrieffet am nechsten Zinstag nach Nicolai im 1315 jar, alls disere copy so harnach stadt von wort zů wort ußwiset.

Volget worumb andere stet und lender sich zu den drien Lenderen verbunden hand.

Lucern.

Allß die statt Lucern durch einen apt von Murbach dem huß Österich verkaufft und vertuschet ward, und die dry lender vil krieg mit (!) unrůw mit Lucern hattend, und zwey schiff gegen einanderen gemacht, deren eins der fuchs, daß ander die ganß genampt, damit sy täglich uf einanderen fůrend, einanderen schedigetend,[3]) diewyl aber

[1]) Vgl. oben S. 160. Die Nachrichten über die Verluste von Münster und Einsiedeln finden sich auch bei Schnyder 1586 Mspt. der Stadtbibl. Luzern.

[2]) Oben Seite 160.

[3]) Vgl. oben S. 161.

die gůten lüt zů Lucern durch der herschafft vögt übel geregiert und beschirmpt wurdent, deßhalben verbundent sy sich auch zů den dryen Lenderen, inhalt deß puntbrieffs so ufgericht ward zů Lucern am sampstag vor Marthini im 1332 jar und wird genempt der vier Waldstetten punt, lut der copy, allß hernach geschriben ist.

Zürich.

Nachdem ein statt Zürich etliche uß der stat vertriben und verpanditet, so die obersten am brätt gewesen, hancktend sich die selben an graf Hansen von Habspurg zů Rapperschwyl seßhaft und understůndent ein stat Zürich nechtlicher wyß zů überfallen und alles zů ermürden, diewyl inen aber ir anschlag mißrieth und graf Hans gefangen, etliche grederet, etliche köpft, die anderen sonst jemerlich erschlagen und erst letstlich Rapperschwil darzů überzogen worden, von denen von Zürich, ward söllichs der herschaft klagt, die unterstůnd ein statt Zürich zů bekriegen und damit sy sich der herschaft desto baß erwehren möchtend, wurbend sy an die vier Waldstet, alls Lucern, Uri, Schwitz und Underwalden auch umb ein ewigen punt, der inen zůgeseit ward und ufgericht mit briefen und siglen zů Zürich in der statt, uff sant Waltpurgen tag zů ingendem Meyen im 1351.

Glarus.

Allß hertzog Albrecht nun Zürich zweymal belegeret hat und aber nüt geschaffen, zugend die von Zürich mit den drien lenderen gan Glarus, vertribend den vogt uß dem land, namend Glarus in, denen schwůrend die Glarner und diewyl sy der Eidtgnoßen underthanen warend, gedachtend sye, es were beßer, sy wurdent gar Eidtgnoßen, also uff ir erstlich (!) bitt wardent sy uf- und angnommen, schwůrend den punt so verbrieffet ward und geben uff den Pfingstmentag im 1352.

Zug.

In der belegerung der statt Zürich satzt hertzog Albrecht ein zůsatz gan Zug in die statt, welche zůsetzer denen von Zürich und Schwitz ganz überlegen. Deß zogend die von Zürich mit den 4 Waldstetten für Zug, lagend xv tag darvor, die gab sy uf in einem sturm und warb an die Eidtgnoßen umb den punt, der mit brieff und siglen ward ufgericht uff nechst Mitwochen nach Johannis Baptiste im 1352.

Bern.

Allß die von Bern die gůten landtlüt zů Brienß bekriegen woltend, růftend die (von!) landtlüt die von Underwalden umb hilff an, die selben machtend dz die Berner abziechen můstend, also gedachtend die von Bern, wie sy auch in punt kommen möchtend, warbend an die

dry Lender, die sy uff und annamend und schwůrend den punt den 6. tag Mertzen im 1353 lut deß puntbrieffs, so harnach verzeichnet.

Fryburg und Solothurn.

Nach den burgundischen kriegen in denen dann Fryburg und Solothurn vil liebs und leids und sonst auch an andren orten mit den Eidtgnoßen gelitten und denocht nit mit inen in püntnus warend, wiewol sy etwas verstentnus mit denen von Bern hattend, umb deß willen namend sy zů herzen, das man inen allenthalben wider den hertzogen von Burgund so trostlich zu hilff kommen, batend unnd begertend an die acht ort ein ewige püntnus ze machen; die stett hettend sy gern gehept, aber die dry Lender warend gar darwider, darum sy die stett zů burger ufnamend, das woltend die 3 Lender denen von Lucern nit gestatten und kam dahin, das sy einanderen mit den pünten woltend rechtfertigen, allß sy auch thatend, welche sach dem seligen brůder Clausen von Underwalden ward angezeigt, darab er ein groß mißfallen hat, der that so vil darzů, daß ein tag gan Stans gsetzt ward, uff welchem sich der bemelt brůder Claus so heftig darin legt, das die sach genzlich verricht und wurdent also uf gemelten tag die beid stett Fryburg und Solothurn zů puntsgnoßen ufgenomen. Den eidt gab inen brůder Claus selber an Sampstag nach Thome Anno 1481.

Basel.

Allß sich etwas krieg zwüschen den Eidtgnoßen und den Schwaben erhůbend und die richstet sich auch werlich gegen den Eidtgnoßen bruchtend, wolt man von denen von Basel wüßen, weß sich die Eidtgnoßen gegen inen söllte (!) versechen. Also woltend die von Basel dwederer parthy annemmen, sondern saßend still, gabend jedermann in ir stat eßen und trinken, allß aber der schwäbisch krieg ein end genommen und in ir statt Basel verricht ward, hortend sy vil trewens und gespurtend vil anrytends von der herschafft, so vil dz ie die von Basel bedůcht, sy můstend der Eidtgnoßen engelten, wann sy hattend Pfäferhansen und vil adels in ir statt, die der herschaft beßers gontend dann inen. Deßhalben warbend die von Basel an die Eidtgnoßen, das man sy in punt welte annemmen, da ward ein tag gan Basel angesetzt, das sy den eidt den Eidtgnoßen schweren soltend, das do beschach uff tag und jar allß der puntbrieff ußwyßt, und was große freüd in vilen lüten, dem adel aber gefiel die sach nüt, dann fürhin ward der rath nit nach dem adel sonder nach den eeren besetzt.

Schaffhusen.

Es hattend auch die von Schafhusen von wegen der Eidtgnoßen vornacher vil schmachwort und anders liden můßen. Es were von herr

Bilgeri von Hewdorff und im Sungöwer krieg, deßhalben sy in püntnus gnommen wurdent und diewyl sy sich im Schwabenkrieg und burgundischen kriegen so wol gehalten, daß sy vil gunstes by den Eidtgnoßen erholet, diewyl nun Basel von Eidtgnoßen in punt angnommen, batend sy die Eidtgnoßen, das man sy auch welte uf und annemmen. Also wardent sy uff S. Laurentz tag glich im selben 1501 jar zů Eidtgnoßen ufgenommen und zu Lucern mit brief und siglen bestätet.

Appenzell.

Diewyl Appenzel in etwas verstentnus mit den Eidtgnoßen war und gesach, dz alle stat lender in ewigen punt angnommen, warbend auch an die Eidtgnoßen, wardent uß bitt zu dem letsten ort der Eidtgnoschaft angnommen, lut des puntbrieffs alls harnach stath.

II.

Urschweizerische Chronik in der Sammlung R. Cysats.

Im Cysat'schen Kollektaneenbande E (Msc. 101 der Bürgerbibliothek Luzern) findet sich S. 279, anschliessend an eine Abschrift des als «altes Underwaldnerbůch» bezeichneten Weissen Buches, folgende Kopie einer im wesentlichen auf Königshofen-Justinger fussenden kurzen Darstellung:

Dise volgende verzeichnuß ist genommen uß einem geschribnen tractättlin; stat zů betrachten und erforschen ob es für authentisch passieren möge, doch allein was den anfang belangt.

Die krieg und vyenttschafften zwüschen der herrschafft Österrych und den dryen Lendern hand iren anfang genommen Ao. 1260 und die ursach da har genommen, namlich alls die herrschaft von Habspurg so domalen die von Schwytz und Underwalden beherrschetend und inen vögt satztend die mitt inen gar streng warend und sonderlich gegen dem gemeinen mann grossen můttwillen und übermůtt tribent, wöllichs sy iren lieben und vertruwten nachpuren denen von Uri klagtend mitt vermelden, das inen sollichs wyters allso zů gedulden unmöglich und derwegen entschloßen, sich mitt hillff Gottes von sůllicher tyranny zů erledigen, daruff die von Uri sich zů inen verbunden und inen alle hillff und bystand zůgesagt, sůchtend allso hillff by dem růmischen keiser und wandtend sonderlich die von Schwytz für, wie das sy von alltem har an das růmische rych gehůrt und diß auch gůt brieff und sigel zů erzeigen hettend, ouch vor der zyt keyser Fridrichen dem 2 vor Ellickurt in deß rychs dienst so gethrüwe mannliche hilff geleist, das der keyser sy begabet mitt deß rychs wappen ob irem paner ze fůren.

Alls nun die herrschafft Habspurg ein lange zyt mit den dryen lendern gekriegt und darob verarmet, verthuschet sy die 3 lender der

herrschafft Österrych umb ein summa gellts, die selbige herrschafft satzt inen nun andre vögt und regenten uff, die warent vil ärger dann die vorigen und besonder der Gryßler zů Uri und der Landenberger zů Underwalden, deren tyranny und übermůtt sy ouch nit lang erlyden mögen, sonder habend sy beid erschlagen, das verdroß hertzog Lüpold von Österrych seer übel und satzt ime für, solches an den dreyen lendern ze rechen und ze straffen, samlet allso einen starcken kriegszug ze roß und fůß, lägert sich zů Zug in meinung daselbst für uff uff Ägeri und dem Sattel zů und by dem Morengarten in dz land Schwytz ze fallen und den anfang by den Schwyttern ze machen, ouch hatt er dem graff Immer von Straßberg, so die land enret dem Brünegk, Haßle vnd Brientz an die Underwaldner grentzende beherrschet, verschafft, das er mitt einem andren zug den Underwaldnern ins Land fallen sollte, damit sy den andern beiden lendren an Morengarten nit ze hillff kommen möchtent, wie ers dann ouch gethan, doch so kament die ab der schlacht am Morengarten, da sy gesiget noch frü gnug, dz sy den graffen abtribent mit sinen und der sinen grossen schaden, er entran gar kümmerlich.

III.

Zur Geschichte der «Gesslerburg.»

Im Entwurfe Tschudis zum Jahre 1301 wird dem Landvogt Grysler «die Burg .....berg ob Küssnacht in Switer Gebiet gelägen» als Amtssitz angewiesen. Die erste Silbe des Namens ist ausradiert, das Ganze überkorrigiert und in «die Burg Küssnach ob dem dorff Küssnacht» verändert und eine Marginalbemerkung gibt dazu die Erläuterung «welche Veste harnach in dero von Kienberg, darnach in dero von Silinen Hand kommen». Schon Dr. Hans Wattelet, der diese Partie des Tschudischen Entwurfes 1874 im Archiv f. schw. Geschichte herausgab, vermutete in dem ursprünglichen, radierten Burgnamen mit Hinsicht auf das folgende die Lesart «Kienberg». Dies wird zur Gewissheit erhoben durch das Tschudi-Manuskript 640 in der Stiftsbibliothek S. Gallen, das S. 106 in einem Verzeichnis schweizerischer Burgstellen «Kyenberg, ein vesti ob Küssnach in Switzerpiet» aufführt. Dass Tschudi dabei nur die sogenannte Gesslerburg im Auge haben konnte, wird durch den Zusatz «ob Küssnach» ausser Zweifel gesetzt. Aber woher kommt dieser Name Kienberg?

Man hatte bisher keinen Beweis für die Behauptung Tschudis, dass die Burg Küssnach je im Besitze dieser buchsgauischen Familie gewesen sei. Nun finde ich aber im Rodel des Kammeramtes des Stiftes Luzern I, einer Sammlung von verschiedenen Aufzeichnungen des vierzehnten Jahrhunderts, auf S. 14[b], in einem Verzeichnis der Einkünfte zu

Küssnach zum Jahre 1347, die Stelle «Item die hofstat, da die von Kienberg ufsitzt ob dem Bache ij d.»[1]) und im Rodel II zum Jahre 1373 (sub anno do. m°ccclxxiij° crastino Cůnradi collecte sunt census camere Lucernensis in Kůssnach ecclesie): fol. 29ª: «Min Her von Uotzingen git 3½ d. von der von Kyenberg vattererb, aber ij d. von der von Kyenberg hoffstat, da si uffsass, aber 3½ d. von her Hartmans von Kůssnach vattererb, aber xiiij d. von Diethelms múli, aber git er xx d. von dem Meigergůt».[2])

«Die von Kienberg» war Margaritha von Küssnach, die Gemahlin Johanns von Kienberg, Tochter Eppos und Schwester des letzten Küssnachers, des Ritters Hartmann.[3]) Es ist nun sehr auffallend, dass Margaretha, die schon 1329 verheiratet war und deren Gemahl 1369 noch lebt, schon 1347 in ihrer Heimat auf einem blossen Bauerngut wohnt. Vielleicht ist dieses Gut «ob dem Bache» am Fusse des Burghügels, jenseits des Mühlebaches zu suchen; der Flurname ist nicht zu belegen. Auf der Burg sass damals noch ihr Bruder, der Ritter Hartmann, der am 18. April 1347 mit seiner «Vesti» in Luzern Burgrecht nahm[4]) und 1352 noch als Ausburger im Luzerner Steuerrodel aufgeführt wird.[5]) Von da an verschwindet er.[6]) Er hinterliess eine Tochter Elisabeth, Gattin Eglins von Randenburg, die noch 1382 Pfandschaften aus der Hinterlassenschaft ihres Vaters veräussert.[7]) Um so auffallender ist es nun, dass die obige Stelle schon 1373 den Freien Gerhard von Utzingen als Inhaber des Vatererbes sowohl Hartmanns von Küssnach, als der Kienbergerin aufführt. Wie er in letztern Besitz gekommen, zeigen freilich zwei Urkunden von 1369, wodurch Margaretha und ihr Gemahl Johann von Kienberg österreichische Pfandgüter aus Küssnacher Besitz dem Utzinger

[1]) Eine auf S. 18b folgende Wiederholung dieses Verzeichnisses von gleicher Hand, aber ohne Jahrzahl hat die Variante: ... da die von Kinberg *nu* ufsitzt...

[2]) Stiftsarchiv (Propsteiarchiv) im Hof in Luzern.

[3]) Vgl. die Stammtafel der Herren von Kienberg bei *W. Merz.* Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kts. Aargau. S. 304.

[4]) Gfd. XV. 182.

[5]) *P. X. Weber.* Der älteste Steuerrodel Luzerns Gfd. LXII. S. 226. Der am gleichen Orte vorkommende Eppo von Küssnach, der in der Grosstadt sitzt und 4 ß steuert, ist wohl trotz des traditionellen Vornamens, wegen der geringen Steuersumme nicht als ein ebenbürtiges Glied des Ritterhauses anzusehen.

[6]) Im Frauenkloster Engelberg wurde Hartmanns Gedächtnis jeweilen am 26. Oktober (Gfd. XXVI 279), in der Pfarrkirche Küssnach dagegen am 1. Juli gehalten (Anzeiger VII S. 360), so dass auch der Todestag nicht feststeht. Im Frauenkloster Neuenkirch hatte er bei Lebzeiten 1331 die Feier seiner Jahrzeit auf «mornendes nach dem hochgezit unsers Herrn Fronlichamen» festgesetzt (Gfd. V. 186). Seine Frau Margaretha filia quondam Růd. Brun magistri civium starb nach dem Nekrologium der Propstei Zürich an einem 19. Sept. — nach ihrem Vater († 17./IX. 1360). —

[7]) Gfd. XXVII 328.

abtreten.[1]) Es scheint, dass sie als überlebende Schwester beim Erlöschen des Küssnacher Mannsstammes, neben der Tochter ins Erbe an Mann-lehens- und Allodialbesitz eingetreten war, denn es finden sich unter ihren Gütern und denen ihres Rechtsnachfolgers Gerhard von Utzingen auch Teile des Amtslehens des Meieramtes. Wenn sie aber auch Anteil an der Burg, die offenbar Eigen war, da sie nie weder als österreichisches noch luzernisches Lehen verzeichnet wird,[2]) erhalten hätte, liesse sich die Ueber-tragung ihres angeheirateten Namens leicht erklären. Dass der Name eines neuen Besitzers den alten Namen einer Burg verdrängt oder sich wenigstens bei Ganerbenburgen an die von ihm bewohnten Teile heftet, ist eine im vierzehnten Jahrhundert bekannte Erscheinung. Vielleicht waren es gerade jene Teile, die bei der Katastrophe, welche um diese Zeit die Burg verheerte, bewohnbar geblieben oder zunächst wieder in Stand gesetzt worden waren.

Diese Zerstörung des Vogtschlosses, dem später wieder eine Glanz-periode beschieden war, hat sich in keiner Ueberlieferung erhalten, aber die Grabungen, die in den letzten Jahren unter meiner Oberleitung auf der Ruine vorgenommen wurden,[3]) geben darüber volle Gewissheit. Und die Resultate sind um so wichtiger, als diese Katastrophe mit dem Erlöschen des alten Ritterhauses zeitlich und nach gewissen Umständen zu schliessen, vielleicht auch ursächlich zusammenfiel. Der untere Teil des Donjons blieb beim Wiederaufbau zugefüllt und in diesem Brandschutte fanden sich lauter Fundstücke, die nicht viel über die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hinunter reichen können, also die Zeit der Zerstörung ziemlich genau fixieren. Es sind diese Fundstücke vor allem prächtige Kacheln, aber auch Gebrauchsgegenstände und Waffen, darunter zwei seltene Turnierlanzen-Krönchen, Sporen und Reste eines hervor-ragend interessanten **ritterlichen** Harnisches, bestehend aus fünf Brust- und fünf Rückenstreifen von geschmiedetem Eisen, die ursprünglich an der Aussenseite, wie eine Brigantine, auf Stoff, wahrscheinlich Sammt, angenietet waren. Die Form weist auf die Uebergangszeit vor Einführung der Brustplatte, also ungefähr auf 1340—1360; sie ist durch verschiedene Grabskulpturen aus englischem, französischem und auch deutschem Ge-

[1]) Gfd. XII 198 und XXI 29. (26. Mai und 19. Dez. 1369.) Im Jahre 1370 ward Gerhard v. Utzingen Ausburger zu Luzern (*Segesser* Rechtsgesch. I, S. 182, Anm. 2).

[2]) Wie ich anderorts nachweisen werde, war das Geschlecht der Vögte von Küss-nach edelfreien Ursprungs und ist erst gegen Ende des XII. Jahrh. in den Minister-rialenstand herabgesunken. Die Burg geht in ihren ältesten Teilen sehr weit zurück.

[3]) Mein erster summarischer und durch einige Druckfehler entstellter Bericht über diese Ausgrabungen, die im Auftrage des Vorstandes f. Erh. hist. Kunstdenkmäler Herr Sekundarlehrer F. Donauer in trefflicher Weise besorgte, findet sich im Jahresbericht der Schw. Gesellsch. f. Erh. h. K. 1911. S. 66.

biete belegt, in Original nur noch durch einen Fund aus der Ruine Tannenburg im Odenwald erhalten.[1])

Bedeutungsvoll ist, dass diese Rüstungsteile auf dem Grunde des gleichen untersten Raumes gefunden wurden, wo am Fuss einer steinernen Wendeltreppe das Gerippe eines Mannes lag. Leider war bei der Entdeckung, wie es ja der tückische Zufall meistens fügt, gerade im Moment kein Fachmann zugegen und so liess sich die genaue Lage dieser Rüstungsstücke, die arg von Rost zerfressen, erst später in ihrer Bedeutung als solche erkannt wurden, zum Leichnam nicht mehr konstatieren. Wir müssen also leider dahingestellt sein lassen, ob sie das Gerippe umkleideten, aber die Vermutung drängt sich auf und ist nicht zum vornherein abzuweisen, dass hier der letzte Küssnacher, Ritter Hartmann beim Untergange seiner Burg unter den Trümmern begraben worden.

Die Zürcher Chroniken[2]) erzählen, dass im Kriege Zürichs und der Eidgenossen gegen Herzog Albrecht, am 1. Mai 1352 vierhundert Oesterreicher das Dorf Küssnach «bi Lucern» und andere umliegende Ortschaften verbrannten. Die Tatsache, dass der letzte Küssnacher, dem als Schwiegersohn des Zürcher Bürgermeisters Rudolf Brun, dieser Angriff galt, gerade seit 1352 nie mehr vorkommt, legt es nahe, die Katastrophe der Burg, die durch die Verträge mit Zürich von 1343 und mit Luzern von 1347 der Eidgenossen «offenes Haus» war, mit diesem Ereignis in Verbindung zu bringen. Merkwürdig ist freilich, dass diese Chroniken, die über das entsponnene Gefecht und die Verluste der Eidgenossen ausführliche Details geben, hievon nichts sagen. Oder sollte man an einen nachträglichen lokalen Aufstand, als Folge dieses Ereignisses, an einen Racheakt für die Zerstörung der eigenen Heimstätten, — wie solche in der Psyche des Volkes begründet und in der Schweizergeschichte bis zum Brande von Altdorf im Jahre 1799 und zur Verbrennung der «Patriotenhäuser» im Nidwaldner Überfall belegt sind — denken dürfen?

Denn die Küssnacher standen von alters in schlechten Verhältnissen zu ihren Vogtleuten und diese hatten dem Vogte Eppo, dem Vater Hartmanns, schon 1302 die Burg «überlaufen» wollen.[3]) Schon Wilhelm Vischer[4]) hatte die Vermutung ausgesprochen, dass durch die Erinnerung an solche Verhältnisse der Substituierung der gestrengen Vögte von Küssnach durch den tyrannischen

---

[1]) Ich verdanke die Bestimmung des Stückes und die vorläufigen Angaben darüber Herrn *Dr. Ed. A. Gessler*, Assistent am schw. Landesmuseum.

[2]) Ausgabe von *Dierauer* S. 160.

[3]) *Kopp*, Urk. I, 58 und Gfd. LVI, 26 ff.

[4]) Die Sage von der Befreiung der Waldstätte. S. 154.

Landvogt Gryssler oder Gessler der Weg gebahnt worden sei, Die Konstatierung eines gewaltsamen Unterganges der Vogtburg, der allermindestens chronologisch mit dem Erlöschen der Herrschaft zusammenfiel, gibt dieser Auffassung eine unanfechtbare Begründung. —

Die Burg ist nachher wiederhergestellt worden, doch mit weitgreifenden Veränderungen des alten Bestandes, indem die Umfassungsmauern, die über den Steilhang zu rutschen drohten, ummantelt werden mussten, die Toranlage infolgedessen an eine andere Stelle versetzt wurde und der alte Palas eine völlig neue Inneneinteilung erhielt. Nach Abschluss der Grabungen wird über diese architektonischen Resultate am geeigneten Orte eingehend referiert werden.[1]) Hier genüge die Konstatierung, dass dieser Aufbau wohl schon vor 1384 begonnen hatte, wo Walther von Tottikon — der aus den Händen Gerhards von Utzingen und Elisabeths von Randenburg das gesammte Küssnacher Erbe an sich gebracht, — und sein Tochtermann und Stiefsohn Heinzmann von Hunwil, als Vögte und Meyer in Küssnach sassen, nachdem sie durch ihre österreichischen Sympathien in ihrem Heimatlande Unterwalden unmöglich geworden waren.[2]) Walthers Grosstochter, Verena von Hunwil, brachte durch Heirat die Burg an die v. Silinen. Sie verblieb von Herrschaftsrechten, die an Schwyz übergingen, losgelöst, während drei Generationen die Hauptresidenz dieses in der äussern Politik der Eidgenossenschaft hervorragenden Geschlechtes und verfiel in der vierten Generation allmählich, als sich für die im fernen Rom, in der päpstlichen Garde weilenden Besitzer der Unterhalt nicht mehr lohnte.[3])

IV.

Tellenhut oder Gesslerhut!

Für den Gesslerhut auf der Stange, der ein Grundmotiv in der Tellsage bildet, sind in neuerer Zeit verschiedene Analogien beigebracht worden, die den Hut als Symbol der Grundherrschaft oder der Gerichtsherrschaft zu bezeugen scheinen. Ich möchte hier auf ein bisher

[1]) Die durch die Kriegslage geschaffene Finanznot des Bundes hat zwar momentan die Grabungen suspendiert und der Staatsstreich vom 30. März 1915, welcher die Pflege unserer Kunstdenkmäler der schw. Gesellschaft f. Erhaltung entzogen und der Bundesbüreaukratie überliefert, hat die Fortsetzung in andere Hände gelegt. Aber es wird sich doch wohl einst trotzdem die nötige Fühlung zwischen den bisherigen und den neuen Autoritäten im Interesse der Sache und der gründlichen Darlegung der wissenschaftlichen Ergebnisse, aufrecht erhalten lassen. —

[2]) Vgl. meine Ausführungen über Walther von Tottikon. Jahrb. f. schw. Gesch. XXI. 368 f.

[3]) Vgl. *Lütolf* im Gfd. XV, 145 f. und später meine im Drucke befindliche Gesch. der päpstl. Schweizergarde. —

unbeachtetes Beispiel aufmerksam machen, worin diesem Emblem anscheinend eine gerade entgegengesetzte Bedeutung, als Symbol des Aufruhrs zukommt. Die Aufrichtung dieses Hutes geschah zwar in Italien, da aber deutsche Söldner daran beteiligt waren und das Ereignis dort solches Aufsehen machte, darf man annehmen, dass sie ihrer Initiative entsprang und ennetbirgischer Sitte entstammte. Im Jahre 1362 führte Florenz mit geworbenen Söldnern, wie sie damals Italien unsicher machten, Krieg gegen Pisa. Es fanden sich besonders deutsche und burgundische Reiter darunter, aber auch Italiener. Nach der Einnahme des pisanischen Städtchens Peccioli verlangten am 30. August 1362 die Truppenführer Graf Niccolò da Urbino, Ugolino de' Sabatini von Bologna, Marcolfo de' Rossi von Rimini und die meisten deutschen Bannerherren einen ganzen doppelten Monatssold. Da auf Rat des Generalkapitäns des florentinischen Heeres, Ridolfo di Camerino, die Signoria das Begehren abwies, pflanzten sie bei Rückkehr des Boten mit der abschlägigen Antwort, eine Lanze im Lager auf, setzten einen Hut darauf und luden die Söldner, die Doppelsold begehrten ein, sich unter dieses Zeichen zu scharen.

Mehr als tausend Reiter folgten der Aufforderung, neben den Brigaden Niccolos, Ugolinos und Marcolfos die meisten deutschen und burgundischen Soldritter. Vergebens mahnte der Generalkapitän an den Diensteid, er hob darauf das Lager auf, zog sich nach San Miniato zurück und hier erhielten die Aufständischen ihre Entlassung. Diese zogen nach Orsaia im Gebiete von Arezzo und gründeten hier eine jener berüchtigten «Compagnien», die auf eigene Faust Räuberpolitik machten. Und diese Kompagnie legte sich nach dem auf die Lanze gepflanzten Hut den Namen «del cappelletto» bei. Als solche wurde sie, nachdem sie sich in Compagnatico in der Maremma von Siena einen Zufluchtsort eingerichtet und von da aus das Patrimonium verheert hatte, wieder in den Dienst der Republik genommen, die durch ihren Streik in grosse Not geraten war. Später aber führte sie noch lange ein selbständiges Dasein.[1])

[1]) Istorie di *Matteo Villani* bei *Muratori* Rerum Italicarum scriptores Tom. XIV. Lib. XI, Cap. XXIII. S. 707.

«Onde tornato al campo lo ambasciadore con questa risposta, furiosamente il detto conte Niccolò, Ugolino e Marcolfo *puosono un capello insù una lancia*, dicendo, che chi voleva paga doppia e mese compiuto, si mettesse sotto il detto segno fatto. I quali in poca d'hora si ricolsono il detto conte Niccolò, Ugolino e Marcolfo con loro brigate e molti caporali Tedeschi e Borgognoni, tanto che passarono il numero di mille huomini di cavallo..... Et essi si ragunarono all' Orsaja in quello d'Arezzo, e crearono compagna, la quale *per lo caso detto di sopra del cappello posto in su la lancia* titolarono *la Compagna del Cappelletto* e quivi fatto il capo a' ladroni, in piccolo tempo molto ingrossarono....»

Könnte demnach nicht der Gesslerhut seiner ursprünglichen Bedeutung nach der Tellenhut sein, wie ihn die Helvetik mit tricolorer Federzier auf die Freiheitsbäume steckte, das Symbol des Aufruhrs, der Freiheit? Die Entwicklung der Sage erlaubt gar manche Verwechslungen.

Stans, Juli 1915. **Dr. Robert Durrer.**

La fabrique d'horlogerie genevoise de Versailles. 1795–1801.

L'annexion de Genève à la République française en 1798, ordonnée par le Directoire Exécutif, consommée par le résident Félix Desportes, a été précédée d'une série de mesures économiques et d'une sorte de blocus commercial, qui, ajoutés aux grands faits de la politique française et genevoise d'alors, les troubles de 1796 à Genève, la résurrection de la propagande révolutionnaire après le Dix-huit fructidor, l'invasion de la Suisse, ont précipité la chute de l'antique cité.

Au cours d'une étude approfondie de cette histoire [1]), nous avons constaté que le groupe des ennemis implacables de la petite république qui travaillèrent à sa perte compta quelques Genevois, jadis expulsés de leur patrie, et nous nous sommes efforcés de découvrir leur action souterraine, persévérante auprès du Directoire. Le plus connu, le plus remuant fut à coup sûr ce Jacques Grenus, ancien membre du Conseil des Deux-cents, partisan enthousiaste de la Révolution et le défenseur de la première heure de la classe populaire à Genève. Ses relations avec les chefs avancés du gouvernement à Paris, avec la plupart des Jacobins lui permirent de jouer un rôle très important dans certains groupes politiques. Les archives françaises conservent plusieurs notes et mémoires dus à sa plume mordante, pittoresque, un peu désordonnée. Comme les innombrables pamphlets qu'il composa dès 1789, tous les écrits de Jacques Grenus laissent percer son animosité et sa rancune à l'égard de l'ancien parti aristocratique de Genève, des «magnifiques» et son désir de le voir définitivement ruiné.

Quand la Convention nationale, en présence du développement et des heureux résultats d'une fabrique d'horlogerie créée à Besançon

[1]) *Félix Desportes et l'annexion de Genève à la France,* d'après des documents inédits. Paris, Librairie académique Perrin et Genève, A. Jullien. (La publication de l'ouvrage a été ajournée à la suite de la guerre).

dès 1793, décréta qu'un établissement semblable serait fondé à Versailles, elle trouva aussitôt en Jacques Grenus un collaborateur enthousiaste. Bien plus, il est infiniment probable que Grenus fut l'inspirateur de cet acte. Il en entrevoyait les lointaines conséquences, il se félicitait de ces créations qui en attirant d'habiles ouvriers horlogers de Neuchâtel, de Genève et de Suisse en France priveraient ces Etats d'artistes distingués et constitueraient une concurrence redoutable pour leur antique industrie.

Ce qui s'était passé en effet à Besançon, pouvait aisément se répéter dans d'autres villes de la République française. En 1793, un monteur de boîtes genevois, du nom de Laurent Megevand, chassé de sa patrie pour fraude, étant venu se fixer à Besançon et protégé par deux représentants du peuple, y avait obtenu la direction d'une fabrique d'horlogerie. L'affaire prit rapidement une heureuse extension, vingt-deux familles locloises pratiquant l'horlogerie répondirent a l'appel de Megevand dès le 22 avril 1793. Quelques semaines plus tard, il se trouvait à la tête de 400 ouvriers. L'entreprise de Megevand, dont M. Charles Perregaux a récemment conté toutes les péripéties, [1]) paraissait appelée à un grand avenir.

C'est en s'appuyant sur ces heureux débuts que la Convention nationale, sur le rapport de ses divers Comités, de la Commission d'agriculture et des arts surtout où Grenus comptait de hautes influences, rendit son décret du 25 juin 1795 (7 messidor an 3). [2])

Tandis que les quatre premiers articles confirmaient et régularisaient la fabrique de Besançon, autorisaient le remboursement aux citoyens Megevand et Trot des avances qu'ils avaient faites aux artistes et aux ouvriers étrangers, le décret ordonnait la fondation à Versailles d'un établissement d'horlogerie automatique oú seraient instruits 100 élèves par an, «tous français, dont la moitié seraient entretenus aux frais de la République et choisis dans les familles des défenseurs de la patrie». Les directeurs recevraient successivement de la trésorerie nationale les avances en matière d'or et d'argent convenables au succès de leurs ateliers, sans toutefois que ces avances pussent excéder 5000 marcs d'argent fin.

Des deux directeurs appelés à la tête de cette institution, l'un, Constant Lemaire arrivait précisément de Besançon, où il avait travaillé aux côtés de Megevand et du citoyen Auzière son compatriote. C'était un véritable artiste, connaissant à fond son métier. Collaborateur d'Au-

---

[1]) *Musée neuchâtelois*, janvier—avril 1914.

[2]) Les documents consultés pour cet article sont conservés aux *Archives départementales de Seine-et-Oise*, Série L m[1] 469.

zière à Ferney, dans la fabrique due à Voltaire, il était entré dans l'illustre maison des Jaquet-Droz et au cours de séjours à Londres, à Genève, peut-être à La Chaux-de-Fonds, il s'était révélé un de ses plus habiles ouvriers. [1])

En fondant à Versailles cette nouvelle industrie, ses créateurs visaient exclusivement l'horlogerie automatique de haute précision avec tous les compléments qu'elle comporte: l'exécution des pièces à automates, richement ornées de peintures sur émail, de perles et de pierres précieuses. Le choix de Constant Lemaire, si versé dans ce genre d'orfèvrerie, était donc fort heureux.

Ce choix était-il l'œuvre de Grenus? La chose paraît vraisemblable. Il résulterait même d'un mémoire de Megevand que Grenus en voulait à ce dernier et que le départ de Lemaire de Besançon, son appel à Versailles, auraient été l'effet du ressentiment du fougueux genevois. Quoi qu'il en soit, Grenus était bien l'âme de l'entreprise. En compagnie de Lemaire, il s'en alla trouver un nommé Glaesner, horloger de Lyon, mandé jadis à Paris par le Comité de Salut public pour travailler à un atelier de fabrication d'armes, versé dans sa partie, et à eux deux, ils lui firent miroiter si bien les brillantes perspectives de l'affaire, les avantages réservés à ses chefs, qu'ils obtinrent son concours. [2])

[1]) Charles Perregaux. *Musée neuchâtelois.*

[2]) Dans un mémoire daté de Versailles, 25 septembre 1797, adressé à Letourneur, ministre de l'intérieur, Glaesner a donné les détails suivants sur son engagement: «Glaesner, honnête et habile artiste en horlogerie, était établi à Lyon depuis 31 ans. Il fut incarcéré sitôt après le siège de Lyon. Les scellés furent apposés sur son magasin d'horlogerie en plein midi. Mais cinq jours après, ils furent fracturés; montre et pendule, tout y fut volé. Les ouvrages qui n'étaient pas revêtus de boîtes d'or et d'argent furent foulés aux pieds. Cette perte monte à plus de vingt mille livres. Glaesner fut traîné de prison en prison pendant quatre mois. Il a paru quatre fois au tribunal de la Commission temporaire. Et cependant, il était tellement irréprochable, qu'il y fut acquitté. Rendu aux pleurs de sa famille, Glaesner crut devoir se livrer au travail pour réparer les pertes qu'il venait d'éprouver, lorsqu'une réquisition du Comité de Salut public le contraignit de se rendre à Paris pour travailler en chef à l'atelier de perfectionnement des armes. Salarié au maximum, il n'y gagnait pas son pain, et c'est à ses frais qu'il a travaillé 20 mois dans cet atelier.

Glaesner avait perdu de très beaux outils à Lyon pendant le siège. L'amour de son état lui fit donner un mémoire au Comité de Salut public par lequel il offrait de les refaire pour le compte et aux frais du gouvernement. Il demandait douze ouvriers, un local et une récompense proportionnée, après la confection des machines, si elles obtenaient le succès annoncé dans son mémoire. Dans le même temps, le citoyen Lemaire demandait à former une manufacture d'horlogerie. Le gouvernement jugea à propos d'y adjoindre Glaesner. Les propositions lui en furent faites à son atelier de perfectionnement par les citoyens Lemaire et Grenus, qu'il ne connaissait ni l'un ni l'autre. Ils vinrent lui proposer la manufacture de Versailles. Glaesner accepta parce que ses talents et ses inclinations l'avaient toujours porté à faire des élèves, parce que

Quelques jours après le vote de la Convention, c'était encore Grenus qui escortait les deux directeurs Lemaire et Glaesner à Versailles pour choisir un local et organiser le nouvel établissement dans le plus bref délai.

* * *

La loi du 7 messidor accordait aux citoyens Lemaire et Glaesner la jouissance gratuite d'une «maison nationale». Il s'agissait de découvrir l'immeuble approprié. Depuis que la tourmente révolutionnaire s'était abattue sur Versailles, qu'elle avait vidé et dévasté la grandiose demeure des rois de France, séquestré les superbes et majestueux hôtels entourant le palais où vivaient les princes et les grands officiers de la Couronne, le personnel du château et les courtisans, la ville des souverains, tombée en décadence, devenue la cité des morts, devait offrir un choix varié aux délégués de la République.

Ils songèrent d'abord à la maison nationale du Garde-meuble, puis aux ci-devants couvents des Ursulines et des Récollets. Ces immeubles ne leur convinrent pas. Mais, conduits par l'inspecteur des bâtiments nationaux, le citoyen Loiseleur, à l'avenue de Paris, ils pénétrèrent dans la charmante propriété qui avait appartenu à la princesse Elisabeth, sœur du roi Louis XVI et leur choix fut aussitôt arrêté. La «maison d'Elisabeth» — ainsi désignée dans le langage révolutionnaire — comprenait outre une gracieuse habitation, une orangerie, une vacherie, des cours et un vaste jardin, où, à peu de frais, seraient établis les ateliers et le logement des ouvriers. Les magasins des bâtiments nationaux seraient mis à réquisition pour fournir les matériaux nécessaires à cette transformation, les cloisons, portes et cheminées, enlevées ou détruites dans les années précédentes, et les forêts de Versailles livreraient les bois de charpente, madriers et planches.

Car les autorités entendaient favoriser les ouvriers étrangers appelés à Versailles. Le 29 août 1795, un arrêté du Comité de Salut public avait alloué pendant trois mois à chaque ouvrier célibataire ou homme veuf la somme de 4 livres par jour, celle de 3 livres à chaque père et mère et celle de 2 livres pour chaque enfant; il avait décrété que la République paierait tous les frais de transport pour les personnes et les outils et que les ouvriers non logés par l'Etat recevraient pendant six ans une indemnité de 40 livres pour chaque célibataire ou pour deux personnes mariées sans enfant et de 72 livres pour les chefs de famille avec enfants.

---

les avantages offerts par le gouvernement semblaient devoir l'indemniser de ce qu'il venait encore de perdre nouvellement par le remboursement en assignats des sommes qu'il avait déposées en numéraire dans deux à trois maisons de commerce de Lyon»...

La jolie demeure où Madame Elisabeth avait passé tant de jours heureux entre ses broderies et sa vacherie, où elle avait fait venir de Suisse le berger fribourgeois Jacques Boschung, le «pauvre Jacques» et sa femme, qui souffrirent si cruellement de l'exil, allait derechef abriter des Suisses, il est vrai, mais aussi des ouvriers et des apprentis, une population fort mélangée. Quelle déchéance!

Ce choix approuvé par le représentant du peuple en mission à Versailles, le citoyen Charles Delacroix, qui avait voté la mort du Roi,[1]) on se met immédiatement à l'œuvre. Les maîtres d'état prennent possession de la *maison de Montreuil*, élèvent des cloisons, aggrandissent les baies, pratiquent des ateliers. Pendant ce temps, les directeurs entreprennent leurs démarches en Suisse pour recruter les artistes si désirés.

Les travaux durent tout l'hiver de 1795—1796, se prolongent jusqu'à l'entrée de l'été, s'éternisent.[2]) Lemaire se lamente, car une partie de ses gens sont déjà là. Le 25 avril 1796, dix logements seulement sont prêts, qui étaient destinés à des familles et où il faut introduire les célibataires arrivés sur ces entrefaites, de telle sorte que l'on sera fort embarrassé pour loger les artistes annoncés. Lui et son collègue ont remué ciel et terre pour intéresser le public à leur entreprise.

Un matin, les Versaillais ont vu placardées sur leurs murs de grandes affiches sur papier lie-de-vin ainsi conçues:

LES CITOYENS LEMAIRE ET GLAESNER
ENTREPRENEURS DE LA MANUFACTURE D'HORLOGERIE

avisent leurs concitoyens de la commune, canton de Versailles et lieux environnants, que pour remplir les vues du gouvernement de fixer l'horlogerie dans ce canton, il est essentiel que l'industrie de ses habitants prenne sans délai cette direction; en conséquence, ils sont prêts à traiter avec les parents pour enseigner à leurs enfants les diverses branches de l'horlogerie.

Comme les jeunes personnes du sexe peuvent employer leur temps dans toutes les parties de cet art, les entrepreneurs ont destiné pour elles des ateliers entièrement séparés et soumis à une surveillance exacte.

Les entrepreneurs et les artistes traiteront sous des conditions aussi avantageuses que possible pour les parents en mettant les apprentifs de l'un et l'autre sexe en état de gagner dans un petit nombre d'années.

A VERSAILLES, DE L'IMPRIMERIE DE LEBLANC
PLACE D'ARMES No. 1.

---

[1]) L'arrêté de Delacroix du 20 novembre 1795 a été publié par A. de Beauchesne. *La vie de Madame Elisabeth*, 1870, t. II, p. 477.

[2]) C'était un citoyen Saint-Far, architecte, qui avait succédé à Loiseleur pour diriger les travaux, «dont l'inertie et la négligence ont été funestes à notre établissement», écrit Lemaire le 13 juin 1796.

Le succès répond à ces efforts. Le 13 juin, seize apprentis sont engagés; d'autres sont attendus. Mais, répète Lemaire en s'adressant aux administrateurs du département, qu'on se hâte de terminer les réparations promises, car la situation serait véritablement compromise. « L'atelier des monteurs de boîtes qui sont en route n'est pas achevé et ils éprouveront une perte considérable s'il n'est pas fini à leur arrivée.... Il en est de même des peintres en émail. Nos ateliers sont d'une nature qui exige que chaque partie de l'art soit travaillé séparément, soit à cause de la poussière, du bruit, de la différence des matières et des outils qu'ils employent et enfin parce que la plupart des artistes travaillent à leurs pièces.... D'autres Etats étrangers font des efforts pour se fournir d'artisans habiles. La correspondance des artistes de la manufacture nous informe que l'Empereur recrute par Constance des artistes à Genève et en Suisse. Il le fait également pour Vienne et de très habiles monteurs de boîtes suisses établis à Paris viennent de partir pour Vienne.... Si j'ai renoncé, ajoute Lemaire, à des perspectives brillantes pour vouer à mon pays le fruit de vingt ans de travaux, d'études et de voyages, je voudrais du moins que quelques succès accompagnassent mon zèle. Je gémis de l'impuissance où on me met depuis deux ans de produire, quoique je sois venu et que je sois resté d'après des promesses solennelles et itératives. »

A ces adjurations, Grenus joignit les siennes et supplia le ministre des relations extérieures d'intervenir en façon de l'établissement nouveau.[1]) A la même époque, le résident Félix Desportes, lui aussi instruit de cette situation, saisissait le prétexte d'une pétition des horlogers de Genève demandant à la France le transit des produits qu'ils envoyaient en Belgique et en Italie, pour supplier le ministre de refuser cette faveur aux Genevois mais de venir en aide aux manufacturiers de Versailles. « Malgré les entraves que la guerre actuelle apporte à leur commerce, mandait-il le 14 juin 1796, les horlogers de Genève fabriquent encore par année à peu près dix mille montres pour l'Espagne et le Portugal et neuf mille pour l'Italie et le Levant.... Mais depuis la fondation de la République, mille manufactures en tout genre se sont élevées dans son sein. Les premiers artistes de l'Europe, fuyant le despotisme des gouvernements étrangers et voulant respirer l'air de la liberté, sont venus avec une foule de leurs concitoyens fonder des colonies parmi nous. Ils ont créé à l'envi des fabriques d'horlogerie à Besançon, à Versailles et à Grenoble. Notre gouvernement lui-même à présidé par les sacrifices les plus coûteux à ces précieux établissements; les ateliers d'Au-

[1]) *Archives des Affaires Etrangères.* Genève, vol. 105, p. 115. Nous reproduisons cette lettre dans notre *Félix Desportes et l'annexion de Genève à la France,* p. 92, note.

zière, de Lemaire et de Flessière sont déjà en activité et ces grands maîtres, en enrichissant leur nouvelle patrie de rares productions de leur génie, vont bientôt forcer l'Europe à donner une préférence exclusive à leurs ouvrages.

Lorsque ces trois fabriques sont encore pour ainsi dire au berceau, lorsque leur organisation actuelle doit nécessairement y doubler le prix de la main-d'œuvre, lorsque enfin notre gouvernement a la certitude que nous ne pouvons de quelque temps entrer en concurrence avec les Genevois sur les prix médiocres auxquels ils abandonnent en ce moment leurs montres, serait-il de notre intérêt d'ouvrir un vaste débouché aux manufactures de ces négociants....» [1])

Quand on saura que celui auquel s'adressaient ces lignes n'était autre que le citoyen Charles Delacroix, l'ancien représentant du peuple à Versailles devenu ministre des relations extérieures, on comprend si ce personnage, sectaire farouche, mal disposé pour Genève, excité par Jacques Grenus, fut empressé d'écouter les doléances de Lemaire, les appels de Félix Desportes et d'activer de tout son pouvoir le fonctionnement de la fabrique de Versailles!

Lorsque celle-ci entra enfin en activité dans l'été de 1796, elle comptait dix-huit apprentis et une trentaine d'artistes, pour la plupart venus de Suisse. A défaut d'une liste complète de ces derniers, nous possédons les noms d'une vingtaine d'entre eux. Le groupe principal était représenté par la famille Verre de Genève, lui, peintre en émail ainsi que sa femme dont le talent était célèbre, accompagné de son fils et de sa fille, de son père et d'un parent appelé sur les documents «Verre le jeune». De Genève étaient également les citoyens Bernard, Nicoud et Binet; le citoyen Sandoz, «chef des élèves du gouvernement», arrivait probablement de Neuchâtel. Quant à Jacot, Boguard, Vuagnieux, Paillard et son frère, Lassieux, ils étaient originaires de Suisse. Un nommé Hirziguer de Rolle avait été appelé par Lemaire et Glaesner et se trouvait déjà à Versailles le 9 juillet.

* * *

Mais l'entreprise rencontra dès les premiers mois de grandes difficultés causées surtout par le manque de fonds. La situation financière de la République sous le Directoire était véritablement trop compromise pour permettre à l'Etat de continuer ses sacrifices en faveur de l'établissement de Versailles. Les directeurs luttèrent de leur mieux pendant quelques mois. Ils procédèrent à une exposition de leurs machines et de leurs produits au château de Versailles et à une expérience publique à laquelle assistèrent trois commissaires délégués par le ministre de

[1]) *Archives des Affaires Etrangères,* vol. 105, p. 43.

l'intérieur Bénézech. Ces produits, qui représentaient en 1798 une somme de 44,278 livres, étaient fort difficiles à écouler à un prix rémunérateur, le nombre des apprentis allait en diminuant, Lemaire et Glaesner parvenaient à grand peine à les entretenir et à les nourrir. Il fallut renvoyer les ouvriers mécaniciens. Le mécontentement commença à s'emparer de la petite colonie, des murmures s'élevèrent contre les directeurs qui ne tenaient pas leurs promesses, ces plaintes se transformèrent en menaces, si bien que le malheureux Glaesner, attristé par ces déboires, en perdit la raison. Il devint, dit un document du temps, « la stupeur personnifiée ».

Les administrateurs du département de Seine-et-Oise qui visitèrent la maison au mois d'août 1795 furent frappés de son état de délabrement, de l'abandon où se trouvaient les quelques élèves, « abandon qui ne pouvait que nuire à leurs mœurs et retarder les progrès que l'on a droit d'attendre. Ce vice, ajoutaient-ils, nous a paru provenir de l'impossibilité où se trouvent les entrepreneurs et les chefs d'atelier de retirer de leur travail les moyens de se dédommager des soins qu'ils prennent à les instruire. »

Lemaire, découragé, s'en allait constamment à Paris, abandonnant la fabrique. Les dépenses pendant les deux premières années avaient excédé les recettes de 8742 livres.

Pareille situation ne pouvait se prolonger. Au reste, l'annexion de Genève à la France, effectuée le 15 avril 1798, rendait cette concurrence inutile, car, avouait un rapport du 26 juillet 1798 « c'était pour enlever aux Genevois une partie des avantages que leur procurait le commerce de l'horlogerie que le gouvernement avait cru devoir multiplier en France les établissements de cet art ».

Faute de travail, la citoyenne Verre était rentrée à Genève où elle mourut bientôt. Au mois d'août 1800, il ne restait plus que 5 apprentis, les autres ayant été retirés par leurs parents. La faillite était complète.

Enfin, l'arrivé de Bonaparte au pouvoir mit fin à cette malchanceuse entreprise, dont la voix publique proclamait depuis longtemps le complet insuccès. Un arrêté des consuls du 8 mars 1801 [1]) décréta la suppression des manufactures d'horlogerie de Versailles et de Grenoble, le paiement d'indemnités aux artistes étrangers et le retour à l'Etat dans un délai de trois mois des maisons nationales occupées par ces établissements.

Le règlement de compte devait être malaisé. Pourtant, il fut liquidé en quelques semaines. Le Consulat se montra accommodant et généreux. Lemaire et la veuve Glaesner — car Glaesner venait de mourir — furent déclarés libérés des valeurs qu'ils avaient reçues de la République soit

[1]) Publié par A. de Beauchesne, *Vie de Madame Elisabeth*, t. II, p. 479.

en argent soit en matières et outils montant à la somme de 75,657 frs. 76 c. Les outils et les pièces d'horlogerie leur furent remises à l'exception «des machines propres à abréger la fabrication des pièces d'horlogerie», qui devaient être déposées au Conservatoire des arts et métiers «pour y servir à l'instruction des artistes». On gratifia la veuve Glaesner d'une somme de 4800 francs «pris sur les fonds accordés pour l'encouragement des arts,» la famille Verre, les citoyens Hubert, Paillard et Bouvier touchèrent chacun une indemnité de 600 francs.

Telle fut l'ephémère existence de cet établissement conçu avec trop de précipitation et sur des bases mauvaises. Toute trace en a disparu, à moins que quelque collection publique ou privée ne conserve encore — curiosité unique — une montre de la «fabrique de Versailles».

Frédéric Barbey.

Bischof S(....)s von Basel.

Eugène Demole hat das Verdienst, eine bisher nicht gebührend gewürdigte und nur ungenau veröffentlichte Basler Silbermünze in wissenschaftlicher Weise zu behandeln, er gibt uns auch, und das ist bei Münzen dieser Art durchaus notwendig, zeichnerische und photomechanische Abbildungen.[1])

Das kleine Monument ist ein Denar von roher Mache, dem Stil nach dem X. Jahrhundert angehörend; hier die Beschreibung:

VS: † CHVONRADVS REX zwischen zwei konzentrischen Perlreihen; in der Mitte gleichschenkliges Kreuz.

RS: BASI...A CIVITA viersäuliger Tempel mit einem Kreuzchen auf dem Giebel.

Im Felde S — S, rechts und links vom Tempel.

(Auf einem noch roheren Exemplar derselben Münze ist die Reversinschrift rückläufig.)

Die Münze gehört einem König Konrad; es kann sich, da Basel im X. Jahrhundert zu Burgund gehörte, nicht um den deutschen, sondern nur um den burgundischen König handeln. Dieser regierte von 937 bis 993 und hat auch andere Denare in Basel geprägt. Engel-Serrure Traité I, p. 266, bildet folgendes Stück ab:

VS: † CHVONRADVS REX. Kopf von vorn in Perlkranz.

RS: † BASILEA CIVITAS. Gleichschenkliges Kreuz umwinkelt von vier Kugeln.

---

[1]) In Revue Suisse de Numismatique, t. XX. Genf 1915.

Bei beiden Münzen ist nun neben dem König als Mitherausgeber der Geldstücke die Civitas genannt; unter dieser Ortsbezeichnung haben wir nicht die Stadt, sondern das Bistum zu verstehen. Demole's Münzen geben uns auch zwei Buchstaben, die zweifelsohne den Herrn des Bischofssitzes schüchtern bezeichnen: sein Name muss mit S beginnen und mit s schliessen. Nun geben uns weder die kurzen kritischen, noch die langen und unzuverlässigen Bischofslisten von Basel einen Namen, der mit S beginnt und schliesst. Die neueste kritische Liste A. Bernoulli's (mitgeteilt von Demole p. 7) nennt überhaupt nur sechs Bischöfe von Basel in dem kriegerischen zehnten Jahrhundert. Es sind: Adalbero I., 900—915, Rudolf II., † 20. Juli 917, Richwin, Wichard II., 930—948, Landelous, 961 und Adelbero II., 999—1025. Diese Liste ist nun ohne Zweifel nicht vollständig, denn es ist wahrscheinlich, dass mehr als 6 Bischöfe im Lauf eines Jahrhunderts, noch dazu eines dermassen unruhigen, wie des zehnten, in Basel regiert haben.[2]) Unter König Conrad muss vor oder nach Landelous ein Bischof regiert haben, dessen Name mit S beginnt[3]) und der die oben beschriebene Bistumsmünze geprägt hat.

Andere Erklärungen sind gesucht oder gezwungen, haben auch keine so sicheren Analogien wie die Erklärung von S . . . s als Bischofsname.

E. A. S.

---

[2]) Mainz zählt im X. Jahrhundert 8, das Basel benachbarte Strassburg 11 Bischöfe.

[3]) Namen von Basler Geistlichen, die mit S beginnen sind im X. Jahrhundert Sigihart, Sahso, Sigileig, Sigilind, Sigirich. MG. LC. p. 106 f.

Besprechungen und Anzeigen.

Wir bitten um Zustellung von Rezensionsexemplaren derjenigen Arbeiten, deren Besprechung an dieser Stelle gewünscht wird.

E. A. Stückelberg, Basler Denkmalpflege, mit 33 Originalabbildungen, 1911. Basel, Wepf, Schwabe u. Co. 73 S.

Mit dieser Schrift will der Verfasser die Aufmerksamkeit der Basler auf eine bessere Denkmalpflege lenken; die interessante, knapp und klar gehaltene Abhandlung ist trefflich geeignet, diesen Zweck zu erfüllen. Der Wunsch, man möchte in Basel die Denkmäler früherer Zeiten viel besser schonen als bisher, ist nur zu gerechtfertigt. Die Schrift belehrt nämlich den Leser, dass man dort in den letzten Jahrzehnten in unverantwortlicher Weise ein Denkmal nach dem andern opferte oder doch nicht in Ehren hielt. Wenn der Basler A. Fechter 1856 schrieb: «Wenige Jahrzehnte und unsere Vaterstadt wird der Spuren einer mittelalterlichen Stadt nur noch wenige aufzuweisen haben», so sah er leider richtig. Basel war sehr reich an Kunstdenkmälern der Vorzeit; unzählige wertvolle kirchliche Denkmäler haben sich bis ins neunzehnte Jahrhundert erhalten; von da an blieben sie aber jeder Willkür preisgegeben. Der Verfasser nennt viele der begangenen Verheerungen unter den Werken alter Kunst und fordert eine richtige Denkmalpflege; diese soll die Inventarisation der Denkmäler, die graphische Aufnahme aller Denkmäler, regelmässige Inspektion, Instruktion aller die Denkmäler behandelnden Personen, den Schutz und Gelegenheit zur Besichtigung der Denkmäler sowie die Berichterstattung an die Behörden umfassen. Die Notwendigkeit einer eigentlichen Denkmalpflege und die Mannigfaltigkeit der Aufgaben, die fachmännischer Lösung harren, gibt sich deutlich kund aus den Abschnitten, in denen von den verschiedenartigen Kunstdenkmälern, die Basel einst besass und die ihm noch eigen sind (Kapellen, Klosterbauten, Ordenshäuser, Klosterhöfe, Krypten, Wandgemälde, Skulpturen, Glasgemälde, Wappen, Grabmäler, Befestigungsbauten, u. s. w.) die Rede ist. Das Wort wird begleitet von 33 Originalbildern. Der Mahnruf der verdienstvollen Schrift hat erfreulicherweise bereits zu schönen Erfolgen geführt, denen sich hoffentlich weitere, dauernde, anschliessen.

Zürich. **E. Stauber.**

Fritz Jacobsohn, *Der Darstellungsstil der historischen Volkslieder des 14. und 15. Jahrhunderts und die Lieder von der Schlacht bei Sempach.* 115 Seiten. Verlag von Carl Hinstorffs Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Rostock 1914. (Dissertation der philosophischen Fakultät der Berliner Friedrich-Wilhelmsuniversität.)

Die Arbeit zerfällt in zwei beinahe gleich grosse Teile, von denen der erste allgemeiner Natur ist: eine recht fleissige formalistische Zergliederung des literarischen Volksliederstoffes. Der zweite Teil behandelt das grosse Sempacher Lied, «das dem Versuche, die Entstehungszeit der einzelnen Teile zu ermitteln, bisher getrotzt». Jacobsohn will die Lösung finden, indem er «ausser stilistischer nun auch inhaltliche und metrische Gesichtspunkte und namentlich die Besonderheit der Wortwahl» heranzieht. Dabei ist er freilich nicht sehr weit über die bisherigen Resultate hinausgekommen, die Untersuchung der Wortwahl und stilistischen Wendungen war eine Sisiphusarbeit und in der Kernfrage über die Winkelriedstrophen versagen auch ihm die stilkritischen Beweismittel. Er selber gesteht, dass sich die betreffenden Strophen 27 bis 30 an Strophe 18 oder 21 anschlössen, welche letztere er «als sehr alt oder sehr jung» datiert, kommt dann aber unter der Voreingenommenheit gegen die Geschichtlichkeit der Winkelriedtat dazu, ihnen aus «historischen» Gründen die Jahre 1512—16 als Entstehungszeit anzuweisen. Diese «Gründe» sind nun freilich für einen Schweizer Historiker wenig überzeugend, besonders wenn der Verfasser sie durch die angebliche Zusammengehörigkeit der Strophen 45—50 erhärten will, welche die Episode des ertränkten Herrn von Clee oder von Gree behandeln und wenn er diesen Namen auf Cleven (Chiavenna) deutet, weil der spätere Arnold Winkelried 1512 an der Einnahme dieser Stadt teilgenommen haben könne!! Letzteres ist übrigens absolut ausgeschlossen, da die Bündner, nicht die Eidgenossen damals das Veltlin einnahmen. Jacobsohn stützt sich in seiner Voreingenommenheit in der Winkelriedfrage auf die Arbeit E. Stössels über die Schlacht bei Sempach (1905), die in die Reihe jener Dissertationen der Delbrück-Schule gehört, die ohne jede durch Augenschein erworbene Lokalkenntnis und ohne die nötige Beherrschung des einheimischen Archivmaterials aus weiter Ferne mit der divinatorischen Ueberlegenheit des geborenen preussischen Strategen die Rätsel unserer historischen Schlachtfelder ergründen wollen. (Ein charakteritsisches Beispiel davon ist auch die Dissertation *Knorreks* über die Schlacht von Arbedo.) — Die Winkelriedfrage wird nicht durch die Untersuchungen über das Sempacherlied endgültig entschieden. Die Zurückführung des Eidgenossenjahrzeits in Unterwalden auf eine urkundliche Erwähnung im Jahre 1454 weist auch die Namenliste der Gefallenen von Sempach, an deren Spitze Arnold Winkelried steht, mindestens über dieses Datum zurück. Und die Zürcherchronik von 1476, welche die Tat erwähnt, wird Hr. Dr. Hans Georg Wirz auf ein Original aus der Wende des XIV. Jahrhunderts zurückführen. Uebrigens scheint Jacobsohn nach dem Quellenverzeichnis am Schluss seiner Arbeit weder die genealogischen Arbeiten Hermanns von Liebenau über die

Winkelriede, noch den abschliessenden Artikel Oechslis in der Allg. deutschen Biographie gekannt zu haben.

Im übrigen möchte ich nicht sagen, dass diese Arbeit — die freilich niemand ungezwungen zur Hand nehmen wird, da kein Widerschein des originellen Reizes ihres Themas darin leuchtet — wertlos sei. Auch ergebnislose Untersuchungen sind positive Resultate für die Forschung.

Stans. **Rob. Durrer.**

Otto Weiss, Dr. phil. — Die tessinischen Landvogteien der XII Orte im 18. Jahrhundert. (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Heft 1, VII. Bd.) Verlag von Gebr. Leemann & Co., Zürich-Selnau.

L'Autore, che dimostra d'avere con mente acuta e con indagine razionale e profonda penetrato lo spirito dell'epoca e del paese ch'ei erasi proposto d'illustrare, ha esaminato con paziente minuzia tutta quanta l'organizzazione delle vogtie a mezzodì dell' alpi nel secolo immediatamente precedente all'emancipazione loro, ch'egli ha giudicato molto obbiettivamente, condannando, senz'ambagi, il sistema di governo di quel tempo, pur cercando, e non ha torto, di rintracciare alcuna tenue scusante. La corruzione del regime landvogtesco è esposta nudamente e crudamente. L'A. non indugia ad affermare che cotesta corruzione aveva le sue radici negli stessi cantoni sovrani, di cui quasi tutti (poche e onorevoli l'eccezioni) erano contaminati.

Le crudeli ingiustizie, le soperchierie, le doppiezze, la mercanteggiatura che formavano il corredo della generalità de' landvogti e degli uffiziali da esssi dipendenti, e che cotestoro misero regalmente a contributo delle cupidigie insaziabili ond'erano assetati, spezie nell' amministrare la giustizia, sono esposte oggettivamente e ponderatamente. Ma come potevano, chiede giustamente a sè l'egregio A., sottrarsi i landvogti alla corruzione, quando dovevano spendere larghe somme per conquistare l'ufficio, per giunta male retribuito? Gravi torti eran contenuti anche nella legislazione, apparentemente severa, ma spesso scura e indecisa, sempre miserabile.

L'A. penetra efficacemente e felicemente ne' diversi rami dell' amministrazione pubblica, centrale, locali e regionali, nelle varie forme dell' industrie e delle occupazioni lucrose, nell' organizzazione religiosa e in quella scolastica. Di tutto dà un quadro, rapido ma completo e fedele; e tutti questi quadri, accuratamente disegnati, formano insieme un polittico ricco e vario, ove sono rappresentati nitidamente i pregi ed i difetti (oh, quanti difetti!) di quell' epoca miserevole e triste pel Ticino.

Il paragrafo concernente all' emigrazione contiene opportunamente un elenco degli artefici ticinesi che, nel diciottesimo secolo, affermarono all'estero le loro gloriose ed ereditarie facoltà artistiche.

Lugano. **Luigi Brentani.**

Adolf Burri. Johann Rudolf Sinner von Ballaigues 1730—1787. Berner Dissertation. Bern, Buchdruckerei Büchler & Co., 1912. (Im Buchhandel bei A. Francke, Bern). 197 S.

Im 34. Band der Allg. Deutschen Biographie widmete E. Blösch dem Berner Bibliothekar Joh. Rudolf Sinner einen kurzen Artikel, der auch in den 2. Band der Sammlung Bernischer Biographien aufgenommen wurde. Das reiche Gelehrtenleben schien indessen eine eingehendere Darstellung zu rechtfertigen; sie liegt nun vor in der Doktorarbeit Burris.

Der Verfasser behandelt das Leben und die Lebensarbeit Sinners in fünf Abschnitten: 1. Jugendzeit, 2. Henzi und Sinner, d. h. die angebliche Bewerbung Henzis um die Oberbibliothekarstelle und Sinners Wahl, 3. Sinner als Bibliothekar und seine wissenschaftliche Tätigkeit (hier wäre die Gruppierung der einzelnen Arbeiten nach sachlichen Gesichtspunkten der chronologischen vorzuziehen gewesen), 4. Sinners Stellung in Staat und Gesellschaft, 5. Ausgang. Schon aus dieser Uebersicht geht hervor, dass Burris Arbeit, ganz abgesehen vom biographischen Interesse, sowohl der politischen Geschichte als auch der Geschichte der Wissenschaften dient.

Sinner ist durch seine Hineinzerrung in die Vorgeschichte der Henzischen Verschwörung in ein ganz falsches Licht gerückt worden; er musste dem durch Lessings dramatisches Fragment verklärten «Freiheitshelden» als Folie dienen. Es ist das Verdienst Burris, den Sachverhalt ein für allemal festgestellt zu haben: Henzi hat sich um die Stelle nicht beworben. Er kehrte 1748 als Begnadigter aus der Verbannung zurück, in die ihn seine Beteiligung an der Reformbewegung des Jahres 1744 getrieben hatte. Kurz nach seiner Rückkehr wurde er von dem damaligen Stadtbibliothekar Engel als Unterbibliothekar angenommen. Wiederum wenige Wochen später vertauschte Engel das Bibliothekariat mit der Landvogtei zu Aarberg, und die erledigte Stelle wurde zur Bewerbung ausgeschrieben. Laut Reglement von 1726 hatte der Bibliothekar eine Kaution von 1000 Thalern zu leisten; die Besoldung betrug 30 Thaler in Geld, 10 Mütt Dinkel und ein Fass La Côte-Wein. Diese geringen finanziellen Aussichten liessen Henzi von einer Bewerbung absehen; er verzichtete sogar auf den innegehabten Posten eines Unterbibliothekars, da er Aussicht hatte, seine frühere Hauptmannstelle im Dienste des Herzog von Modena wieder zu erhalten. Sinner war und blieb der einzige Kandidat. Dass die Bibliothekkommission und der Rat sich nicht bemüssigt fühlten, das Bibliothekreglement zugunsten des eben begnadigten Staatsverbrechers Henzi im Sinne einer Erhöhung des Gehaltes und einer Herabsetzung der Kaution zu revidieren, ist begreiflich. Man kann dagegen beklagen, dass sich die Behörde die Fähigkeiten Henzis nicht für einen andern Posten sicherte. Dieses Versäumnis entsprang teils dem nicht ganz ungerechtfertigten Misstrauen gegen den unruhigen Kopf, teils der Gleichgültigkeit gegen wissenschaftliche und literarische Betätigung, die ja auch Albrecht von Haller nicht dem eigenen Staate zu erhalten wusste. Henzi hat dann 1749 im Verhör die Enttäuschung über den Misserfolg bei der (angeblichen) Bewerbung neben seinen zerrütteten Vermögensverhältnissen als Triebfeder für seine Beteiligung

am «Burgerlärm» genannt. Fernerstehende Zeitgenossen und die Nachwelt, die angesichts von Henzis hartem Schicksal den Unglücklichen zum tragischen Helden stempeln wollten, haben das niedrigere Motiv zugunsten des höhern zurücktreten lassen. Dass die Bibliothekkommission dem einzigen Bewerber, Sinner, trotz seiner Jugend (er zählte 18½ Jahre) die Stelle anvertraute, wird man ihr kaum zum Vorwurf machen können. Ein Fachmann stand nicht zur Verfügung; also beschränkte man sich darauf, «die nöhtige Principia und Capacitaet zu Erlehrnung dieser Studii» zu verlangen. Ueber die geforderte Vorbildung wies sich Sinner in einem «scharpfen» mündlichen Examen aus. In der Bewerbung des jungen Sinner anderseits eine einzigartige Unbescheidenheit zu sehen, verbietet die Tatsache, dass schon bei der Besetzung der Stelle im Jahre 1726 ein Student unter den Kandidaten sich befand.

Sinner hat die auf ihn gesetzten Erwartungen erfüllt. Neben den Katalogen der Handschriften und Druckwerke der Berner Bibliothek, durch die namentlich die Schätze der Bongarsischen Bibliothek (Sinners Studien über Bongars, s. Burri, S. 100—103) erst zugänglich gemacht wurden (leider auch den Büchermardern!), schrieb er in den Jahren 1750 bis 1776 nicht weniger als 17 zum Teil umfangreiche Abhandlungen aus den verschiedensten Gebieten, namentlich der altfranzösischen Sprache und Literatur, und betätigte sich als Uebersetzer, vielleicht auch als Dichter auf dem Gebiete der heitern dramatischen Kunst. In literarischen Arbeiten ging er aber nicht auf; er war Mitglied des Äussern Standes, dann des Rates der Zweihundert, Münzdirektor, Schulrat und Mitglied verschiedener Kommissionen und Gesellschaften. Mit den Geschäften dieser Kollegien hat er sich, wie verschiedene Aufsätze bezeugen, gewissenhaft vertraut zu machen gesucht. Als ihm 1776 seine Ernennung zum Amtmann in Erlach Entlastung von seinen Aemtern brachte, wirkte er trotz zunehmender Kränklichkeit für das geistige und leibliche Wohl seiner Untergebenen (1776—1781). Die letzten Jahre lebte er zu Bern in geistiger Umnachtung dahin.

Es ist das Bild eines geistvollen, vielseitigen und gewissenhaften Gelehrten und Staatsdieners, wie sie das 18. Jahrhundert in nicht geringer Zahl hervorgebracht hat, das sich uns entrollt. Dabei ist Burri nicht blind für die Grenzen von Sinners Verdiensten; die nahe Grösse Hallers mag ja auch unwillkürlich berichtigend eingewirkt haben. «Sein Geist bebaute ein breites Feld, doch drang er nicht überall in grosse Tiefen».

Burri will seine Arbeit nicht als abschliessend, sondern vielmehr als Anregung zu weitern Studien über Sinner angesehen wissen, da ihm von der Korrespondenz Sinners nur ein kleiner Teil erreichbar war. Damit ist Burri wohl zu bescheiden. Wohl mag aus Sinners Briefwechsel noch über einzelne Seiten seines Schaffens und namentlich seines Privatlebens näherer Aufschluss zu gewinnen sein; aber die grossen Linien seines Lebenslaufes und seiner wissenschaftlichen Tätigkeit sind durch die vorliegende verdienstvolle Arbeit gezogen.

Zürich. **Felix Burckhardt.**

Alfred Götz, *Dr. Ignaz Paul Vital Troxler als Politiker.* Ein Lebensbild aus der Werdezeit der neuen schweizerischen Eidgenossenschaft. Diss. 8°, 182 S. Zürich, Leemann & Co. 1915.

Troxler war ein sehr geräuschvoller Herr gewesen. Im Jahre 1806 hatte er sich aus dem Kanton Luzern flüchten müssen; 1814 sitzt er einige Wochen im Gefängnis; später hatte er in Luzern und Basel Prozesse, aus denen er zwar ehrenvoll hervorging, die aber doch seine Absetzung als Professor bestätigten. Auch in Bern (1834—1853) fehlte es ihm nicht an Reibereien mit Kollegen und Behörden. Rechthaberei, Reizbarkeit und Eitelkeit machten ihn jedenfalls zu einem recht unangenehmen Kollegen. Da seine Händeleien zum grossen Teile in der Öffentlichkeit sich abspielten, so erhielt schon hierdurch Troxler eine gewisse Berühmtheit. Aber auch durch seine langjährige und vielseitige schriftstellerische Tätigkeit prägte er sich beständig dem Gedächtnis seiner Zeitgenossen ein; denn im Verlaufe von 66 Jahren veröffentlichte er nicht weniger als 76 Schriften aus dem Gebiete der Medizin, Pädagogik, Philosophie, Theologie, Geschichte und Politik. Die vorliegende Studie beschäftigt sich ausschliesslich mit dem Politiker Troxler. Sein mannhaftes Auftreten gegen die Zensur, die er «eine mit Unrecht und Schande verknüpfte Anmassung des Staates» nannte, soll ihm hoch angerechnet werden. Auch erwarb er sich ein besonderes Verdienst in den dreissiger Jahren, dass er als einer der Ersten die amerikanische Volksvertretung als vorbildlich für die Schweiz anempfahl, so wie sie dann die 48er Verfassung in allerdings besserer Form, als sie Troxler vorschwebte, wirklich brachte. Aber im ganzen stand Troxlers Wirkung doch nicht im Verhältnis zu dem Geräusch, das er verursachte.

Politisch gehörte er zu den radikalsten Radikalen, war er doch ein Gründer des Nationalvereins und ein heftiger Gegner der Bundesrevision von 1832. Aber andernteils bekämpfte er mit wuchtiger Entschiedenheit die Badener Konferenzbeschlüsse. Diese Haltung wollte man nicht verstehen, und so ging es ihm, wie es allen mittleren Stellungen geht: er wurde von beiden Seiten angegriffen, und was das Schlimmste ist, nicht mehr ernst genommen. Sein Entwurf eines Bundesvertrages (1833) zeigt, dass ihm der politische Sinn, der Sinn für das Erreichbare, völlig abging. Wenn er, «die ursprüngliche, heilige Eidgenossenschaft» wieder herstellen will, deren Grundlage der Bundesstaat gewesen sei, so beweist er mit diesen billigen Phrasen nur, dass er die Geschichte des Landes gar nicht kannte.

Dann schwächte Troxler auch durch die Form, die er seinen literarischen Arbeiten gab, deren Wirkung ab. Die naturgemässe Stimmung seiner Seele war eigentlich der Zorn; er sah überall Feinde, die er mit Knallworten glaubte totschlagen zu müssen. Zudem pflegte er nach der Unart der Philosophen die einfachsten Dinge der Welt in der anspruchsvollen Geheimsprache seiner Zunft auszudrücken. Aus diesen Gründen verlor er seinen Einfluss in der Öffentlichkeit vollständig. Und gleich erging es ihm in seinem Berufe: er philosophierte seinen Hörsaal leer.

Und trotzdem verdiente Troxler, der in bewegten Zeiten ein Rufer im Streite gewesen war, die literarische Würdigung, die ihm A. Götz in liebevoller Weise hat angedeihen lassen.

Bern. **G. Tobler.**

Reinhold Bosch. Der Kornhandel der Nord-, Ost-, Innerschweiz und der ennetbirgischen Vogteien im 15. und 16. Jahrh. Zürich, Beer & Cie., 1913, VIII und 172 S.

Es gibt im Bereich der mittelalterlichen Handelswaren keinen Artikel, der in gleich starkem Masse monographische Behandlung erfahren hätte wie das Getreide. Für eine ganze Anzahl von Städten und Territorien besitzen wir Arbeiten über Getreidehandel und Getreidehandelspolitik. Was an literarischen Darstellungen (und Quellen) publiziert ist, lässt schon ein recht klares Bild über mittelalterliche Getreidehandelsorganisation und -politik gewinnen, und auch wesentliche Züge des produktions- und absatzgeographischen Bildes stehen vor unsern Augen, so viele Lücken auch noch zu beklagen sind. Seit mehrerern Jahren ist dann vor allem durch die Schule G. v. Belows von Freiburg i. Br. aus die Lebensmittelversorgung und Lebensmittelpolizei süddeutscher und schweizerischer Städte untersucht worden. Wenn jetzt auch von der Schweiz aus das historische Interesse auf ein einzelnes Gebiet des ältern Lebensmittelhandels gelenkt wird, so ist das noch aus einem besondern Grunde erklärlich. Das Getreideversorgungsproblem ist in den letzten Jahren zu einer der wichtigsten Fragen unserer nationalen Wirtschaftspolitik geworden. Wer sich daran macht, zu untersuchen, in welchen Formen in frühern Zeiten dieses Problem gelöst worden ist, kann deshalb von vorneherein auf ein Interesse rechnen, das über die fachhistorischen Kreise hinausreicht. Und in diesem Augenblick in verstärktem Masse, wo der Krieg Verhältnisse zeitigt, die zwar vor der Hand sich als Ausnahmeverhältnisse darstellen, einst aber nach verschiedenen Richtungen hin fast das Normale waren und möglicherweise auch in Zukunft teilweise in dauernde Form übergehen können.

Verrät der Verfasser der vorliegenden Arbeit nun soviel Einblick in die Eigenart und den gegenwärtigen Stand des geschichtlichen Problems der älteren Getreidehandelsverfassung, dass der Leser die entscheidenden Punkte klar herausgearbeitet findet und sieht, in welcher Hinsicht sie durch diese Arbeit gefördert und geklärt sind? Und verrät der Verfasser soviel wirtschaftlichen Blick, dass seine Untersuchung auch demjenigen etwas sagt, der sich mit der praktischen Frage der Getreideversorgung unserer Zeit beschäftigt? Ich kann weder das eine noch das andere bejahen.

Dazu wäre vor allem eine ganz andere Gruppierung des Stoffes nötig gewesen. Die Stoffgruppierung verrät immer das Mass an Einsicht, das ein Autor in sein Problem hat. Gewiss, Bosch gruppiert seinen Stoff auch. Aber es geschieht in einer etwas primitiven Weise. Man sehe sich nur das Inhaltsverzeichnis an; darnach zerfällt die Schrift in 5 Abschnitte, deren Titel folgendermassen lauten: I. Allgemeines; II. Geschichtliches; III. Exkurse; IV. An-

hang; V. Beilage. Lässt sich der Inhalt eines Buches unbehülflicher und nichtssagender gliedern, als es in dieser Titelreihe zum Ausdruck kommt? Einmal gehören III.—V. nicht als parallele Abschnitte neben I. und II., wobei nur als kleines Zeichen der offenbar etwas eiligen Aufarbeitung erwähnt sein mag, dass Anhang und Beilage zwar im Inhaltsverzeichnis als Abschnitt IV, resp. V bezeichnet sind, im Text aber dann nicht mehr. Höchst unpraktisch ist die Anordnung der Anmerkungen. Dass sie nicht auf jeder Seite unter dem Texte sich finden, sondern hinter dem Texte zusammengestellt sind, sei unbeanstandet; aber nun sind sie dort nicht fortlaufend, sondern für jedes Textkapitel wieder besonders numeriert. Wer also z. B. auf S. 46 liest und die dort zitierte Anmerkung 6 aufsuchen will, muss im Text erst zurückschlagend feststellen, an welchem Kapitel er steht — denn es gibt ein Dutzend Anmerkungen mit der Ziffer 6 —, dann muss er dieses Kapitel hinten in den Anmerkungen suchen (wirklich suchen) und findet dort endlich die richtige Anmerkung 6. Unverständlich ist dann, warum B. der eigentlichen Darstellung zwei Exkurse über «Allgemeine Fürkaufsbestimmungen» u. «Kornsperren als Kriegsmassnahmen» angehängt hat. Er muss ja selbst wissen, dass er mit diesen paar Bemerkungen den beiden Instituten (Fürkauf und Sperre) nicht entfernt gerecht wird. In der geschichtlichen Darstellung steckt ja selbst viel mehr einschlägiges Material. Dann hat er überdies über den Fürkauf schon einmal allgemein in einem besondern Kapitel gehandelt (S. 3 f.). Die Einteilung der eigentlichen Darstellung in zwei Abschnitte — «Allgemeines» und «Geschichtliches» — ist ganz unbehülflich. Einmal umfasst das «Allgemeine» nur 7, das «Geschichtliche» aber fast 100 Seiten. Dann ist das «Allgemeine» so gut geschichtlich wie das «Geschichtliche», und endlich enthalten die 4 insgesamt 7 kleine Seiten umfassenden Kapitel des allgemeinen Teils über Kornbau, Marktstädte, Teuerung (und Fürkauf) und Preise nichts als ein paar zufällige, aphoristische Bemerkungen zu den betr. Gegenständen, aber entfernt keine wirklichen Untersuchungen. Der eigentliche Hauptteil (S. 8—105) ist geographisch gegliedert. Es wird der Kornbezug aus dem Ausland, Elsass und Schwaben, (auch aus Oberitalien), geschildert in seinen Etappen über Basel hier, die Bodenseestädte dort, nach den Alpenrandmärkten Zürich und Luzern und von hier nach der Ostschweiz einerseits, der Zentralschweiz andererseits. Das Material ist mit Fleiss, aber z. T. recht mechanisch zusammengetragen (vgl. z. B. S. 15, 24, 36 f., 40, 48 f., 63 etc.). Im einzelnen wäre manches anzumerken (wozu hier der Raum fehlt); aber der Hauptmangel liegt, wie schon gesagt, darin, dass der Verfasser die Probleme nicht scharf ins Auge gefasst und den Stoff daraufhin durchgearbeitet hat. Hätte er das getan, so würde sich uns sein Buch am zweckmässigsten in folgender Gliederung darbieten. Das Ganze zerfällt in zwei Teile: der eine schildert das handelsgeographische Bild der damaligen schweizerischen Kornversorgung (Produktions-, Strassen-, Markt- und Absatzgeographie); der andere Teil schildert die Kornhandelsorganisation, jede einzelne Institution im Zusammenhang, z. B. die städtische Vorratspolitik, das Verhältnis von privatem und staatlichem, resp. städtischem Handel, die Kornhaus- und Marktorganisation, Fürkauf, Sperre, Preispolitik, Zoll-

belastung, Transportorganisation etc. etc. Es ist zu schade um das Material, als dass ich dem Verfasser nicht den Rat geben möchte, er lasse sich das bischen Zeit und Mühe kosten und arbeite in einem Aufsatze die Grundzüge dieser Getreidehandelsorganisation systematisch heraus. Das Bild wird im Hinblick auf die gerade jetzt herrschenden Zustände in vielem frappant berühren.

Basel. **Hermann Bächtold.**

William E. Rappard, docteur en droit, professeur ordinaire d'histoire économique à l'Université de Genève: La Révolution industrielle et les origines de la protection légale du travail en Suisse. (Berne, Stämpfli & Cie., 1914. 343 S.

Die vorliegende Arbeit ist als Heft 3 der von einigen schweizerischen Nationalökonomen herausgegebenen «Beiträge zur schweizerischen Wirtschaftskunde» erschienen. Im ersten Heft hatte Traugott Geering die «Grundzüge einer schweiz. Wirtschaftsgeschichte» skizziert; das zweite Heft brachte die schon eingehendere Darstellung der Entwicklung eines einzelnen Gewerbes, des Mühlengewerbes, aus der Feder von Rob. Keller, und die Arbeit von Rappard setzt sich sogar die nähere Schilderung einer ganzen Epoche der schweiz. Gewerbegeschichte zum Ziele.

Wie schon der Titel besagt, handelt es sich dabei um zwei Dinge: um die «industrielle Revolution» und um das — als Folge dieser Umwälzung aufgefasste — Einsetzen des staatlichen Arbeiterschutzes. Unter «industrieller Revolution» versteht Rappard in spezieller Beziehung auf die Schweiz die Ablösung der älteren (hausindustriellen) Betriebsformen der gewerblichen Produktion durch das Fabriksystem unter dem Einfluss der politischen Ereignisse des Zeitraumes von 1798—1848 einerseits und der gleichzeitig sich durchsetzenden technischen Fortschritte andererseits. Die Untersuchung beschränkt sich immerhin auf die Vorgänge in denjenigen Produktionszweigen, in denen eine solche Umwälzung im bezeichneten Zeitraum stattgefunden hat, d. h. auf die Baumwollindustrie, Seidenindustrie und Uhrmacherei. Viele Einzelheiten dieser Entwicklung sind ja durch die gerade in den letzten Jahren häufiger gewordenen Monographien über einzelne Industrien bekannt, allein der grosse Reiz der Rappard'schen Darstellung besteht (selbst soweit es sich um bekannte Dinge handelt) in der Zusammenfassung der Schicksale dieser einzelnen Industrien zu einer, von den gleichen allgemeinen Kräften erfassten Umwälzung. Und den gleichen Wert müssen wir auch der Schilderung der Entstehung der Arbeiterschutzgesetzgebung beimessen. Auch sie ist schon öfters behandelt, aber nirgends in so klarer Weise als die unmittelbare Reaktion gegenüber dem sozialen Elend, welches das Fabriksystem zunächst mit sich brachte, nachgewiesen worden. Absolut neu ist m. W. die feine Darstellung der Genesis des Fabrikproletariates und seiner Lage in Kapitel IX. Aber auch in den übrigen Teilen des Buches wird man auf viele, vom Verfasser

auf Grund eines sehr umfassenden Quellenstudiums hervorgezogene, unbekannte Einzelheiten stossen.

Das im Schlussabschnitt beanspruchte Zeugnis, dass der Verfasser viel Vorsicht und wenig Kühnheit bei der Würdigung der Tatsachen gezeigt habe, wird ihm kaum irgend einer seiner Leser verweigern. Darüber hinaus gebührt ihm aber der Dank der Wirtschaftshistoriker wie der Nationalökonomen für die reiche Belehrung und Anregung, welche ihnen diese ebenso gründliche wie elegant geschriebene Schrift bietet.

Zürich. **Prof. E. Grossmann.**

Rudolf Böppli, Die Zehntablösung in der Schweiz, speziell im Kanton Zürich. Zürich, Gebr. Leemann & Co. 1914, 152 p.

Il n'est pas de sujet d'histoire économique suisse à la fois plus riche en enseignements et moins connu que celui abordé par M. Böppli dans sa thèse de doctorat. L'histoire de l'origine, du développement et de l'abolition des charges féodales n'intéressent pas seulement l'économiste, curieux de la forme changeante du régime foncier sous l'empire duquel s'est poursuivi, depuis le moyen-âge jusqu'au seuil de l'époque contemporaine, l'effort de la production agricole. Elle intéresse aussi, et au plus haut point, le sociologue, car il peut y suivre les phases diverses du conflit séculaire engagé entre la masse nombreuse mais faible des paysans, qui doivent les redevances, et la classe riche et forte des seigneurs laïques et ecclésiastiques, des bourgeoisies citadines et des capitalistes rentiers, qui les prélèvent. L'historien politique enfin trouvera dans les particularités distinctives des institutions féodales de la Suisse, un élément d'explication de l'autonomie nationale et du caractère démocratique de notre pays.

Tous donc, économistes, sociologues et historiens, doivent de la reconnaissance à quiconque éclaire par ses recherches le sujet obscur auquel s'est attaqué M. Böppli. Est-ce à dire qu'ils en doivent à M. Böppli?

Des 150 pages de son travail, un tiers environ sont consacrées à l'histoire de la dîme jusqu'à la fin de l'ancien régime. Cette histoire est mal contée. Quoique tirée essentiellement sinon exclusivement d'ouvrages généraux et d'encyclopédies, elle n'est pas sans prétentions critiques. (Voir, par exemple, la discussion confuse sur les origines et la nature juridique de la dîme d'après Birnbaum et ses contradicteurs à la p. 16 et suiv.) Tout en touchant à beaucoup de matières étrangères à la Suisse, au canton de Zurich et à la dîme, cette longue introduction ne nous instruit que fort incomplètement sur la politique agraire de Zwingli et les modifications radicales subies par le régime des charges féodales lors de la Réforme. Cela est d'autant moins pardonnable que sur ce point important l'ouvrage de Claasen, cité d'ailleurs sans discernement par M. Böppli, contenait déjà de précieux renseignements.

Le reste de la dissertation, qui seul répond — encore qu'imparfaitement — à son titre comporte trois chapitres narratifs (1798—1814, 1814—1832,

période postérieure à 1832) et une rapide conclusion. Dans ces trois chapitres l'auteur raconte l'abolition momentanée des charges féodales sous la République helvétique, leur rétablissement dès la fin de l'année 1798 et leur disparation graduelle au dix-neuvième siècle. Leur rachat se poursuivit à la faveur d'une évolution législative qui, directement influencée par le cours des événements politiques, fut couronnée par l'adoption en 1832 d'une mesure libérale et définitive. Ce récit ne manque pas d'intérêt. Mais ici aussi on voudrait voir écourter certains développements accessoires au profit d'une analyse plus approfondie des matières essentielles. Les causes économiques et politiques et les effets du rachat de la dîme non seulement dans le canton de Zurich, mais aussi — puisque le titre l'appelle — dans le reste de la Suisse, méritaient d'être mieux mis en lumière. A la fin de l'ouvrage, un résumé en trois pages de récents travaux sur la suppression des droits féodaux dans l'Allemagne méridionale, amène l'auteur à la patriotique conviction que, comparé aux pays avoisinants, le canton de Zurich se trouve en cette matière «in verhältnismässig recht guter Stellung».

Il serait injuste de s'attendre à trouver dans une thèse de doctorat, c'est-à-dire dans un travail d'apprentissage scientifique, des vues très pénétrantes et des conclusions très neuves. Mais on est en droit de demander à l'auteur d'y fournir la preuve de cet apprentissage, en appliquant consciencieusement une bonne méthode d'investigation et d'exposition. Or le travail de M. Böppli se distingue par une déplorable absence de rigueur et de clarté. Nous ne voulons pas douter qu'il ait effectivement consulté tous les documents d'archives et tous les ouvrages imprimés qu'il énumère dans une assez longue bibliographie. Mais que cette bibliographie, dressée d'ailleurs sans souci d'exactitude et d'uniformité, soit plus qu'un vain ornement, l'ouvrage même ne le démontre guère. Les références bibliographiques, rares dans la première partie du volume, font presque totalement défaut dans la seconde, la plus originale. De plus, tantôt insérées dans le texte et tantôt mises en note au bas des pages, elles manquent presque toujours de précision. Ainsi, par exemple, M. Böppli, à la p. 21, tire de «Dierauer; Geschichte der Schweiz. 1887» (sans indiquer ni le tome, ni la page, ni l'édition) une citation relative à l'origine carolingienne de la dîme en Suisse, et à la p. 39, en exposant les opinions de Zwingli en matière de charges féodales, il renvoie simplement à «Roscher: Geschichte der Nationalökonomie» (sic).

Qu'en ces temps de guerre il soit permis de rappeler que la discipline est une vertu intellectuelle autant que militaire.

Genève. **William E. Rappard.**

Historische, die deutsche Schweiz betreffende Literatur der Jahre 1914 und 1915.[1])

Vorgeschichte und römische Zeit.

Für die schweizerische vorgeschichtliche Literatur verweisen wir im allgemeinen (für die der Fundberichte ganz) auf die *Jahresberichte der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte.* Der siebente umfasst das Jahr 1914.[2])

Ein als *Einführung in die Vorgeschichte der Schweiz*[3]) erschienenes Schriftchen, in dem Tschumi die gesamte Prähistorie bis einschliesslich der Hallstattzeit, Vouga sein spezielles Forschungsgebiet, die Latène-Zeit behandelt, war eigentlich als Führer für die vorgeschichtliche Abteilung der schweizerischen Landesausstellung gedacht und will eine Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Forschung geben.

Das Werk Alexander Riese's über *das rheinische Germanien in den antiken Inschriften*[4]) berücksichtigt auch die Gebiete der Helveter, Rauraker und die geographisch zum Rheinland zu rechnenden Teile von Rhätien. Es ist eine Zusammenstellung der den behandelten Umkreis betreffenden Inschriften, die nach sieben Gesichtspunkten zusammengestellt sind (Kaiser-, die Beamten, die Armee betreffende Inschriften, geographischer Teil, Votiv-, Grab- und das Privatleben beschlagende). Ein allgemeines Register gibt Auskunft über sämtliche Stellen, an denen jeder Name oder Ausdruck vorkommt.

Mittelalter.

Bemerkungen zum Testament des Bischofs Tello von Präsident Christian Latour in Brigels[5]) enthalten den Versuch der Identifizierung der aufgeführten Ortsnamen und dadurch des Nachweises der der Aufzählung Tellos zu Grunde liegenden Systematik.

---

[1]) Berücksichtigt auch die italienische Schweiz. Als die Fortsetzung der das Mittelalter umfassenden «Übersicht» im laufenden Jahrgang des «Anzeigers» S. 123—150 hat diese Arbeit hauptsächlich die Neuzeit zum Gegenstand; nur seither über frühere Epochen Erschienenes oder dort Übergangenes wird nachgetragen. Für Werke, die im «Anzeiger» besprochen sind, wird auf diese Besprechungen verwiesen; und auch solche, deren Besprechung vorgesehen ist, werden ganz kurz behandelt. Die Anordnung ist im allgemeinen innerhalb der einzelnen Abschnitte chronologisch. Alle umfassen Quellen und Bearbeitungen. Wo in der Note der Titel nicht oder nicht vollständig erscheint, gibt das im Text cursiv gedruckte seinen Wortlaut wieder.

[2]) Siebter Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire). 1914. Verfasst von E. Tatarinoff, Sekretär der Gesellschaft. Zürich 1915.

[3]) Von Otto Tschumi und Paul Vouga. Mit 24 Abbildungen. Bern 1915. 36 S.

[4]) Auf Veranlassung der römisch-germanischen Kommission des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts hrg. von Alexander Riese. Teubner, Leipzig-Berlin 1914. XIV+479 S.

[5]) (Festgabe zum 1300jährigen Bestehen des Klosters Disentis.) Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 217—231.

Hauptmann B. de Cérenville erzählt als Militär den *Sempacherkrieg*[1]) mit konservativer Tendenz und der Neigung, die Winkelried-Episode festzuhalten.

Sonst nicht überlieferte Einzelheiten auch von mehr als bloss lokaler Bedeutung bietet eine Quelle, mit der Albert Büchi uns bekannt macht: ein in doppelter Ausfertigung vorliegendes *Jahrzeitbuch von Frauenfeld.*[2])

Derselbe veröffentlicht *zur Biographie Peters von Molsheim* noch einige von Hans Morgenthaler entdeckte Einträge der Berner Ratsmanuale von 1475—78.[3])

Brentani unterzieht die Geschichte Bellinzona's in der ereignisreichen Zeit von Ludwigs XII. Einfall 1499 bis zur Übergabe des festen Platzes an die Schweizer am 14. April 1500 einer eingehenden Untersuchung[4]), die eine Reihe von Irrtümern vor allem der Darstellung Eligio Pometta's (Come il Ticino venne in potere degli Svizzeri, vol. I. Bellinzona 1912) richtig stellt, indem sie teils unbeachtetes Material beizieht, teils allgemein benutztes als nicht zuverlässig erweist. Von Resultaten sei namhaft gemacht die Berichtigung zweier falscher Daten: des Aufstandes der Bellinzonesen gegen die Franzosen am 23. (nicht 24.) Januar 1500 und eines Briefes des Franceschino Ghiringhelli vom 4. Februar 1500, der die ungeheuerliche Zahl 1450 trägt, die Pometta zu den seltsamsten Konstruktionen Anlass gab.

Fritz Gysi geht die Urteile Machiavells über die Schweizer durch.[5])

Zeit der Reformation.

Theodor Briegers stark deutsch nationalistisch gefärbtes Werk über *die Reformation*[6]), eine erweiterte Sonderausgabe des betreffenden Abschnittes in der von Pflugk-Harttung herausgegebenen Ullstein'schen Weltgeschichte, behandelt natürlich auch die Reformation in der Schweiz.

Die *Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte* von Gustav Wolf[7]) beschränkt sich zwar grundsätzlich auf Deutschland, überschreitet aber in einigen wichtigen Ausnahmefällen die Grenzen. Zu den letzteren gehören Zwingli und Calvin, für die im zweiten Band das Quellenmaterial geboten werden soll.

Eine Anzahl von Erscheinungen gruppieren sich um den Namen

Zwingli.

Von der grossen Ausgabe der sämtlichen Werke Zwinglis liegen seit dem letzten Jahre der dritte und der achte Band vor. Letzterer, der zweite der Korrespondenz gewidmete, enthält die Briefe von 1523—1526.[8])

---

[1]) La bataille de Sempach. B. de Cérenville, Capitaine d'infanterie. Revue militaire suisse. LIXe année (1914). p. 305—315 et 385—399.

[2]) Historische Notizen aus dem Frauenfelder Jahrzeitbuch (1386—1656). Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte IX. Jahrgang (1915). S. 152—155.

[3]) Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1915. S. 112—113.

[4]) Come Bellinzona venne in potere degli Svizzeri. Avv. Luigi Brentani. Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1915. S. 73—83.

[5]) Machiavelli und die Schweizer. Wissen und Leben. VIII. Jahrg. 1914/15. S. 552—563.

[6]) Ein Stück aus Deutschlands Weltgeschichte. 1914. Berlin XVI + 396 S.

[7]) Bis jetzt erschienen: Erster Band: Vorreformation und Allgemeine Reformationsgeschichte. Gotha 1915, XIV + 582 S.

[8]) Huldreich Zwinglis sämtliche Werke. Unter Mitwirkung des Zwingli-Vereins in Zürich hrg. von Dr. Emil Egli †, D. Dr. Georg Finsler und D. Dr. Walther Köhler. Bd. 3 (12 Lieferungen), Leipzig (1911—)1914. IV + IV + 914 S. (Corpus Reformatorum Vol. 90.) —, Bd. 8 (11 Lieferungen), Zwinglis Briefwechsel. Gesammelt, erläutert und

Die Schicksale eines Briefes daraus: eines Schreibens Zwinglis an Valentin Krautwald, das merkwürdigerweise auf der ständischen Landesbibliothek zu Fulda zum Vorschein kam (in Kopie), erzählt der Herausgeber des Bandes Walther Köhler.[1])

Oskar Farner setzt seine Darstellung von *Zwinglis Entwicklung zum Reformator nach seinem Briefwechsel bis Ende 1522*[2]) fort mit der Behandlung des Religionsbegriffes des Reformators, seiner Stellung zu Luther und zu dessen Streit mit Erasmus, und seiner Entfremdung von dem letztern.

Anders, als Farner in dieser Darstellung, beleuchtet Walther Köhler[3]) die Entschuldigung, die Zwingli in seinem Briefe vom 5. Dezember 1518 an Heinrich Utinger für seinen geschlechtlichen Verkehr mit einem öffentlichen Mädchen vorbringt.

Dafür, dass Zwingli «sogar in ziemlich hohem Grade kurzsichtig» war, führt Georg Finsler Zwinglis eigene Aussage in seiner «Antwort an Valentin Compar» an.[4])

Willy Wuhrmann stellt über die beiden leicht zu verwechselnden Hans Schmid: den Kaplan am Grossmünster und den Helfer am Fraumünster und Chorherrn und Leutpriester am Grossmünster, alles Bekannte zusammen.[5])

Ein Zitat aus *Zwinglis Schrift «Eine Antwort Valentin Compar gegeben»* weist in einem Briefe des Christof Halesius an Rudolph Gwalther Georg Finsler nach.[6])

Die Nachkommen Zwinglis — die Hinterlassenen seines Enkels — betrifft eine veröffentlichte Stelle der Zürcher *Seckelmeisterrechnung vom Jahre 1601.*[7])

Ein italienischer Bericht enthält einige Namen von bei *Kappel* Gefallenen, welche die «Zwingliana» mitteilt.[8])

Gagliardi würdigt in ihrer Bedeutung die kürzlich auf der Zürcher Stadtbibliothek entdeckte Chronik eines Teilnehmers an der Schlacht bei Kappel, Bernhard Sprünglis (höchst wahrscheinlich des Aelteren), die vor Allem zur Beurteilung der Arbeitsweise des sie in seiner Reformationsgeschichte benutzenden Bullinger von Bedeutung ist, dann aber auch über Bullinger hinaus besonders zur Aufhellung der rein militärischen Gründe der Niederlage der Zürcher entschieden Neues bietet.[9])

Es seien hier noch zwei Quellen betreffende Publikationen angeschlossen. —

---

unter philologischer Mitwirkung der Professoren Dr. Hermann Hitzig, Dr. Albert Bachmann und Dr. Ludwig Köhler bearb. von Dr. Emil Egli, hrg. von Walther Köhler. Bd. 2: Die Briefe von 1523—1526. Leipzig (1911—)1914. VI + IV + 824 S. (Corpus Reformatorum Vol. 95.)

[1]) Aus der Geschichte eines Zwinglibriefes. Zwingliana. 1914. Nr. 2 [Band III. Nr. 4]. S. 124—127.

[2]) Von Oskar Farner, Pfarrer in Stammheim. (Fortsetzung.) Zwingliana. 1914. Nr. 1 (Band III. Nr. 3), S. 65—87, Nr. 2 (Band III. Nr. 4), S. 97—115 und 1915. Nr. 1 (Band III. Nr. 5), S. 130—141.

[3]) Zwingliana. 1914. Nr. 2. (Band III. Nr. 4.) S. 128 unter Miscellen.

[4]) Zwinglis Kurzsichtigkeit. Georg Finsler, Basel. Zwingliana. 1914. Nr. 1. (Band III. Nr. 3.) S. 87—89.

[5]) Zwei Namensvettern als Zwinglis Helfer am Grossmünster. Willi Wuhrmann, Elsau. Zwingliana. 1915. Nr. 1. (Band III. Nr. 5.) S. 148—153.

[6]) Eine Antwort etc. von England aus zitiert. Zwingliana. 1914. Nr. 2. (Band III. Nr. 4.) S. 115—117.

[7]) Zwingliana, 1914. Nr. 1. (Band III. Nr. 3.) S. 89—90.

[8]) Zur Schlacht von Kappel. E. 1915. Nr. 1. (Band III. Nr. 5.) S. 155.

[9]) Eine unbekannte Quelle zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte (Bernh. Sprüngli). (Mitteilung in der Antiquarischen Gesellschaft vom 14. Februar 1914.) Ernst Gagliardi. Zwingliana. 1915. Nr. 1. (Band III. Nr. 5.) S. 141—148.

Auf eine Stelle aus Edlibach über den von Fridolin Sicher über die Belagerung von Wien von 1529 als Gewährsmann zitierten Balthasar Rugg von Danneck macht uns die «Zwingliana» aufmerksam.[1]) — In der Handschrift der Zürcher Stadtbibliothek A 69, die eine 1546 von Niklaus Briefer geschriebene und Stumpff übersandte Chronik der Bischöfe von Basel enthält, erkennt August Bernoulli mit Sicherheit eine von Stumpf unter verschiedenen Namen zitierte Quelle wieder.[2])

In der «Zwingliana» werden wir auf einige Stellen aus Hermann Miles und Vadian über die Einführung des *St. Galler Katechismus von 1527* aufmerksam gemacht.[3])

Nach der z. T. bloss auszugsweisen Veröffentlichung E. Goetzingers von 1868 gibt nun P. Gabriel Meier das sog. *Tagebuch der Schwestern von St. Leonhard* bei St. Gallen vollständig.[4]) Die vorausgeschickten Seiten enthalten ausser den Mitteilungen über das Manuskript und die Abschrift Hartmanns von 1819, dessen Anmerkungen der Herausgeber mit veröffentlicht, die Feststellung, dass der seit Hartmann angenommene Name «Mörlin» für die Verfasserin des «Tagebuches» an der von ihm dafür angezogenen Stelle der St. Galler Ratsprotokolle sich nicht findet und sie überall bloss Fluri heisst. Die den Bericht ergänzenden Stellen der Ratsprotokolle teilt P. Gabriel Meier ebenfalls mit.

Die *Geschichte des «Plus»*, d. h. der Einführung des reformierten Bekenntnisses durch Abstimmung in den Bern und Freiburg gemeinsamen Herrschaften, verfolgt E. Dupraz hauptsächlich in den Pfarreien, die zur alten Herrschaft Echallens gehörten.[5])

Karl Gauss möchte mit seiner biographischen Arbeit über *Johannes Jung von Petershausen*[6]) eine der vielen reformatorischen Gestalten von nicht erster Bedeutung der Vergessenheit entreissen.

Pater Gabriel Meier glaubt die Unrichtigkeit der Behauptung Schmidlins, Nikolaus von Diesbach, Coadjutor des Bischofs von Basel, † 1550, sei zur Reformation übergetreten, nachweisen zu können.[7])

Neun lateinische und zwei deutsche Briefe Johannes Comanders an Bullinger von 1550/1551, alle des erstern vor der Pest nach Zürich geflüchtete Tochter Sarah betreffend, gibt jene in Uebersetzung, diese in Wiederabdruck E. Camenisch.[8])

Venetscher, geb. zu Brig (Wallis) studierte an der Hochschule zu Freiburg i. Br. und wurde dann Pfarrer im Würtembergischen, von wo aus er eine rege Korrespondenz mit Bullinger unterhielt, deren Inhalt durch G. Bossert kurz skizziert wird.[9])

---

[1]) Zu Sichers Chronik. 1915. Nr. 1. [Band III. Nr. 5.] S. 154.

[2]) Neueres über Stumpfs Basler Quellen. Von A' B'. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Hrg. von der Historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. XIII. Band (1914). S. 191—193.

[3]) Zum St. Galler Katechismus von 1527. E. Zwingliana. 1915. Nr. 1. [Band III. Nr. 5.] S. 154—155.

[4]) Bericht über das Frauenkloster St. Leonhard in St. Gallen von der Frau Mutter Wiborada Fluri. 1524—1538. Anzeiger für Schweizerische Geschichte. 1915. S. 14—44.

[5]) Introduction de la Réforme par le «Plus» dans le baillage d'Orbe-Echallens. Par E' D'. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. IX. Jahrgang (1915). S. 1—22, 99—118 und 192—203.

[6]) Vom Augustinerkloster Petershausen bei Konstanz auf die Kanzel von St. Peter in Basel. Von K' G'. Basler Jahrbuch. 1914. S. 333—379.

[7]) War Bischof Nikolaus von Diesbach ein Apostat? Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, VIII. Jahrgang. 1914. S. 54—55.

[8]) Johannes Comander und sein Töchterlein Sarah. Pfarrer Emil Camenisch, Valendas. Bündnerisches Monatsblatt. 1914. S. 65—77.

[9]) Pfr. Dr. G. Bossert, Briefe von und an Peter Venetscher 1550—57. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte. 1914. S. 180—200.

Eine der vielen Bekenntnisschriften, welche die reformierte Kirche aufzuweisen hat, ist *die Confessio Raetica* des Gallicius. E. Camenisch gibt sie in ausführlicher Inhaltsumschreibung wieder, die in den früheren Ausgaben nicht mit gedruckten Marginalien von Gallicius Hand als Ueberschriften verwendend. Als Beilage veröffentlicht er zum ersten Mal einen zur Vorlesung bei der Aufnahme von Kandidaten bestimmten Auszug aus der Confessio.[1])

Zeit der Gegenreformation.

Eine Arbeit: *Der Anteil der reformierten Schweizer am Navarresischen Feldzug von 1587*, von Alfred Mantel[2]), verwertet die Akten der Staatsarchive von Zürich, Bern, Luzern, Baselstadt und Schaffhausen neben einer Reihe von zeitgenössischen Sammlungen und Bearbeitungen, welche Quellen alle in einer vorausgeschickten Note kurz gewürdigt werden.

Bis in eben diese Epoche reichen die schweizerischen Dienste in Sardinien zurück. N. Gysin gibt von der Zeit Emanuel Philiberts an nach den aufeinanderfolgenden Regierungen geordnet die Geschichte der Schweizer Söldner in Sardinien dann diejenige jedes einzelnen Regimentes.[3])

Für Eduard Kleinert, *Der Bieler Tauschhandel 1594—1608*[4]) kann auf die Besprechung in dieser Zeitschrift verwiesen werden (1915. S. 116).

Aus dem luzernischen Staatsarchiv gibt Seb. Grüter die Liste der 34 luzernischen Priester, die von 1604—1615 im Wallis wirkten, weil Luzern dem Wallis seine Geistlichkeit zur Verfügung gestellt hatte, um es beim Katholizismus und dadurch der Politik der innern Orte zu erhalten.[5])

Einer der jungen Zürcher, die zum Ehrengeleite gehörten, das den venezianischen Gesandten Padavino 1608 nach Venedig zurückbegleitete, hat diese Reise in einer Schilderung festgehalten, die Hans Nabholz veröffentlicht.[6])

Die Reise einer eidgenössischen Gesandtschaft nach Durlach und Strassburg im Jahre 1612[7]): der Gesandtschaft nämlich, die sich zur Unterzeichnung und Beschwörung des Bündnisses zwischen Zürich und Bern einer- und dem Markgrafen Georg Friedrich anderseits nach dessen Residenz begab, betreffen Aufzeichnungen zweier Handschriften der Zürcher Stadtbibliothek, sowie einer in Karlsruhe, die auf zwei Augenzeugen zurückgehen. Karl Obser druckt von den ersten beiden die eine ab, die eine verkürzte Redaktion der andern ist, und fügt in Noten die Zusätze und Abweichungen der andern sowie der Karlsruher Handschrift bei.

---

[1]) Die Confessio Raetica. Ein Beitrag zur bündnerischen Reformations-Geschichte. Pfr. E. Camenisch. XLIII. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. Chur 1914. S. 223—260.

[2]) (Der sogenannte Tampiskrieg.) Von A' M'. Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. 40. Band. Zürich 1915. S. 1—52.

[3]) Les troupes suisses dans le royaume de Sardaigne. 1577—1815. N. G'. Revue militaire suisse. LIXe Année. 1914. p. 529—552 und 662—670.

[4]) Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. VI. Heft 2. Zürich 1914.

[5]) Die luzernische Mission im Wallis 1604—1615. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. IX. Jahrgang. (1915). S. 226—228.

[6]) Eine Gesandtschaftsreise junger Zürcher nach Venedig 1608. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1914. Neue Folge: 37. Jahrgang. Zürich 1914. S. 33—90.

[7]) Mitgeteilt von Karl Obser. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge, Band XXIX, Heidelberg 1914. S. 217—234.

Zeit des 30jährigen Krieges.

Eine äusserst katholische Gesinnung atmet ein *Bericht des Anton Schnider, Stadtschreibers zu Mellingen, über den Kelchkrieg von 1620*, den K. Kunz mitteilt.[1])

Friedrich Pieth gedenkt des Obersten *Rudolf von Salis*, der an der Vertreibung der Österreicher aus Bünden im Jahr 1622 so hervorragenden Anteil hatte, sich aber bald darauf gegen Alwig von Sulz nicht halten konnte, und teilt einen seltenen Druck: eine katholische Relation des Einfalls des letzteren, noch aus dem Jahr 1622, im Wiederabdruck mit.[2])

Ein Brief aus der Zeit des Schwedenkrieges vom *7. März 1633*, den Eduard Wymann veröffentlicht[3]), ist von einem Wachtmeister an der Grenze an seinen Vetter, den damaligen Landvogt von Baden Johann Bernhard Schmid von Uri gerichtet, und gibt diesem Nachricht von den Einzelheiten der vor einigen Tagen geschlagenen Schlacht bei Rheinfelden.

1648–1712.

Gottfried Guggenbühls Darstellung des *schweizerischen Bauernkrieges*[4]) ist ein populäres Schriftchen, das aber sorgfältig und verständig die bisherigen Forschungen verwendet, die inneren Ursachen und die äussere Veranlassung klar und erschöpfend entwickelt, soweit das noch dem Stande der Forschung heute möglich ist, und den Verlauf anschaulich schildert.

Über das *Treffen von Wohlenschwil* im schweizerischen Bauernkrieg dürfte nun Hans Nabholz das endgültige Wort gesprochen haben.[5]) Nach einer Kritik der Quellen, die zuerst drei bisher als selbständig betrachtete Darstellungen dieses Ereignisses als identisch mit der «Ohnparteyischen Beschreibung» des Pfarrers Wirz erweist und sich in erneut begründeter und energischer Zurückweisung des Markus Huber als Quelle Liebenau anschliesst, folgt die in erster Linie auf den Schreiben ausserzürcherischer Offiziere an ihre Obrigkeiten aufgebaute Darstellung des Verlaufes: sie stellt entgegen den Angaben des die bisherige Geschichtschreibung beherrschenden Vock fest, dass weder die Hauptmasse des Zürcher Heeres das Lager verliess, noch überhaupt ein ernsthafterer Kampf stattfand. Als Beilagen sind zahlreiche ungedruckte Quellenstücke veröffentlicht.

Zeugenaussagen über die erste Schlacht bei Vilmergen, von Teilnehmern deponiert, veröffentlicht Dr. S. Heuberger[6]) aus dem die Jahre 1655–60 enthaltenden Bande der Brugger Ratsmanuale.

A. von Stürler druckt das französische Tagebuch ab, das Vinzenz Stürler, Gesandter zusammen mit Karl von Bonstetten, Freiherrn von Vaumarcus, über ihre Gesandtschaftsreise an den savoyschen Hof führte; es reicht vom 4. Mai bis 5. Juni 1663 (neuen Stils: 14. Mai bis 15. Juni).[7])

---

[1]) Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte VIII. Jahrgang. 1914. S. 33–35.

[2]) Der Dreibündengeneral Rudolf v. Salis und ein österreichischer Bericht über den Einfall des Grafen Alwig v. Sulz in Graubünden 1622. Von Dr. F' P', Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1915. S. 113–115 und 158–165.

[3]) XX. Hist. Neujahrsblatt, hrg. auf das Jahr 1914 vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri. S. 38–40.

[4]) Der schweizerische Bauernkrieg von 1653. [Illustriert.] Zürich 1913. II + 64 S.

[5]) Der Kampf bei Wohlenschwil, 3. Juni 1653. Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1914. S. 11–41.

[6]) Anzeiger für Schweizerische Geschichte. 1914. S. 209–212.

[7]) Eine bernische Gesandtschaft nach Savoyen im Mai 1663. Nach dem Original-

Für Friedrich Kilchenmanns Arbeit über *die Mission des englischen Gesandten Thomas Coxe in der Schweiz, 1689—1692*[1]) sei auf die Besprechung in dieser Zeitschrift verwiesen (1914. S. 239).

Josef Müllers Darstellung der Tätigkeit und der Schicksale *Joseph Germans*, der in der langen Vorgeschichte des Zwölferkrieges wie auch während desselben eine so bedeutende Rolle spielte, beruht auf Akten des Stiftsarchiv St. Gallen, sowie auch des Zürcher Staatsarchivs.[2])

Ebenfalls den Zwölferkrieg betrifft eine Arbeit A. Zesigers, der als ersten Grundstein einer einstmaligen endgültigen Darstellung der zweiten Vilmergerschlacht die *Ordre de Bataille des bernischen Heeres* zusammenstellt und eine Uebersicht der Verteilung der Berner Truppen auf den verschiedenen Schauplätzen des Krieges gibt.[3])

1715—1789.

Herrn Johannes Frischings dermaligen Landvogten zu Morsee Vor Mnhgn. Räht und Burgeren wegen Ueberreichung Dero Antwort-Schreibens an Ihr Königl. May. Von Sicilien nacher Thonon, über Dero Notification der Erhöhung auf den Königl. Thron Abgelegte Relation d. 23ten August 1715 teilt W. F. v. Mülinen mit.[4])

Ein Beitrag zu der Henzi-Verschwörung von 1749 ist ein von G. Kurz mitgeteiltes Schreiben vom 14. August 1749, durch das der bernische Rat der Freiburger Regierung anzeigte, welche der Verschwörer mit Verbannung bestraft worden seien, unter Beigabe der Personalbeschreibungen der Verbannten.[5])

Th. Gränicher teilt in Reproduktion einen *Plan des bernischen Lagers in Genf 1782* mit, den Feldwebel Samuel Gränicher von Zofingen, ein Teilnehmer an der Expedition, aufgenommen hatte.[6])

Nicht den Anspruch, ein vollständiges historisches Gemälde zu sein, macht Linders Arbeit über *die helvetische Gesellschaft des 18. Jahrhunderts*[7]); der Verfasser betont dagegen um so mehr die Seiten, die er als auch für die Schweiz von heute von Wert erachtet.

Joachim Heftis *Geschichte des Kantons Glarus von 1770—1798 mit Ausschluss der Untertanengebiete*[8]) ist in dieser Zeitschrift besprochen. (Jahrgang 1915. S. 119.)

---

bericht mitgeteilt von Dr. med. A. von Stürler. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1915. S. 244—267.

[1]) Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. 6. Heft 1. Zürich. 1914. II + 176 S.

[2]) Landweibel Joseph German. Ein Beitrag zur Geschichte des Zwölfer-Krieges. Von Jos. Müller, Stiftsarchivar. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. VIII. Jahrgang. 1914. S. 201—220 und 279—310.

[3]) Das bernische Heer im Zwölferkrieg. Dr. A. Zesiger, Bern. Anzeiger für Schweizerische Geschichte. 1914. S. 142—152.

[4]) Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. X. Jahrgang. 1914. S. 297—314.

[5]) Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. X. Jahrgang. 1914. S. 38—43.

[6]) Mitgeteilt von Th. Gränicher, Architekt, Zofingen. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. XI. Jahrgang. 1915. S. 70—75.

[7]) R. Linder, theol. Feuille Centrale de la société suisse de Zofingue. 54e année. 1913/14. p. 328—349.

[8]) Diss. Zürich. Glarus 1914. 265 S.

Zeit der Revolution, Helvetik und Mediation.

Paul Wernle gibt aus den Berichten der Vorsteher der Basler Herrnhuter-Gemeinde nach Herrnhut alles, was sich auf die politischen Vorgänge der *Revolutionsjahre und die Zeit der Helvetik* bezieht, mit kurzer Einleitung, welche auch über das Verhältnis der Gemeinde zur Basler Kirche orientierende Data mitteilt.[1])

Ein Brief über die Septembermorde in Paris vom 25. September 1792, den Eduard Wymann mitteilt[2]), von der Gemahlin des Grafen Heinrich von Salis, Marschalls in Frankreich, enthält die Nachricht über den Tod ihres Sohnes Rudolf von Salis-Zizers.

Die im Hirzelarchiv auf der Stadtbibliothek Zürich liegenden Briefe des Ratsherrn Peter Vischer an Joh. Casp. Hirzel, die E. Schlumberger-Vischer ganz oder teilweise mit verbindendem Text vorlegt[3]), begleiten hauptsächlich die kriegerischen Begebenheiten an der Basler Grenze während der Jahre 1792—1797.

Über zwei 1793 abgehaltene «Instruktionslager» der Berner Artillerie und die Grenzbesetzung bei Basel 1793/94 werden wir durch die Aufzeichnungen eines Teilnehmers unterrichtet, die Staatsarchivar H. Türler mitteilt.[4])

P. Columban Juret teilt ein vierzehn-strophiges Gedicht eines als Emigrant in Uri lebenden französischen, ungenannten Priesters mit, das sich auf die Zeitereignisse bezieht.[5])

Aus der Saaner Chronik des Christian Gander, eines einfachen Bauern, der zum Saaner Aufgebot gehörte, werden wir unterrichtet über *die Saaner im Feldzuge von 1798.*[6])

Als Besorger der Herrnhuter im Kanton Bern wirkte 1786—1806 der Deutsche Heinrich Müller. Aus den Berichten, die er halbjährlich über seine Tätigkeit nach Herrnhut sandte (im Archiv der Brüderunität), teilt P. Wernle den vom 28. Juli 1798 mit, der den Fall Berns zum Gegenstand hat, unter Vorausschickung von Bern betreffenden Stellen aus früheren Berichten.[7])

Oberst Hintermann gibt in seiner Schilderung des *Kampfes vom 8. September 1798 in Nidwalden* eine konzise Darstellung einer Aktion des Gebirgskrieges.[8])

Marie von Gugelberg stellt die *Ereignisse in Maienfeld während der Helvetik* dar, unter Einrückung von Tagebuchaufzeichnungen Heinrich Gugelbergs von Moos,

---

[1]) Aus den Tagen der französischen Revolution und der Helvetik. Berichte der Vorsteher der Brüder-Sozietät in Basel 1789—1803. Basler Jahrbuch 1915. S. 263—299.

[2]) Anzeiger für Schweizerische Geschichte. Jahrgang 1915. S. 110—112.

[3]) Beiträge zur Geschichte Basels in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. XIII. Band (1914). S. 205—275.

[4]) Aus den Erinnerungen K. L. Stettlers von Köniz 1793/94. Zwei Artillerielager. Grenzbesetzung in Basel. Mitgeteilt vom Herausgeber [von:] Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1914 S. 190—237 und 1915 S. 161—243.

[5]) Romance composée à l'époque de la Révolution par un curé français réfugié au canton d'Uri, trouvée par Wymann dans les archives du canton d'Uri, publiée par P. Columban Juret, O. S. B., Dr. des lettres. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. VIII. Jahrgang. S. 38—42.

[6]) Mitgeteilt vom Herausgeber [Staatsarchivar H. Türler in Bern]. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1914. S. 301—315.

[7]) Die Katastrophe Berns im Jahre 1798 im Brief eines Predigers der Brüdergemeine. Mitgeteilt von Prof. Dr. P. Wernle, Basel. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1914. S. 238—260.

[8]) Le combat du 8 septembre 1798, au Nidwald. Une étude de la guerre en montagne. Colonel Hintermann. Revue militaire suisse. LIXe année (1914), p. 457—475 et 593—602.

über einzelne Ereignisse, wie die Einnahme von Luzisteig durch die Franzosen am 6. März 1799 und die Kämpfe der ersten Maitage um den Pass, sowie von Aufzeichnungen der Frau Margaretha Gugelberg von Moos geb. Salis-Soglio.[1])

Johann Conrad Finslers politische Tätigkeit zur Zeit der Helvetik schildert Hans Frick.[2])

Ernst Oppliger behandelt die Schicksale *Neuenburgs* in dem ereignisreichen Zeitraume vom Umsturz der alten Eidgenossenschaft bis zur Abtretung an Frankreich, und die Rollen der beiden staatsrechtlich mit dem Fürstentum verbundenen Staaten in dieser Epoche.[3])

Übergang von der Mediation zur Restauration.

Aufzeichnungen von Joh. Escher z. Felsenhof, dem Bruder Konrad Eschers v. d. Linth über die Ereignisse der Jahre 1813—15, mit denen Wilhelm Oechsli uns bekannt macht[4]), enthalten im allgemeinen nicht neue und unbekannte Tatsachen, spiegeln aber in interessanter und anschaulicher Weise die Stimmung, mit der aufgeklärte und gebildete Zürcher den zeitgenössischen Verhältnissen gegenüberstanden. Sie bringen ferner eine willkommene Bereicherung unserer spärlichen Kenntnisse über das Zustandekommen der zürcherischen Restaurationsverfassung von 1814.

Von Ende 1813 und Anfang 1814 stammende Briefe der Mutter Jakob Burckhardts «führen uns anschaulich die Leiden vor Augen, die das Baselbiet vor hundert Jahren infolge des Durchzugs der Alliierten ... zu erdulden hatten. Zugleich lehren sie uns die Eltern Jakob Burckhardts in ihrem Wesen kennen».[5])

Die Teilnahme des Standes Uri an den militärischen Massnahmen der Eidgenossenschaft sowie an den Tagsatzungen der Jahre 1813 bis 1815 schildert Eduard Wymann. In Beilagen teilt er mehrere bezügliche Akten und Originalentwürfe von solchen mit.[6])

Unter dem Motto: Audiatur et altera pars wendet sich W. F. von Mülinen gegen die besonders von Oechsli in seiner Geschichte der Schweiz im neunzehnten Jahrhundert vertretene Auffassung, es hätten alle Berner beim Sturze der Mediation, wenn auch auf verschiedenen Wegen, ihren Vorteil dem Gesamtwohl vorziehend, die unbedingte Restauration erstrebt. Er sucht die Unrichtigkeit dieser Auffassung darzutun durch Heranziehung von bisher unbekanntem Material, von welchem wichtige Stücke

---

[1]) Privataufzeichnungen aus den Revolutions- und Kriegsjahren 1792—1801. Mitgeteilt von Frl. Marie von Gugelberg, Maienfeld. Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 187—194, 231—235, 248—252, 290—295, 319—326, 351—363 und 383—390.

[2]) Diss. phil. Zürich. 136 S. Besprochen in dieser Zeitschrift, laufende Nummer.

[3]) Neuenburg, die Schweiz und Preussen 1798—1806. Von Dr. phil. Ernst Oppliger. Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft. VIII. Band, Heft 3, Mai 1915. 125 S.

[4]) Eine ungedruckte Kriegszeitung vor hundert Jahren. 1813—1815. Neujahrsblatt hrg. von der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1915. Nr. 271. IV + 36 S.

[5]) Hundertjährige Briefe einer Lausener Pfarrfrau. Herausgegeben von Felix Stähelin. Basler Jahrbuch 1914. S. 250—273.

[6]) Uri's Kriegsbereitschaft im Jahre 1813 und seine Stellung zur Neutralitätsfrage XXI. Historisches Neujahrsblatt. Hrg. auf das Jahr 1915. Veröffentlicht vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri. S. 1—46; und: Uri's Kriegsbereitschaft im Jahre 1815 und die Besetzung von Blamont ibid. S. 64—98.

in extenso mitgeteilt werden: namentlich der Korrespondenz seines Urgrossvaters mit Schultheiss Wattenwyl und des Nachlasses des letztern.[1])

Ein Exemplar des bernischen Staatskalenders für 1814, der durch den in den letzten Tagen des Jahres 1813 erfolgten Sturz der Mediationsregierung ungültig wurde, ist von Joh. Rud. Wyss, Professor der Philosophie an der Berner Akademie und Begründer der «Alpenrosen», mit in mancher Beziehung aufschlussreichen Eintragungen versehen worden. Aus ihnen greift G. Kurz heraus, was sich auf die Berner Akademie bezieht.[2])

Dr. J. J. Simonet erzählt die Ereignisse, die sich im Januar 1814 in Bünden abspielten, die Verfassungsrevision und die Wiedereroberung des Veltlins.[3])

Eine aus kundiger Feder stammende Übersicht über die geschichtlichen Verhältnisse der Zeit von 1798 bis 1815 bietet der Katalog der über diese Epoche von der Stadtbibliothek in Zürich veranstalteten Ausstellung.[4])

Die Wiederanerkennung der Republik Gersau im Jahre 1814 durch den Stand Uri wird ausgesprochen in einem Aktenstück, das Eduard Wymann mitteilt.[5])

Ein die Restauration im Kanton Solothurn betreffendes «Aktenstück aus dem K. K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien»: einen Brief Schrauts an Metternich vom 3. März 1815 druckt P, Gillardon ab.[6])

Zeit der Restauration.

Alb. Bruggers *Geschichte der Aarauer Zeitung (1814—1821)*[7]) ist in dieser Zeitschrift besprochen. (1915. S. 64.)

Einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Reaktion und im besondern des Verhältnisses der schweizerischen zur deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung in den 20er Jahren des XIX. Jahrhunderts stellt dar Felix Staehelins Schilderung der *«Demagogischen Umtriebe» zweier Enkel Salomon Gessners*[8]), Heinrich und Eduard, die infolge ihres Beitrittes zum deutschen «Jünglingsbund», jener in Deutschland zu Festungshaft, dieser in Zürich verurteilt wurden.

Die Tätigkeit des Ultra *Marquis de Moustier als Gesandten in der Schweiz,* des Nachfolgers Talleyrands, schildert Wilhelm Oechsli[9]) nach seinen und des ihn

[1]) Das Ende der Mediation in Bern. Von Wolfgang Friedrich von Mülinen. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern. XXII. Band, zweites Heft. Bern 1914. S. 1—56. Vgl. die Entgegnung Oechslis auf diese Ausführungen v. Mülinens in dem S. 204, Anm. 4 zitierten Neujahrsblatt S. 18 Anm.

[2]) Das Professorenkollegium der Berner Akademie um 1814. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. X. Jahrgang 1914. S. 43—49.

[3]) Vor hundert Jahren. Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 8—18, 112—116 und 147—151.

[4]) Historische Ausstellung über die Zeit von 1798—1815, veranstaltet von der Stadtbibliothek Zürich in der Helmhaushalle, 21. Mai — 4. Juni 1914. Katalog. [Redigiert von Dr. Felix Burckhardt.] Zürich 1914. 28 S.

[5]) XX. Hist. Neujahrsblatt, hrg. auf das Jahr 1914. Veröffentlicht vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri. S. 94—95.

[6]) Von Dr. Paul Gillardon, z. Z. in Paris. Solothurner Monatsblatt 1914. S. 78—79.

[7]) Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Presse. Mit 2 Bildnissen. Diss. phil. I. Zürich. Aargauer Taschenbuch für 1914 u. Sonderabdruck daraus. Aarau 1914. IV + IV + 179 S.

[8]) Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. 39. Band. Zürich 1914. S. 1—88.

[9]) Die Gesandtschaft des Marquis de Moustier in der Schweiz. 1823/24. Vortrag, gehalten an der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft 11. Sept. 1911. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1914. Bern 1913. S. 1—51.

während zweimaliger Abwesenheit vertretenden Geschäftsträgers La Passe's Berichten, sowie denen der preussischen Gesandtschaft.

Fr. Haefeli erzählt die Geschichte der *Appenzeller Zeitung* und die Tätigkeit ihres Herausgebers Johannes Meyer in der Zeit von ihrer Gründung bis 1830, während welcher dieses Blatt bekanntlich, als an dem einzigen Ort tatsächlicher Pressfreiheit erscheinend, als demokratisches Kampforgan von allgemein schweizerischer Bedeutung war.[1])

Die Schicksale der Schweizer Regimenter in französischen Diensten in der Julirevolution erzählt Wilhelm Oechsli.[2])

Umwälzungen der 30er Jahre.

Wilhelm Oechsli veröffentlicht aus dem Nachlass Joh. Casp. Bluntschlis die Kopie einer von einem Teilnehmer noch am selben Tage niedergeschriebenen *Schilderung des Tages von Uster*, die offenbar die Hauptquelle von Bluntschlis Darstellung des Ereignisses in Rankes Politisch-historischer Zeitschrift ist[3]); ferner einen *Brief Niebuhrs an Bluntschli über die Julirevolution und die dreissiger Bewegung in der Schweiz*[4]), der beide Umwälzungen sehr pessimistisch beurteilt.

Albert Büchi macht die Persönlichkeit des Schwanenwirts von Merenschwand des populären aargauischen liberalen Führers von 1830[5]), zum Gegenstand einer kleinen Studie, in der er z. T. auf Grund mündlicher Ueberlieferung die Biographie dieses Mannes nach Möglichkeit aufhellt.

Trotzdem auch im Kanton Schaffhausen die Revolution der Herrschaft der Stadt über die Landschaft ein Ende gemacht hatte, fand eine Ausscheidung zwischen städtischem Gut und staatlichem Vermögen erst zur Regenerationszeit statt. Bis dahin wurde die Stadt einfach durch die kantonalen Behörden verwaltet. Die endgültige Auseinandersetzung zwischen Stadt und Kanton von 1831 stellt C. A. Bächtold dar.[6])

In diesem Zusammenhang sei auch Josef Camenzinds Arbeit über *das Verhältnis der schwyzerischen Bezirke zum alten Lande Schwyz* erwähnt.[7]) Als der Höhepunkt der Kämpfe, in denen die äusseren Bezirke ihre politische Gleichberechtigung mit dem alten Lande Schwyz erlangten, deren Darstellung den Inhalt der Arbeit bildet, ist ja wohl die Trennung und Wiedervereinigung im Anfang der 30er Jahre zu betrachten.

Aus dem Briefwechsel zwischen Metternich und Joh. v. Salis teilt Dr. C. Lessing einige Schreiben mit[8]) aus der Zeit nach dem Wiederausbruch der Unruhen im Kirchenstaat 1831, welche die Anwerbung von Schweizern zur Verteidigung des Heiligen Stuhls betreffen, wofür Salis auf den Wunsch Metternichs sich tätig erwies.

---

[1]) Die Appenzeller Zeitung und die schweizerische Politik in den Jahren 1828—1830. Appenzellische Jahrbücher . . redigiert von A. Marti. 42. Heft. Trogen 1914. S. 1—54.

[2]) Die Schweizer in der Julirevolution. Süddeutsche Monatshefte. Elfter Jahrgang. Zweiter Band. S. 688—698.

[3]) Der Ustertag vom 22. November 1830. Von einem Augenzeugen. Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1914. S. 212—220.

[4]) Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1914. S. 152—153.

[5]) Heinrich Fischer, der Anführer im Freiämter Aufruhr des Jahres 1830. Schweizer. Rundschau 1913/14. Heft 3. 16 S.

[6]) Die Einführung der Kommunalverfassung und der erste Stadtpräsident in Schaffhausen im Jahre 1831. Mitteilungen aus dem Schaffhauser Stadtarchiv. In zwangloser Folge hrg. im Auftrage des Stadtrates. Nr. 1. Schaffhausen 1914.

[7]) Diss. jur. Zürich . . von J' C' von Gersau (Kt. Schwyz). Gersau 1914.

[8]) Aus dem Salis'schen Familienarchiv. Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1914. S. 154—158.

Wilhelm Degen verwertet in seiner Darstellung der Auflehnung des katholischen Dorfes Oberwil gegen die neue Regierung von Baselland 1834/35[1]) — es handelte sich um eine strittige Pfarrwahl, wobei die Regierung für die Rechte des Bischofs von Basel eintrat — neben den bezüglichen Aktenbänden in Liestal mündliche Traditionen, geschöpft von Beteiligten, die er noch persönlich kannte. Er kennzeichnet seine Arbeit als einen Beitrag, der die liberale Strömung innerhalb der katholischen Kirche, sowie die Schwierigkeiten illustriert, mit denen der neue Staat im ersten Jahre seines Bestehens zu kämpfen hatte.

Die Tätigkeit und Erlebnisse Chr. W. Glücks in Bern, eines der deutschen Flüchtlinge von 1833, schildert Prof. Haag.[2])

Sonderbundszeit.

Eine durchaus katholisch-tendenziöse Schrift Augustin Sträters[3]) schildert die Tätigkeit der Jesuiten in der Schweiz von der Wiederherstellung des Ordens an und ihre Vertreibung durch den Sonderbundskrieg.

Oechslis Darstellung der *Anfänge des Sonderbundes* verwertet die den Gang der Entwicklung in interessantester Weise beleuchtenden, bisher unbekannten Berichte des österreichischen Gesandten Bombelles und des Geschäftsträgers von Philippsberg an Metternich, welche insbesondere über die am 12. Sept. 1843 in Bad Rothen abgehaltene Konferenz zum ersten Mal ausführlicheres authentisches Material an die Hand geben.[4]) Auf's Neue wird durch die von Oechsli erschlossene Quelle einleuchtend dargetan, dass der Sonderbund nicht, wie seine Anhänger wollten, eine Folge der Freischarenzüge war, sondern seine Wiege in der Rothener Konferenz hatte, in seinen Wurzeln aber auf die Aargauer Klösteraufhebung zurückgeht; und dass die auswärtigen Anknüpfungen der Sonderbündler bis in die ersten Anfänge ihrer Tendenzen zurückreichen.

Die Geschichte der Stadt Basel von der Trennung des Kantons bis zur neuen Bundesverfassung 1833—1848 von Paul Burckhardt liegt seit dem Erscheinen des dritten Teils[5]) abgeschlossen vor. Derselbe behandelt das Verhältnis Basels zu den Freischarenzügen von 1844 und 1845, den «Käppisturm» und die Parteikämpfe mit der Verfassungsrevision, sodann die Stellung Basels zu den eidgenössischen Fragen in der Sonderbundszeit.

Während der Sonderbundszeit stand der reformierte Landesteil des Kantons Freiburg, die ehemalige gemeine Herrschaft Murten, im schärfsten Gegensatz zu der Freiburger Regierung infolge der Sonderbunds-Politik derselben. Durch diese Epoche führt uns Hans Wattelet an Hand von offiziellen Aktenstücken, Presstimmen, Stellen aus Tagebüchern, etc., die er durch jeweilen fortführenden Text verbindet.[6])

---

[1]) Ein kirchlicher Streit im Birseck vor achzig Jahren. Nach den Akten dargestellt von W' D'. Basler Jahrbuch 1915. S. 116—208.

[2]) Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1914 (19. Jahrgang). S. 92—146.

[3]) Die Jesuiten in der Schweiz 1814—1847. Ein Gedenkblatt für das Schweizervolk zur Jahrhundertfeier der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu. Einsiedeln. 68 S.

[4]) Die Anfänge des Sonderbundes nach österreichischen Gesandtschaftsberichten. Universität Zürich, Festgabe zur Einweihung der Neubauten, 18. April 1914. Zürich 1914. Philosophische Fakultät, I. Sektion. S. 47—79.

[5]) III. Teil. 92. Neujahrsblatt der [Basler] Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. 1914.

[6]) Aus dem alten Murtenbiet. V. Die Sonderbundszeit. Freiburger Geschichtsblätter XXI. Freiburg 1914. 188 S.

Eine unbekannte Denkschrift Bluntschlis zur Vermittlung der konfessionellen Wirren der Schweiz aus dem Jahre 1844, unmittelbar nach Bluntschlis Wahlniederlage vom 17. Dezember entstanden und ein sehr eigentümliches Projekt enthaltend, veröffentlicht Wilhelm Oechsli.[1])

G. Guggenbühl veröffentlicht aus der Zeit um den Sonderbundskrieg als «Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung jener bewegten Tage» Briefe der 1826 und 28 geborenen Brüder Johannes und Gottfried Nussbaumer[2]): jener war Kanzleisekretär des Regierungsrates noch in der letzten Zeit von Gottfried Kellers Staatsschreibertum, dieser der bekannte radikale Gegner Alfred Eschers.

Höchst interessantes Material zur unmittelbaren Vorgeschichte des Sonderbundskrieges legt Wilhelm Oechsli vor[3]): Elf Briefe von Otto Schulthess an seinen Bruder Heinrich (den späteren Herausgeber des «Europäischen Geschichtskalenders» in München), die über die Tätigkeit Aufschluss geben, die der als rein privater Vergnügungsreisender nach Italien gekommene Briefschreiber zuerst ganz auf eigene Hand, dann mit Auftrag Joh. Casp. Bluntschlis, zu dessen vermittelnder Richtung er gehörte, unternahm, um die Abberufung der Jesuiten aus Luzern durch Pius IX selber zu erwirken und dadurch die Sonderbundsfrage zu lösen.

Für die Arbeit von Alfred Götz über den Publizisten *Paul Vital Troxler* sei auf die Besprechung auf S. 190 dieser Nr. verwiesen.[4])

Als ein Beitrag zur Geschichte der aargauischen und eidgenössischen Politik während der stürmischen Periode von 1840—48 und der ersten Zeit des neuen Bundesstaates stellt sich die von seinem Sohne geschriebene Biographie *Plazid Weissenbachs von Bremgarten* dar, der seit 1840 in seinem Heimatkanton Grossrat, 1846—48 Tagsatzungs-Gesandter (an der Berner Tagsatzung 1847 nach der Beurlaubung Frey-Hérosés vom 2. Nov. an alleiniger Vertreter des Aargaus) und darauf bis zu seinem Tode Ständerat war.[5])

P. E. Scherer veröffentlicht *Briefe Karl Ludwig von Haller's an* Oberrichter *David Hurter* in Schaffhausen *und* seinen Sohn *Friedrich von Hurter,* wenige aus den Jahren 1808—1809, die meisten von 1830 bis zu Hallers Tode 1854 (aus der Zwischenzeit liegen keine vor).[6])

---

[1]) Politisches Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 28. Jahrgang 1914. Bern 1915. S. 301—327.

[2]) Aus dem Briefwechsel zweier Brüder in den Jahren 1845—1850. Mitgeteilt von Dr. Gottfried Guggenbühl. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1914. S. 166—202.

[3]) Briefe eines jungen Zürchers aus Rom in der Sonderbundszeit Mai/Juni 1847. Von Prof. Dr. W. Oechsli in Zürich. Politisches Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 28. Jahrgang. 1914. Bern 1915. S. 201—299.

[4]) Dr. Ignaz Paul Vital Troxler als Politiker. Ein Lebensbild aus der Werdezeit der neuen schweizerischen Eidgenossenschaft. Von Dr. phil. A. Götz. Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. VII, Heft 2. März 1915. 182 S.

[5]) Placid Weissenbach Mitglied der Tagsatzung und des Ständerates 1814—1858. Zum 100jährigen Geburtstage verfasst von seinem Sohne, † Generaldirektor Placid Weissenbach. Zürich. 94 S.

[6]) Hg. von Dr. P. Emmanuel Scherer, O. S. B. I. Teil. Beilage zum Jahresbericht der kantonalen Lehranstalt Sarnen 1913/14. Sarnen 1914. II. Teil item 1914/15. Sarnen 1915. 156 S.

Zeit seit 1848.

Ein Berner politisches Lied fordert zur konservativen Wahl auf für den 5. Mai 1850, an welchem Tage dann bekanntlich in der Tat das bisherige liberale Regiment in Bern dem konservativen Platz machen musste.[1])

Die Unruhen im Amtsbezirk Interlaken im Januar 1851, welche die radikale Partei gegen die durch die Grossratswahlen vom 5. Mai 1850 wieder hergestellte Herrschaft der Konservativen erregte, stellt Dr. Paul Wäber dar[2]) nach den Akten sowie der handschriftlichen «Chronik von Interlaken von 1850—54» von Dr. Eduard Müller, der in der kritischen Zeit Regierungsstatthalter von Interlaken war.

a. Regierungsrat F. Manatschal in Chur bringt *Einiges aus Bündens öffentlichem Leben der letzten 50 bis 60 Jahre*[3]): Politisch-Verfassungsgeschichtliches, teils aus den Akten, teils aus persönlicher Erinnerung.

Zu seiner Schilderung der Vorbereitungen zu einem Einfall ins Veltlin, die in Graubünden im Sommer 1854 der nachmalige Attentäter auf Napoleon III. Felice Orsini leitete, verwertet Gaud. Giovanili als neue Quellen amtliche Berichte und Briefe und auch mündliche Mitteilungen. In der Reihe von eingerückten oder als Beilagen angeschlossenen Stücken findet sich auch ein Brief Orsinis.[4])

O. Erismann schildert die *Beteiligung der Schweizer,* die nach Auflösung der vier kapitulierten Regimenter 1859 als private Reisläufer in neapolitanische Dienste traten, *am Todeskampfe des neapolitanischen Königshauses, 1860/61.*[5])

Über *die Aufhebung des Stiftes Rheinau* lässt P. Bonifaz Stücheli. O. S. B. Murie-Gries einigen zeitgenössischen, den streng katholischen Standpunkt einnehmenden Berichten das Wort.[6])

Den Zeitraum von der Gründung des Bundesstaates bis 1867 umspannt Hans Schmids politische Biographie: *Oberst Frey-Hérosé, schweizerischer Bundesrat.*[7])

Grenzbesetzung von 1870/71.

Oberleutnant Dr. Wilhelm J. Meyer bietet über sie eine Zusammenstellung von Aufzeichnungen Beteiligter und offiziellen Aktenstücken.[8])

Paul Troxlers Erzählung des *Uebertritts der Bourbaki-Armee* liegt in vierter vom Sohne des Autors Julius Troxler herausgegebenen Auflage vor.[9])

Hier seien einige Arbeiten genannt, die durch die gegenwärtige politische Lage veranlasst sind und aus den berufensten Federn stammend, in historisch-aufklärender

[1]) Stüre-Müggeli-Lied auf den 5. Mai 1850. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, X. Jahrgnng 1914. S. 172.

[2]) Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1914 S. 261—300 und auf das Jahr 1915 S. 24—69.

[3]) Bündnerisches Monatsblatt 1914 S. 205—214, 241—247, 281—290; 1915 S. 69—81, 115—122.

[4]) Missglückter Waffenschmuggel italienischer Patrioten auf Maloja im Sommer 1854 und die Flucht Orsinis. XLIII. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, Jahrgang 1913. Chur 1914. S. 113—222.

[5]) Palermo. — Volturno. — Gaëta. Blätter für bernische Geschichte, Kunst- und Altertumskunde, XI. Jahrgang 1915, S. 211—228.

[6]) Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, VIII. Jahrgang 1914. S. 111—123.

[7]) Diss. Phil. I. Zürich, . . . von H' S' aus Häggingen. Zürich 1915. (10 +) 147 S.

[8]) Auf der Grenzwache 1870/71. Erlebnisse und Aufzeichnungen von Schweizersoldaten. Mit Illustrationen. Heft 1 und Heft 2 (Schluss) zus. 96 S.

[9]) Bourbaki und der Uebertritt der französischen Ostarmee in die Schweiz 1870/71. Von Hauptmann Troxler. 4. Aufl. Münster, Lz. 1914.

Absicht die politische Stellung der Schweiz zu dem jetzigen allgemeinen Kriege zum Gegenstand nehmen.

Paul Schweizer erörtert einige Punkte der schweizerischen geschichtlichen Entwicklung, wie die Entstehung der Neutralität und der Vielsprachigkeit, im Hinblick auf irrtümliche Ansichten, die darüber vielfach im Ausland bestehen.[1])

Ernst Gagliardi betrachtet die Momente der Gefährdung oder Verletzung der Neutralität während der Zeit ihres Bestehens und stellt sie als warnende Exempel auf, findet es aber auf alle Fälle möglich, die nationale und kulturelle Scheidung innerhalb der heutigen Schweiz durch gegenseitige Rücksichtnahme zu überwinden, wenn das selbst den «viel verspotteten Politikern» von ehedem hinsichtlich der analogen konfessionellen Spaltung im Ganzen doch immer gelungen ist.[2]) Desselben kurz zusammenfassende, aber die wesentlichen Linien der Entwicklung und die bestimmenden Momente scharf zeichnende Skizze der *Entstehungsgeschichte der schweizerischen Neutralität* lässt klar hervortreten, inwiefern diese Neutralität ein organisch aus inneren schweizerischen Notwendigkeiten erwachsenes Gebilde ist und nicht eine von fremder Willkür aufoktroyierte Festsetzung.[3])

Meyer von Knonau vergleicht mit der Stellung der Schweiz zum gegenwärtigen allgemeinen Kriege ihr Verhältnis zu den analogen Ereignissen, die sich vor einem Jahrhundert abspielten.[4])

Historische Hülfswissenschaften.

Ein *Ewiger Kalender zur Bestimmung des Wochentages eines beliebigen Datums der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft* ist von Wilhelm Rotzler veröffentlicht.[5])

Heraldik, Exlibris, Sphragistik, Orden etc.

An die Spitze sei gestellt der Hinweis auf die Ausführungen von Dr. Max von Arx, Olten, in denen er Alois Balmers Anregung, die bekanntlich gesetzlich geregelte Balkenlänge beim Kreuze im Schweizerwappen zu Gunsten grösserer künstlerischer Lizenz freizugeben, gestützt auf die in einer solchen Frage allein massgebenden Gesichtspunkte, entschieden zurückweist.[6])

Die Archives Héraldiques Suisses publizieren[7]) einen Holzschnitt mit *Wappen der Stadt Solothurn* von 1536.

Auf dem Gebiet der Gemeinde-Wappenkunde ist verschiedentlich gearbeitet worden. Walther Merz setzt die Behandlung der *Gemeindewappen des Kantons*

---

[1]) Die schweizerische Neutralitätspolitik in privater Gesinnung und Meinungsäusserung. Von Prof. Dr. P. S'. Wir Schweizer, unsere Neutralität und der Krieg. Eine nationale Kundgebung. Zürich 1915. S. 64—77.

[2]) Neutralität und eidgenössischer Staatsgedanke. [Erschienen in der Neuen Zürcher Zeitung vom 31. Okt. und 31. Nov. 1914.] Von Dr. E. G'. Wir Schweizer, unsere Neutralität und der Krieg. Eine nationale Kundgebung. Zürich 1915. S. 64—77.

[3]) Die Entstehung der schweizerischen Neutralität von E' G', Privatdozent an der Universität Zürich. Mit einer Beilage: Die Neutralitätsakte vom 20. November 1815. Zürich 1915. 23 S.

[4]) 1814 und 1914. Von Prof. Dr. Gerold Meyer von Knonau. Wir Schweizer etc. S. 117—119.

[5]) Basel [1914]. 8 S.

[6]) Grenzen künstlerischer Lizenz in der Darstellung. Eine Studie zur heraldischen Ehrenrettung des Schweizerkreuzes. Archives Héraldiques Suisses 1914. XXVIII. Jahrgang. S. 182—187.

[7]) 1914. XXVIII. Jahrgang. S. 48.

Aargau fort.[1]) C. Byland behandelt die Wappen von *Wahlern* (Amt Schwarzenburg) und *Muri bei Bern*, Ant. Moser dasjenige von *Fläsch* bei Meienfeld[2]). Die Wappen von *Sigriswil, Habkern, Leisingen* (Pfd. am Thunersee) besprechen C. Byland und H. Türler[3]). Die Frage, ob es ein *Gemeindewappen Disentis* gebe, untersucht P. Notker Curti[4]); von dem der freiburgischen Enklave im Bernergebiet *Wallenbuch* handelt Dubois.[5])

Die Wappen im Historischen Museum in Bern *aus der Elenden Herberge in Basel*[6]), drei an der Zahl, gehören den Basler Geschlechtern Rot, David und zem Haupt an. — Eine Notiz betrifft das Wappen *Mgr. Eugen Lachat's*, der nach der Abtrennung des Kantons Tessin von den Diözesen Como und Mailand durch das Konkordat vom 1. Sept. 1884 erster apostolischer Administrator daselbst wurde.[7]). — Dr. C. Benziger veröffentlicht einen Holzschnitt, der das Wappen des Seckelmeisters Balthasar Kydt von Schwyz aufweist, unter Hinzufügung von Angaben über das ausgestorbene Geschlecht Kydt.[8])

Anton Häfliger handelt von zwei Platten, von denen die eine das Exlibris des Carl Anton Crivelli aus dem Urner Geschlecht, Abt von Engelberg 1731, die andere das des Niklaus Ludw. Peyer, 1646—1709, Probst von Luzern, und auf der Rückseite das Wappenexlibris Rusconi aufweist.[9])

Die Ex-libris des Stiftes Engelberg hat eine Arbeit Dr. P. Plazidus Hartmanns zum Gegenstand.[10])

Ueber die eigentümliche Form des Schildes der Statue Marschall Hüglins von Schönegg zu St. Leonhard in Basel liegt eine neue Auslassung vor.[11])

Ueber *das Signet des Augsburger Buchdruckers Erhard Radolt*, und ihn selbst lässt sich L. Gerter aus.[12])

Benziger behandelt und gibt in Abbildung ein *schwyzerisches Verdienstkreuz* aus der Zeit der Restauration.[13])

---

[1]) VII. Der Bezirk Lenzburg. Archives Héraldiques Suisses 1915 (29. Jahrgang). S. 7—15.

[2]) Armoiries communales suisses. Archives Héraldiques Suisses 1915. 29. Jahrgang. S. 38—43.

[3]) Archives Héraldiques Suisses 1914. (28. Jahrgang.) S. 45—46.

[4]) Gibt es ein Gemeindewappen Disentis? Archives Héraldiques Suisses 1914. S. 46.

[5]) Les Armoiries de Wallenbuch par Fréd. Th. Dubois. Annales Fribourgeoises IIme Année 1914. p. 86.

[6]) W.R.S. Archives Héraldiques Suisses 1915. S. 48—49.

[7]) Les armoiries du 1er administrateur apostolique du Tessin. Archives Héraldiques Suisses 1915. S. 45—47.

[8]) Ein schwyzerisches Exlibris aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert. Archives Héraldiques Suisses 1914. Jahrgang XXVIII. S. 200—202.

[9]) Zwei Luzerner Exlibrisplatten, von Dr. Josef Anton Häfliger. Archives Héraldiques Suisses 1915 (29. Jahrg.). S. 24—25.

[10]) Angelomontana, Blätter aus der Geschichte von Engelberg. Jubiläumsausgabe für Abt Leodegar II. Gossau, St. G. 1914. (Bespr. Anzeiger 1914 S. 236ff.) S. 483—501.

[11]) Eine seltsame Schildform. Hauptmann, Archives Héraldiques Suisses 1915. S. 45. (Vgl. Anzeiger 1915. S. 139.)

[12]) Archives Héraldiques Suisses 1914, Jahrgang XXVIII. S. 41—42. (Mit Tafel II.)

[13]) Ein schwyzerisches Ehrenzeichen. Mit Abbildung. Dr. C. Benziger, Bern. Die Schweiz, 18. Band, 1914. S. 282—283.

Die Arbeit Ad. Fluris über *die Siegel der Stadt Bern 1470—1798*[1]), von denen sämtlichen er die Stempelschneider feststellen konnte, erweitert unsere Kenntnis besonders auch über die Zeit von 1716—98 durch die Wiederbeibringung von sechs unbekannten Siegeln, die während dieser Periode in Gebrauch waren.

Numismatik.

In dem kürzlich erschienen *vierten Band des Corpus nummorum Italicorum*[2]) der die lombardischen Prägestätten (ausser Mailand) in dem von den Alpen, dem Tessin, Po und Mincio begrenzten Umkreis umfasst, werden auch behandelt die Münzen von Bellinzona mit ihren Prägungen der drei regierenden Orte, von Lugano, des Misox (Misox und Roveredo), von Lecco und von Musso mit denjenigen der beiden Trivulzio Vater und Sohn und des Kastellans von Musso, sowie des Kantons Tessin mit Stücken von 1813, 14 und 1819—41.

Eug. Demole macht wahrscheinlich, dass Denare mit der Legende Chuonradus Rex (Konrad von Burgund) und Basilea civitas bereits bischöflich-baslerischer Prägung zuzuschreiben seien, worauf die Buchstaben SS (= sancta sedes) zu beiden Seiten des Bildes eines Tempels auf dem Avers dieser Münzen deutet.[3])

Derselbe bespricht ein *Pfennig-Stück Philipps von Platea, Bischofs von Sitten 1522—1529.*[4])

Ueber drei neu bekannt gewordene einseitige Berner Heller von 1539, 1540 und 1545 handelt Fr. Blatter.[5]) Das Gewicht der *Goldprägung eines Berner Kreuzers von 1596* betrifft eine Notiz Demoles.[6]) An selber Stelle erfahren wir etwas über einen luzernischen «Dicken».[7])

Ueber den St. Galler *Hans Gutenson* (1554—61 zürcherischer, 1564 Münzmeister des Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, † 1568) und seine Söhne David, Hans Joachim, Hans Heinrich und Thomas unterrichtet uns E. Hahn[8]) auf Grund neuen Materials aus den Archiven von Zürich und St. Gallen. Letzteres ist anhangsweise veröffentlicht.

A. Ruegg-Karlen stellt die *Basler Münzmeister, Stempelschneider und Medailleure*[9]) in alphabetischer Folge zusammen unter Beifügung von Ergänzungen zu seinen betreffenden Artikeln im Schweizerischen Künstlerlexikon.

---

[1]) Mit besonderer Berücksichtigung ihrer Stempelschneider. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge, XVII. Band 1915. S. 120—135.

[2]) Primo tentativo di un catalogo generale delle monete medievali e moderne coniate in Italia o da Italiani in altri paesi. Volume IV. Lombardia (zecche minori). Ulrico Hoepli Milano. 588 p, Tavole XLV e Tavole suppl. III.

[3]) Les débuts probables du monnayage épiscopal bâlois au Xe siècle. Revue Suisse de Numismatique Tome XX Première livraison Genève 1915. S. 5—16.

[4]) Sur un denier de Philippe de Platea, évêque de Sion (1522—1529). Eug. D. Revue Suisse de Numismatique. Tome XIX. Seconde et dernière livraison. Genève 1914. S. 335.

[5]) Neue Berner Münzen. Revue Suisse de Numismatique. Tome XX. Genève 1915. S. 147—148.

[6]) Frappe en or du kreuzer de Berne de 1596. Eug. D. Revue Suisse de Numismatique. Tome XX. S. 160.

[7]) Imitation d'un dicken lucernois. S. 161.

[8]) Münzmeister Hans Gutenson von St. Gallen und seine Söhne. Revue Suisse de Numismatique. Tome XIX, seconde et dernière livraison. Genève 1914. S. 243—305.

[9]) Revue Suisse de Numismatique. Tome XX. Première livraison. Genève 1915. S. 97—123.

1607 erwarb Thomas von Ehrenfels die unterhalb von Chur gelegene kleine Herrschaft Haldenstein; 1611 liess er sich von Kaiser Rudolf II. die Münze verleihen und machte dieses Recht zu einer einträglichen Einnahmequelle, indem er hauptsächlich Süddeutschland durch den Vertrieb seines unterwertigen Geldes heimsuchte. Das Treiben dieser Münzstätte Haldenstein macht Gustav Schöttle zum Gegenstand einer Arbeit, die auf Grund der Lindauer Münzakten hauptsächlich den Streit zwischen derselben und Lindau darstellt.[1])

Von den bei den Restaurationsarbeiten bei der Kirche von Châtillens (Kt. Waadt) Anfang 1913 und bei Faoug (Waadt) Anfang 1914 gefundenen Münzen hat Julien Gruaz einen guten Teil identifiziert[2]); es befinden sich darunter auch Stücke aus einer Reihe von ostschweizerischen Kantonen, meist aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Eine Notiz betrifft den Fund einer Anzahl von französischen und schweizerischen Münzen aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert in Grossenstein (Schwyz).[3])

Schweizer Münzen und Medaillen aus der Zeit der Helvetischen Republik und der folgenden Jahrzehnte[4]) sowie einer Anzahl von Kantonen macht der Katalog der am 28. April 1914 zu Frankfurt a. M. von Leo Hamburger ins Werk gesetzten Münzauktion namhaft.

Auf Grund neuen (seit seinen früheren Arbeiten über den Gegenstand zum Vorschein gekommenen) Materials beschreibt F. Haas-Zumbühl *die Tätigkeit der Münzstätte in Luzern von 1803—1848*, und die einzelnen in dieser letzten Zeit kantonaler Prägung vorkommenden Münzen.[5])

Zum Schluss sei noch zweier Erinnerungen an Numismatiker Erwähnung getan. Ein Bild von dem Leben des Basler Sammlers *Louis Ewig*, dessen Kollektion sich im Basler histor. Museum befindet, entwirft auf Grund seiner eigenen sowie der persönlichen Erinnerungen anderer und der nachgelassenen Korrespondenz Gessler-Herzog.[6]) Des Sammlers und Kenners *J. J. Alfred Bischof* († 2. Febr. 1914) gedenkt kurz Stückelberg.[7])

---

[1]) Die Münzstätte Haldenstein und ihr Streit mit der Stadt Lindau im Jahre 1623. Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. 39. Band. Zürich 1914. S. 89—102.

[2]) Les trouvailles monétaires de Châtillens et de Faoug. Revue Suisse de Numismatique. Tome XX. Première livraison. Genève 1915. S. 138—144.

[3]) Découvertes monétaires. Revue Suisse de Numismatique. Tome XIX, seconde et dernière livraison. Genève 1914. S. 334.

[4]) und von Luzern, Schwyz, Glarus, Appenzell, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt, Wallis, Neuchâtel, Sulz u. St. Blasien. Raritäten-Cabinet, Teil 7. Auktion Dienstag, 28. April 1914 . . . unter Leitung und im Lokale von Leo Hamburger, Experte in Frankfurt a. M. Mit 16 Lichtdrucktafeln. IV + 40 S. Frankfurt a. M. 1914.

[5]) Revue Suisse de Numismatique. Tome XX. Première livraison. Genève 1915. S. 17—83.

[6]) Louis Ewig. Ein vergessener Numismatiker. 1814—1870. C. A. G'-H'. Revue Suisse de Numismatique. Tome. XX. S. 124—137.

[7]) Ein Basler Münzensammler der Neuzeit. Mit zwölf Abbildungen. Professor Dr. E. A. S', Basel. Die Schweiz. Illustrierte Monatsschrift. Jahrgang XIX. 1915. S. 376—378.

Genealogie und Familiengeschichte.

In den neuerschienenen Teilen des *Genealogischen Handbuches zur Schweizergeschichte* behandelt Walther Merz die Herren von Trostberg zu Ende, ferner die von Růda (Rued), Liele und Baldwile (Ballwil).[1])

Das auch nichtadelige, weiter zurück zu verfolgende Familien behandelnde *Oberbadische Geschlechterbuch*[2]) (hier zu erwähnen wegen der vielfachen Verknüpfungen mit schweizerischen Familien) enthält in der 8. Lieferung des dritten Bandes die Namen von v. Röder bis v. Rotberg.

Ueber einige unklare Punkte in der *Geschichte derer von Vaz* handelt Robert Hoppeler.[3])

Joh. Frick stellt die Nachrichten über die Glieder der Familie *Werli von Greifenberg* im XVI. Jahrhundert zusammen (unter Beifügung eines Stammbaumes), besonders die Erhebung derselben in den Adelsstand auf den Namen «von Greifenberg» besprechend, unter Benützung dreier Rats- und einer andern Urkunde des Zürcher Staatsarchivs, welche in extenso oder im Auszug als Beilagen folgen.[4])

E. Motta gibt genealogische Einzelheiten über die Familien Solari, de Carona, Gorla und Sozzini von Bellinzona (von letztern sind die Basler Sozin ein Zweig.)[5])

Derselbe stellt an Hand einer Anzahl von im Besitz der Familie von Sax in Grono befindlichen Urkunden die *Verwandschaft zwischen den Sax von Misox und den Rusconi*, Herren von Como, klar.[6])

Das monumentale Werk über die *Geschichte der Familie Sarasin in Basel*[7]) (Redaktion Fritz Sarasin; Verfasser Rud. Wackernagel, Dr. Emil Schaub und Dr. Traugott Geering) verdankt seine Entstehung vorwiegend dem Familieninteresse entspringenden Tendenzen. Damit hängt auch zusammen, dass die Darstellung von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts an in Biographien der bedeutenden Vertreter der Familie, (die eine Anzahl von Porträt-Tafeln uns auch in ihrer leiblichen Erscheinung nahe bringen), gehalten ist unter Vernachlässigung der nicht hervortretenden Angehörigen.

Ein neues Specimen der heute so eifrig gepflegten Familiengeschichte ist auch die *Geschichte der Familie Stäubli von Horgen.*[8])

Mitteilungen aus dem Familienarchiv von Alt-Marschlins: aus Papieren und Briefen von Landvogt Ulysses von Salis-Marschlins (1663—1739) und der Barbara Dorothea von Rosenroll geb. v. Salis-Marschlins (1691—1784), ihrer Ururgrosstante, und des Neffen derseiben Ulysses (1728—1800) macht Dr. Meta v. Salis-Marschlins.[9])

---

[1]) Bd. III. S. 257—288 mit Stammtafeln XXV—XXVII. (Beilage zu den Archives Héraldiques Suisses 1914, Nr. 4 u. 1915, Nr. 1.)

[2]) Hrg. von der Badischen historischen Kommission. Bearbeitet von J. Kindler von Knobloch und O. Freiherr von Stotzingen. Dritter Band. 8. Lieferung. S. 561—640.

[3]) Zur Geschichte der Freien von Vaz. Von Dr. Robert Hoppeler, Zürich. Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 252—255.

[4]) Zur Nobilitierung der thurgauischen Familie Werli von Greifenberg. Von Joh. Frick, Herrliberg. Archives Héraldiques Suisses 1915 (29. Jahrg.). S. 26—36.

[5]) Bolletino storico della Svizzera italiana. Anno XXXIV.

[6]) Erster Band, Basel 1914, V + 354 S., zweiter Band, Basel 1914, X + 387 S. Im Ganzen XL Tafeln. Das Werk ist nicht im Buchhandel erschienen.

[7]) Bolletino Storico della Svizzera Italiano. Anno XXXV 1915. No. 1. S. 9—11.

[8]) Seinen Verwandten überreicht von Dr. med. Carl Stäubli. Für die Familie als Maniskript gedruckt. Leipzig 1914.

[9]) Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 104—111; 1915 S. 193—198 und 226—239.

Hans von Burg gibt das *Verzeichnis derjenigen Aeltesten aus dem solothurnischen Geschlecht «Roth», die zur Erinnerung an die Mordnacht von Solothurn seit 1854 Ehrenkleid und Pension erhalten haben.*[1])

Ein Jahrzehnt nach Pfarrer Fritz Bärs Neuausgabe der *Lebensbeschreibung der Witwe Engel* (Schiers 1904), die einen gekürzten Auszug beider Teile mit stilistischen und orthographischen Aenderungen darstellt, haben wir von S. D. Steinberg eine wirklich genaue Wiedergabe des 1821 erschienenen ersten Teils (er überbietet den zweiten weitaus an Interesse) dieses Memoirenwerkes erhalten.[2])

Lokalgeschichte; Heimatkunde.

Gottlieb Binders Beschreibungen charakteristischer alter Orte schildern diese in der Eigenart ihrer Erscheinung und ihres Lebens unter jeweiliger Beifügung kurzer historischer Ueberblicke.[3])

Von dem bei Anlass des hundertjährigen Bestehens der Firma Buchdruckerei Berichthaus in Zürich unternommenen, reich ausgestatteten Prachtwerk, in welchem S. Zurlinden die Entwicklung der Stadt Zürich während des letzten Jahrhunderts vor Augen führen will, umfasst der bis jetzt erschienene erste Band die fünfzig Jahre bis 1865.[4])

Conrad Escher schildert die *Bautätigkeit Zürichs*[5]), wie sie der durch Einführung der Eisenbahn bedingte grosse wirtschaftliche Aufschwung mit sich brachte. Die Arbeit ist besonders wertvoll durch die Fülle eigener Erinnerungen des Autors, der als städtischer Beamter an den geschilderten Bestrebungen persönlich mitwirkte. Im Mittelpunkt der Darstellung steht die Eindeckung des alten Fröschengrabens und die Erstellung der Bahnhofstrasse, die zur wichtigsten Verkehrsader der heutigen Stadt geworden ist.

Eine hübsche Studie R. Steinmanns bietet weiteren Kreisen eine kurzgefasste und dabei vollständige *Geschichte des Fraumünsters in Zürich* bis auf unsere Tage.[6])

F. Schwerz plaudert über die «*Badergasse*» in Zürich, *ihre früheren* (die Scherer und Bader) *und jetzigen Bewohner.*[7])

Julius Studer behandelt im zweiten Teil seiner Arbeit: *Zur Geschichte des Witwen- und Waisenvereins* die in Winterthur verburgerten Geistlichen, die in den Jahrhunderten seit der Reformation Stipendien erhielten.[8])

---

[1]) Solothurner Monatsblatt 1914. S. 79—80.

[2]) Lebensbeschreibung der Wittwe des Obrist Florian Engel von Langwies, in Bündten, geborner Egli von Fluntern, bey Zürich. Neu hrg. von Dr. phil. S. D. Steinberg. 1914.

[3]) *Alte Nester.* Von Gottlieb Binder. Erster Band [Greyerz, Murten, Solothurn, Bremgarten, Schaffhausen, Werdenberg]. Zürich [1913]. Zweiter Band [Wil in St. Gallen, Lugano, St. Ursanne, Lenzburg, Stein a. Rhein, Regensberg] und dritter Band [Liestal, Burgdorf, Schwyz, Ilanz, Sitten, Beromünster]. Zürich [1914].

[4]) Hundert Jahre. Bilder aus der Geschichte der Stadt Zürich in der Zeit von 1814—1914. I. Band. Zürich 1914. XVIII + 372 S.

[5]) Die grosse Bauperiode der Stadt Zürich in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts. (Mit 13 Abbildungen.) Zürich [1914]. 67 S.

[6]) Das Fraumünster in Zürich. Zürich.

[7]) Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung. Erstes Morgenblatt vom 21. August 1915.

[8]) Winterthur 1913. Neujahrs-Blatt der Hülfsgesellschaft von Winterthur hrg. zum Besten der hiesigen Waisenanstalt 1914. 28 S.

Ansprechend erzählt Kaspar Hauser die Geschichte von *Alt- und Neu-Wülflingen* unter ihren wechselnden Besitzern bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts.[1])

Als ein geistreicher Führer weist Rudolf von Tavel den fremden Besuchern seine Vaterstadt *Bern.*[2])

Die historischen Brunnen Berns führt eine Sammlung von Postkarten vor Augen.[3])

H. v. Mülinen, Stadtforstmeister, gibt unter Vorausschickung eines historischen Ueberblicks eine Darstellung des gegenwärtigen Standes der *burgerlichen Waldungen der Stadt Bern.*[4])

Auf über 600 Seiten gibt Gottfried Buchmüller eine auf allem zugänglichen gedruckten und ungedruckten Material aufgebaute *Geschichte der Pfarrgemeinde Beatenberg* (bei Interlaken).[5])

Derselbe veröffentlicht aus dem Kirchen-Urbar von *Wohlen* (bei Bern) Aufzeichnungen zweier Pfarrer, die in den Jahrzehnten vor und nach Mitte des XVII. Jahrhunderts in Wohlen amteten. Die des ersteren, meist Uebertragungen aus einem früheren Urbar, reichen ins XVI. Jahrhundert zurück.[6])

Fritz Brönnimann trägt über das Dorf *Seftigen* geschichtliche Nachrichten zusammen über auffallende Witterungsverhältnisse in den nächsten Jahren nach 1710 und besonders über die furchtbare Feuersbrunst, die Seftigen in der Nacht vom 26. auf den 27. März 1714 einäscherte.[7])

In einem hübschen, mit wertvollen Illustrationen geschmückten Bändchen bietet der berufene Burgdorfer Lokalforscher Rudolf Ochsenbein Skizzen, die über Grenzen, Befestigung, Gassen- und Platznamen, verschwundene und noch erhaltene Gebäulichkeiten u. s. w. des *alten Burgdorf* unterrichten.[8])

Das Unglücksjahr 1798 in der Gemeinde Heimiswil schildert Pfr. Hämmerli,[9]) wobei er auch mehreres beibringt, was die mündliche Ueberlieferung bewahrt hat, darunter den von ihm eruirten Kern von Gotthelfs «Elsi, die seltsame Magd».

Ueber verschiedene von den Röthenbachern benutzte Brücken und die Ablösung von den Zöllen derselben enthält die Chronik des im XVIII. Jahrhundert schreibenden Schenk von Röthenbach Material, das G. Reusser herausgreift.[10])

---

[1]) In: Schloss Wülflingen. Hrg. vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Winterthur unter Mitwirkung der Gottfried Keller-Stiftung. Mit 11 Illustrationen. Winterthur 1915. S. 5—40.

[2]) Bern. Seinen Besuchern geschildert von R' v' T'. Mit 20 Federzeichnungen von Wilhelm Ritter. Zürich.

[3]) 24 der schönsten Ansichten mit Reiseführer und Plan. Bern [1914]. Reiseführer-Postkarten. II + 50 S. + 24 Tafeln.

[4]) Blätter für bernische Geschichte etc. XI. Jahrgang. 1915. S. 142—158.

[5]) St. Beatenberg Geschichte einer Berggemeinde. Nach den Quellen dargestellt von G' B'. [Mit 58 Tafeln u. 1 Karte.] Bern 1914. XII + 656 S.

[6]) Beiträge zur Heimatkunde von Wohlen. Blätter für bernische Geschichte etc. XI. Jahrgang. 1915. S. 228—229.

[7]) Seftigen um 1714. Von F' B' Langenthal. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. X. Jahrgang. 1914. S. 30—38.

[8]) Aus dem alten Burgdorf. Beiträge zur Ortskunde. Mit 10 Ansichten. Burgdorf 1914.

[9]) Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. X. Jahrgang. 1914. S. 155—163.

[10]) Vom Brückenzoll der Röthenbacher. (Aus der Chronik Schenk von Röthenbach, bearbeitet von G. R', Lehrer, Melchnau.) Blätter für bernische Geschichte etc. X. Jahrgang 1914. S. 12—20.

Mit der *Chronik der Gemeinde Bannwil und derselben Umgegend von 1659 bis 1707, verfasst von Ulrich Marti von Aarwangen, Schullehrer von Bannwil*, macht uns J. Keller-Ris bekannt.[1]) Er verteilt ihren Inhalt unter eine Anzahl von Rubriken (Persönliches, Kirchliches, Witterung, Erdbeben u. s. w.)

Aus der Chronik des Landammann Johann Lorenz Bünti von Stans, die das letzte Menschenalter des XVII. und das erste des XVIII. Jahrhunderts umfasst, teilt Eduard Wymann die Uri betreffenden Stellen mit.[2])

Chroniknotizen aus dem Jahrzeitbuch von Spiringen, 1705—1831, 1843 von Pfarrer Camenzind da eingetragene Aufzeichnungen eines Vorgängers, gibt Joseph Müller.[3])

Paul Barth rekonstruiert in einlässlicher Beschreibung das *Basel der Zeit um 1850* in seiner baulichen Ercheinung. Die zahlreichen die Schilderung unterstützenden Abbildungen im Text führen mit Vorliebe seitdem Verschwundenes vor Augen.[4])

Zu seiner Schilderung des Widerstandes, den das baslerische Dorf Lausen der Verordnung der Basler Regierung entgegensetzte, auch Selbstmörder regelrecht auf dem Friedhof zu bestatten, als 1809 in Lausen ein Selbstmord stattgefunden hatte, verwertet R. Oeri-Sarasin neben dem Aktenmaterial auch die mündliche Ueberlieferung.[5])

Robert Harder erweist an Hand der Schaffhauser Stadtrechnungen die bisher geltende Anschauung, die *Stadt Schaffhausen* habe, um 1415 die Reichsfreiheit wieder zu erlangen, an König Sigismund 30,000 Dukaten zu Handen Herzog Friedrichs von Oesterreich bezahlt, als Legende.[6])

J. Keller-Ris gibt eine Zusammenfassung seines Werkes über *Lenzburg im 18. Jahrhundert.*[7])

Seraphin Meier gibt eine gründliche, in den verschiedenen Kapiteln alle rechtlichen und andern Verhältnisse zur Darstellung bringende *Geschichte des Dorfes Tägerig* bei Mellingen[8]), das, ursprünglich unter habsburgischer Grundherrschaft, eine niedere Gerichtsherrschaft bildete, die seit 1543 Mellingen zustand.

Dr. S. Heuberger druckt sechzehn Urkunden des XIV. und XV. Jahrhunderts ab[9]), von denen eine bisher gar nicht, die übrigen nur in Regesten und Erwähnungen bekannt waren. Sie betreffen die Kirchgemeinden *Rein* und *Bözberg*, den *Zoll zu Brugg* und die *Herren von Ostra und ihre Burg Vilnachern.*

---

[1]) Bearbeitet von J. K'-R' in Bern 1914. Blätter für bernische Geschichte etc. XI. Jahrgang 1915. S. 1—44.

[2]) XX. Hist. Neujahrsblatt . . 1914 . . von Uri. S. 1—26.

[3]) XXI. Historisches Neujahrsblatt . . . 1915 . . . von Uri. S. 60—63.

[4]) Basler Bilder und Skizzen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. 93. Neujahrsblatt hrg. von der Gesellschaft . . des Guten und Gemeinnützigen [in Basel] 1915. Basel. 57 S.

[5]) Eine Baselbieter Dorfrevolte im Jahre 1809. Von Dr. R. O'-S'. Basler Jahrbuch 1915. S. 31—53.

[6]) Vortrag vom Stadtrat R' H' gehalten im Historisch-antiquarischen Verein Schaffhausen 31. Mai 1915. Neue Zürcher Zeitung vom 17. Juni 1915, Erstes Abendblatt.

[7]) Aus dem Leben einer bernischen Munizipalstadt (Lenzburg) im 18. Jahrhundert. Blätter für bernische Geschichte etc. X. Jahrgang. 1914. S. 199—219.

[8]) Geschichte von Tägerig. Mit einem Situationsplan der alten Höfe in Tägerig. Argovia. XXXVI. Band. Aarau 1915.

[9]) Habsburgische Urkungen im Stadtarchiv Brugg [eine aus dem Staatsarchiv in Aarau]. Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1915. S. 83—109.

Ein Prozess zwischen Bergell ob Porta und Bivio wegen Grenz- und Rechtsverhältnissen auf dem Septimer im Jahre 1540 ist der Gegenstand einer lateinischen Urkunde von 1540, deren aus dem Jahr 1720 stammende Uebersetzung ins Italienische Emilio Gianotti veröffentlicht unter Hinzufügung einer Uebersetzung ins Deutsche.[1])

Eine Reihe von Beiträgen E. Mottas zur tessinischen Lokalgeschichte sind die folgenden Publikationen. — Aus einem Verzeichnis der mobilen und immobilen Güter der alten Commune *Bellinzona* vom Ende des XIV. Jahrhunderts greift Motta die Beschreibung des domus comunis domini potestatis und des domus antiqua comunis heraus.[2]) In zwei Dokumenten im Gemeindearchiv von Malvaglia entdeckt er den historischen Kern der in den Croniche di Como des Erzpriesters Ballarini bewahrten Tradition, die einen armenischen Magier mit dem von dem Bergsturz von 1512 herrührenden *Schuttkegel von Biasca* und den durch den Durchbruch desselben verursachten Ueberschwemmungen in Verbindung bringt.[3]) — Aus einem veröffentlichten Dokument aus dem kantonalen Archiv in Bellinzona von 1382 erhellt die damalige Existenz eines von dem bekannten verschiedenen untern *Kastells von Locarno.*[4]) — Edoardo Torriani gibt Regesten von Urkunden des Archivs Torriani in Mendrisio zur Geschichte der Präfektur Mendrisio und der Pfarrkirche Balerna.[5])

Kirche und Religion.

Stückelberg gibt Nachträge und Zusätze zu eigenen und andern früheren Veröffentlichungen über verschiedene Heilige und ihre Darstellungen, sowie andere Gegenstände der kirchlichen Archäologie.[6])

Hoffmann-Krayer äussert sich über den den *hl. Bernhard von Menthon* betreffenden Artikel in Stückelbergs «Kleinen Beiträgen zur schweizerischen Hagiographie»; zu seiner Aeusserung nimmt hinwieder Stückelberg Stellung.[7])

M. Benzenrath veröffentlicht zu seiner Statistik der *Kirchenpatrone der Diözese Lausanne* und seinen «Kirchenheiligen der alten Diözese Lausanne» (Freiburger Geschichtsblätter XX) Berichtigungen und Nachträge.[8])

Die *Schlichtung eines Streites um die Churer Domdekanatspfründe vom Jahre 1468* betrifft eine, als Einband eines Urbars der Kirche Valens benützte Urkunde im Archiv der kath. Kirchgemeinde Valens, Kt. St. Gallen, die Joseph Müller veröffentlicht.[9])

---

[1]) (Aus einer alten Urkunde.) Von Prof. E' G', Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 273—281.

[2]) Bolletino storico della Svizzera Italiana Anno XXXV, 1915. S. 1—4. [3]) La magìa e la buzza di Biasca. Ibid. Anno XXXV, 1915. S. 4—7. [4]) Per la storia del Castello di Locarno nel trecento. Ibid. Anno XXXV, 1915. S. 8—9. [5]) Catalogo dei documenti per l'istoria della prefettura di Mendrisio e pieve di Balerna dall' anno 1500 circa all' anno 1800 tratti dall' Archivio Torriani in Mendrisio ed ordinati chronologicamente dal Sac. Edoardo Torriani. Ibid. Anno XXXV, 1915. S. 22—27.

[6]) Kirchliche Archäologie und Hagiographie. Von E. A. S'. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. IX. Jahrgang. 1915. S. 161—176.

[7]) Nochmals zur Statue des hl. Bernhard von Menthon. Eduard Hoffmann-Krayer. E. A. Stückelberg. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte IX. Jahrgang (1915). S. 150—151.

[8]) B' u. N' zu M. Benzenrath Statistique des saint patrons des églises du diocèse de Lausanne au moyen âge Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1912 vom Verfasser. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. X. Jahrgang. 1914. S. 57—60.

[9]) Jos. M', Stiftsarchivar, St. Gallen. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. IX. Jahrgang. 1915. S. 223—226.

Odilo Ringholz stellt in populärer Weise die *Beziehungen zwischen Einsiedeln und Elsass-Lothringen* durch die Zeiten dar, wie sie sich teils aus dem ehemaligen elsässischen Besitz der Abtei, teils aus den Wallfahrten, teils aus Einsiedelns Verkehr mit andern Klöstern ergaben und noch ergeben.[1])

Die Stiftung der Kapelle St. Nicolaus zu Fardün in Schams 1407 behandelt an Hand der Stiftungsurkunde Emil Camenisch.[2])

Der Wettinger *Abt Rudolf Wülflinger, † 1445*, war Anfang der 30er Jahre noch Schaffner auf dem Wettinger Dinghof zu Riehen bei Basel. Stückelberg geht seiner dortigen und auch späteren kunstfördernden Wirksamkeit nach.[3])

Hugo von der Hohen-Landenberg, der Konstanzer Bischof zur Reformationszeit, erfährt eine Würdigung von Julius Studer.[4])

Von J. G. Mayers *Geschichte des Bistums Chur*[5]) ist letztes Jahr der zweite Band erschienen. Er behandelt die Bischöfe von Paul Ziegler an, unter dem die Reformation ihren Einzug hielt, bis auf den gegenwärtigen Vorsteher der Diözese, Georg Schmid von Grüneck.

Die Arbeit Salomon Steinbergs: *Die Proselyten der Stadt Zürich*[6]) sucht an Hand des speziellen zürcherischen Materials von der Mitte des XVI. bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts den Typus des religiösen Ueberläufers überhaupt festzustellen.

Otto Hopf stellt sich zur Aufgabe nicht bloss die möglichst vollständige Liste aller der ihres Glaubens wegen Vertriebenen deutscher Zunge, die in den Berner Kirchendienst traten, mit ihren Biographien zu geben, sondern er zieht auch die Tätigkeit ihrer Nachkommen im bernischen Kirchendienst in den Kreis seiner Darstellung.[7])

Drei Publikationen Eduard Wymanns betreffen die Geschichte von *Kapiteln*. — *Zur Geschichte des Landkapitels Bremgarten im XV. und XVI. Jahrhundert* entnimmt er Beiträge einer Papierhandschrift der Stiftsbibliothek Einsiedeln, die wohl als eine Sammlung alles dessen anzusehen ist, was den Kapitel-Versammlungen in jedem Augenblick zur Hand sein musste.[8]) — Ein schriftlicher Bericht über die Wahl des Dekans Callus Falkh für das katholische Dekanat Zürich 1577 enthält die Liste der an der betreffenden Versammlung zu Uznach erschienenen Wähler.[9]) — Das *Sextariat Luzern* bildete bis in die 30er Jahre des XIX. Jahrhundert einen Bestandteil des Priesterkapitels der IV Waldstätte; die Liste der Geistlichen desselben von 1588 bis um 1650 ist einem von Wymann veröffentlichten Rechnungsbuche zu entnehmen, in welchem

---

[1]) Elsass-Lothringen und Einsiedeln in ihren gegenseitigen Beziehungen dargestellt von Dr. P. O' R' O. S. B. Kapitular und Archivar des Stiftes Einsiedeln. Mit Titelbild und 53 Abbildungen im Text. 1914. 102 S.

[2]) Von Pfarrer E' C', Valendas. Bündnerisches Monatsblatt 1915. S. 221—225.

[3]) E. A. S. Archives Héraldiques Suisses 1915. S. 36—37.

[4]) a. Spitalpfarrer in Zürich. Schweizerische Theologische Zeitschrift. XXXI. Jahrgang 1914. S. 13—26 und 110—125.

[5]) Von Dr. Joh. Georg Mayer, Domherr und Professor. Erster Band. Stans 1907. XI + 567 S. Zweiter Band. Stans 1914. 780 S.

[6]) Ein Beitrag zur Geschichte und Psychologie des Ueberläufers. Diss. phil. Zürich . . von S' S'. Zürich 1914. (8 +) 78 S.

[7]) Evangelische Flüchtlinge deutscher Zunge im bernischen Kirchendienst. Von O' H', Pfarrer in Gerzensee. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1914. (19. Jahrgang.) Bern 1913. S. 147—189; und auf das Jahr 1915. S. 111—160.

[8]) Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, IX. Jahrgang. 1915. S. 183—191.

[9]) Verzeichnis der Mitglieder des Landkapitels Zürich im Jahre 1577. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. VIII. Jahrgang 1914. S. 53—54.

mehrere Luzerner Sextare Buch führten über die von den Geistlichen des Sextariats bezahlten Kapitelgebühren.[1])

Es seien hier angeschlossen eine Reihe von Publikationen, die *Kirche und Religion in der inneren Schweiz* meist *im XVII. Jahrhundert* betreffen.

Karl Alois Kopp gibt die hisher fehlende zusammenhängende Darstellung des Lebens und literarischen wie amtlichen Wirkens *Ludwig Birchers, Stiftspropstes zu Beromünster, 1583—1640.* Sie beruht zum grössten Teil auf dessen eigenen tagebuchartigen Aufzeichnungen hauptsächlich in den 13 Bände füllenden Annales Collegii Beronensis.[2])

Von dem 1670 begonnenen, meist deutsch geschriebenen, 18 Foliobände füllenden *Diarium des Einsiedler Conventuals P. Josef Dietrich*[3]) gibt Magnus Helbling fünf Bände im Auszug, in modernisierter Sprache. Sie betreffen die zweite Hälfte des Fürstabtes Augustin Reding.

Eduard Wymann veröffentlicht eine Stelle über den *Leutpriester von Luzern als Aelplerpfarrer* um 1600.[4]) — Eine Reihe von Mitteilungen macht er aus der handschriftlichen Chronik des Landammanns Johann Lorenz Bünti von Stans (um 1700): über den *Türkenprediger P. Markus von Aviano,* seinen Aufenthalt *in der Urschweiz*[5]) 1681 und anderes (auch aus andern Quellen); über *Rompilger aus Nidwalden in den Jubeljahren 1675, 1700 und 1725;*[6]) über einzelne *Bruderklausenfeste in Nidwalden,* wie das bei der Seligsprechung des Niklaus von der Flüh abgehaltene, das bei Gelegenheit der öffentlichen Verbrennung einer zu Zürich erschienenen Schmähschrift begangene;[7]) über *Verfluchungen der Engerlinge in Unterwalden* durch eigens dazu verschriebene Patres von Engelberg oder Füessen in den Jahren 1709, 11, 26 und 32.[8])

Briefe des Gardisten Martin Jost (1665—73) aus Rom veröffentlicht F. A. Herzog.[9])

Um die selbe Zeit wie Bünti schrieb Jakob Billeter, 1691—1712 Pfarrer in Oberägeri, eine Chronik, aus der wiederum Eduard Wymann einige Stellen herausgreift: über *Zugerische Primizen von 1627—1701*[10]) und über *Rompilger aus Aegeri im Jubeljahr 1700.*[11]) — Angeschlossen sei hier gleich ein Zeugnis katholischer Religiosität aus dem XIX. Jahrhundert: die Beurkundung eines von einem napoleonischen Soldaten 1812 in Russland getanen Gelübdes an die Jungfrau der Wallfahrtskapelle Rickenbach in Nidwalden, von Eduard Wymann mitgeteilt.[12])

---

[1]) Die Geistlichen des Sextariates Luzern von 1588 bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. VIII. Jahrgang. 1914. S. 161—180.

[2]) Der Geschichtsfreund. Band LXIX. Stans 1914. S. 197—252.

[3]) 1681 bis 1692 unter Fürstabt Augustin Reding. Bearbeitet von P. M' H', O. S. B. Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz. 23. Heft. Schwyz 1913. S. 69—207.

[4]) Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. IX. Jahrgang. 1915. S.76—77.

[5]) Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. VIII. Jahrgang. 1914. S. 44.

[6]) Ibid. VIII. Jahrgang. 1914. S. 46—48.

[7]) Ibid. VIII. Jahrgang. 1914. S. 48—51.

[8]) Exorcismen gegen die Engerlinge in Unterwalden. Ibid. VIII. Jahrgang. 1914. S. 36—38.

[9]) Veröff. von Dr. F. A. H', Baldegg. Ibid. VIII. Jahrgang. 1914. S. 225—226.

[10]) Ibid. IX. Jahrgang. 1915. S. 219—223.

[11]) Ibid. IX. Jahrgang. 1915. S. 76.

[12]) Votivtafel eines roten Schweizers. Ibid. IX. Jahrgang. 1915. S. 77.

Zu den Jesuiten, die in China an höchster Stelle Vertrauen und Ansehen erwarben, gehört der *Zuger Franz Ludwig Stadlin* (1658—1740), der von 1707 bis zu seinem Tode in Peking wirkte. Franz Weiss teilt über seine Wirksamkeit dort Stellen aus Briefen des Präsidenten des mathematischen Tribunals zu Peking P. Augustin Hallerstein mit.[1])

Die kirchlichen Verhältnisse im Urserntal um 1643 schildert P. Notker Curti, O. S. B. nach dem Visitationsbericht des Churer Bischofs Johann VI. Flugi aus jenem Jahre.[2])

Odoardo Torriani teilt eine Anzahl von den Papst Innocenz XI, ehemals Benedetto Odescalchi von Como (Papst 1676) betreffenden Dokumenten mit, in denen einige *Pfarreien des Kantons Tessin* vorkommen.[3])

Den 1692 von der Solothurner Regierung unternommenen Versuch, das *Kollegiatstift Schönenwerd nach Olten zu verlegen,* und den Handel, der in Folge des Widerstandes des Stiftskapitels gegen diese Anmutung entsprang und bis 1714 dauerte, hat Mgr. L. R. Schmidlin darzustellen unternommen.[4])

Friedrich Pieth stellt hauptsächlich nach den Churer Ratsprotokollen und Akten des Bündner Staatsarchivs den Anteil dar, den das evangelische Graubünden an der Unterstützung, Beherbergung und auch bleibenden Aufnahme von durch die Religionsedikte Ludwigs XIV. und Victor Amadeus II. von Savoyen vertriebenen Evangelischen nahm.[5])

J. Simonet handelt über die Kopie eines Schreibens von c. 1784, des Abtes von *St. Luzi* an die Aebte des Prämonstratenserordens der süddeutschen Provinz;[6]) es betrifft die damalige bedenkliche finanzielle Lage des Klosters.

Durch die Erwerbung des Kirchensatzes und -Gutes von Risch durch die im Kanton Zug wohnenden Genossen der auch Luzernisches Gebiet in sich begreifenden Kirchgemeinde Risch (durch Kauf von dem letzten Kollator Karl von Hertenstein am 23. Mai 1798) entstand die mit der Kirchgemeinde sich nicht deckende private sog. Kollaturgenossenschaft. Aus dem Gegensatz beider und daraus, dass die Kollaturgemeinde das Kirchenvermögen willkürlich zu Gunsten von Gemeindezwecken seiner eigentlichen Bestimmung entfremdete, entsprang der bis heute dauernde *Kollaturhandel in Risch,* der in den letzten Jahren infolge einer beanstandeten Auseinandersetzung der beiden Parteien mehrere Darstellungen gefunden hat. Wir erwähnen zwei derselben: die des Dr. Jakobus Stammler, Bischofs von Basel und Lugano[7]) und diejenige des Prof. Dr. jur. U. Lampert.[8])

---

[1]) Ein Zuger als Missionär in China und kaiserlicher Hofuhrmacher zu Peking. Von F' W', Stadtpfarrer. Zuger Neujahrsblatt 1915. S. 49—52.

[2]) XXI. Historisches Neujahrsblatt . . 1915 . . von Uri. S. 47—59.

[3]) Alcuni documenti riguardanti il papa Innocenzo undecimo, prima Benedetto Odescalchi di Como del priore O' T'. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte IX. Jahrgang 1915. S. 35—46 und 134—149.

[4]) Das vereitelte Projekt, das Chorherrenstift Schönenwerd nach Olten zu transferieren. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. IX. Jahrgang. 1915. S. 204—218.

[5]) Hugenotten und Waldenser in Graubünden nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685). Von Dr. F' P', Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1915. S. 3—9 und 33—39.

[6]) Schwere Zeiten des Klosters St. Luzi. Von Dr. J. S', Domsextar, Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1915. S. 191—192.

[7]) Solothurn 1914. 24 S.

[8]) Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. IX. Jahrgang. 1915. S. 81—98.

Wie im deutschen Reich entsprach auch in Graubünden der Gesamtheit der evangelischen Abgeordneten, dem corpus evangelicorum, das corpus catholicorum. Hans Furger stellt nach einem geschichtlichen Ueberblick über das Bistum Chur und die genannte Institution, die Stellung der letzteren zum Bischof, den Klöstern und in der Frage des Doppelbistums Chur-St. Gallen am Anfang des XIX. Jahrhunderts dar. Dem historischen folgt ein dogmatischer Teil.[1])

Zwei von P. Bonifaz Stücheli, O. S. B., mitgeteilte *Briefe Ign. von Wessenbergs*[2]), von 1809 sind an P. Pirmin Keller, Konventual von Muri und Statthalter des Mitte des XVII. Jahrhunderts an Muri übergegangenen Klingenberg im Kt. Thurgau gerichtet.

Die Cistercienser Chronik veröffentlicht *Aufzeichnungen des letzten Abtes von St. Urban, Friedrich Pfluger aus den Jahren 1813—1833*[3]) sowie das von ihm geführte Verzeichnis über die unter seiner Regierung dem Convente angehörenden Mönche.[4])

Solothurn und das Kloster St. Urban behandelt das Sonntagsblatt des Luzerner «Vaterland».[5])

Eine im erbaulichen Tone der Missions-Literatur gehaltene und entsprechend illustrierte kleine Denkschrift W. Hadorns berichtet über die Gründung der *Basler Mission* und die Inangriffnahme der verschiedenen Arbeitsgebiete durch dieselbe.[6])

Dr. Ferdinandus Rüegg, vierter Bischof von St. Gallen (1906—13), erhält eine Biographie von Joh. Oesch.[7])

Verfassung, Recht, Finanzen.

Ludwig von Tscharner stellt den Anteil des Volkes an wichtigen Staatsaktionen, wie besonders Abschluss von Verträgen, in den einzelnen Bestandteilen: regierenden Orten, Zugewandten und Verbündeten im Gebiete der heutigen Schweiz dar.[8]) Seine Arbeit ist keine selbständige Untersuchung, sondern eine Zusammenstellung der bisher in einer teilweise nicht leicht zugänglichen Literatur zerstreuten Resultate.

In Selbstbeschränkung auf nur einen Teil des gewaltigen Materials, das in Betracht käme, beruhend: hauptsächlich Rechtsquellen der oberrheinischen und sisgauischen Gebiete, will Hans Rohr die *Entstehung der fürstlichen Gewalt des Bischofs von Basel* aus ihren beiden Elementen, die man das privat- und das öffentlich-rechtliche nennen kann, darstellen, bis zum Abschluss der Entwicklung im Anfang des XIV. Jahrhunderts.[9])

---

[1]) Das bündnerische Corpus catholicorum. Diss. jur. Freiburg i. d. Schw. . . von H' F', lic. jur. von Vals.

[2]) Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. VIII. Jahrgang. 1914. S. 51—53.

[3]) G. 26. Jahrgang. 1914. S. 161.

[4]) Verzeichnis der Mitglieder des Klosters St. Urban unter dem letzten Abte. 27. Jahrgang. 1915. S. 137—143 und 171—173.

[5]) 1914. Nr. 21 u. 22.

[6]) Die Basler Mission. Zu ihrem hundertjährigen Gründungstag, 25. September 1915, von Prof. D. W. H', Pfarrer in Bern. 32 S.

[7]) Biographisch-historische Studie von Johannes Oesch, Kanonikus. Einsiedeln 1914. 80 S.

[8]) Volk und Regierung beim Abschluss von Staatsverträgen und sonstigen Fragen äusserer Politik in der alten Eidgenossenschaft. Dr. L. S. v' T'. Bern 1914. IV+111 S.

[9]) Die Entstehung der weltlichen — insbesondere der grundherrlichen — Gewalt des Bischofs von Basel. Von Dr. H' R', Fürsprech in Aarau. Aarau 1915. 72 S.

August Burckhardt untersucht, wer seit der 1529 beginnenden Herrschaft der Zünfte in Basel die «Herren» waren, die innerhalb der theoretisch gleichberechtigten Bürgerschaft tatsächlich die Macht besassen, wobei er hauptsächlich die Listen der höchsten Beamten zu Grunde legt. Er weist nach, wie die betreffenden Geschlechter durch ihre Inkorporation in den sog. Herrenzünften, auf die sich seit dem beginnenden XVII. Jahrhundert die Herrschaft immer ausschliesslicher beschränkte, zu ihrer regierenden Stellung gelangt sind. Den Beschluss der interessanten Abhandlung macht ein vollständiger Abdruck von Ochs' wohl nie wirklich eingereichter Denkschrift zur Errichtung einer neuen Zunft der vom Regiment ausgeschlossenen Akademiker.[1])

Für Hermann Henrici, *Die Entwicklung der Basler Kirchenverfassung bis zum Trennungsgesetz (1910)*[2]) sei auf die Besprechung in dieser Zeitschrift verwiesen (1915 No. 2, S. 121). Ebenso für Otto Weiss, *Die tessinischen Landvogteien der XII Orte im 18. Jahrhundert.* (Laufende Nummer S. 187.)

Leo Cavelti, *Die Entwicklung der Landeshoheit der Abtei St. Gallen in der alten Landschaft* wird in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift besprochen werden.[3])

Eine *Ordnung für die Luzerner Stadttrompeter und Stadtuhrmacher* veröffentlicht aus dem Luzerner Ratsprotokoll von 1543 P. X. Weber.[4])

Das Dokument (vom 12. Mai 1641), in welchem das Urserental den Ahnherrn der noch heute in Andermatt blühenden Familie Meyer zum Talmann annimmt, druckt Isidor Meyer ab zusammen mit andern derartige Urkunden betreffenden Quellenstellen.[5])

Die vom schweizerischen Juristenverein herausgegebene Sammlung schweizerischer Rechtsquellen ist um zwei neue bedeutende Publikationen vermehrt.

Der kürzlich erschienene *zweite Band der Zürcher Rechtsquellen,* wie der erste von der kundigen Hand Robert Hoppelers bearbeitet, umfasst die Weistümer der Orte von Bertschikon bis Dürnten in der alphabetischen Folge.[6]) Mehr als im früheren Bande sind in diesem besonders bei der Wiedergabe der neueren Quellen die ständigen Wiederholungen des überall Wiederkehrenden vermieden. Den Rechten der einzelnen Orte sind wieder jeweilen orientierende ortsgeschichtliche Einleitungen vorausgeschickt.

In den *Rechtsquellen des Kantons Aargau* wird das *Zofinger Stadtrecht* durch den genauen Kenner aargauischer Geschichte Walther Merz seinem Vorwort zufolge in der Weise zur Darstellung gebracht, dass alles (auch nicht eigentliche Stadtrechtsaufzeichnungen) besonders für die Zeit bis 1396 — dem Jahre der Vernichtung des Archivs durch Feuer — auch aus auswärtigen Archiven zusammengestellt wird, aus dem

---

[1]) Stände und Verfassung in Basel vom 16. bis 18. Jahrhundert. Von A' B'. Basler Jahrbuch 1915. S. 70—115.

[2]) Ein Beitrag zur Geschichte des Staatskirchenrechts. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd. 35. Kanonistische Abteilung IV. Weimar 1914. Sonderabdruck 116 S.

[3]) Diss. Bern. Gossau 1914. 115 S.

[4]) Mit Notizen von P. X. W'. Geschichtsfreund. Band LXIX. Stans 1914. S. 253—256.

[5]) Der Talrechtsbrief für die Familie Meyer in Andermatt. XX. Hist. Neujahrsblatt . . . 1914 . . . von Uri. S. 27—35.

[6]) Die Rechtsquellen des Kantons Zürich. Erster Teil: Offnungen und Hofrechte. 2. Band: Bertschikon bis Dürnten. Bearbeitet und herausgegeben von Robert Hoppeler. (Sammlung schweizerischer Rechtsquellen, erste Abteilung,) Aarau 1915. XVI + 541 S.

sich für das Stadtrecht etwas ergibt. Der Band enthält in extenso oder in Regest Stücke bis 1798.[1])

Es seien hier einige Publikationen über die *Walser* angeschlossen. — Der berufene Forscher auf diesem Gebiete R. Hoppeler geht die Literatur der letzten Jahre über die *Walserfrage* durch und tritt auf einige Punkte des Themas ein, wie die Motive der Auswanderung der Walser und die Waffenpflicht im Walserrecht.[2]) — Anton Mooser verfolgt die Geschichte der einzelnen Ansiedlungen, die die ehemalige, im Laufe des XVII. Jahrhunderts untergegangene *Walsergemeinde Berg* bei Maienfeld bildeten, und die der einzelnen Geschlechter derselben.[3])

Martin Schmid stellt die Organisation des *Staatshaushaltes im alten Graubünden*, Natur und Deckung der Ausgaben dar. Er zeigt, dass von einem gesamtbündnerischen Staatshaushalt erst seit dem XVIII. Jahrhundert die Rede sein kann, indem vorher das Schwergewicht in der Finanzverwaltung ausschliesslich bei den Gemeinden lag.[4])

Das *Staatssteuer-System des Kantons Graubünden* und die Wandlungen, die es durchmachte während einer Zeit, die auch im Wirtschaftsleben die stärksten Umwälzungen sah. behandelt F. v. Tscharner.[5]) Die Epoche, die er sich zum Vorwurf nimmt, wird charakterisiert durch den Uebergang vom System der reinen indirekten zu dem der direkten Steuern und zwar in extremer Form.

Die Schweiz. Numismat. Rundschau nimmt aus einer andern Publikation eine Stelle eines Briefes Etienne Geoffroys de Saint-Hilaire an Cuvier vom 13. Mai 1798 auf, die Angaben enthält über die *Zusammensetzung des Staatsschatzes von Bern.*[6])

Ein Verzeichnis über *die Einnahmen des schwyzer. Landesseckelmeisters in den Höfen Wollerau und Pfäffikon 1789—1798*, bestehend aus bezogenen Bussen, veröffentlicht Alois Dettling.[7])

Für Rudolf Böpplis Arbeit: *Die Zehntablösung in der Schweiz, speziell im Kanton Zürich* siehe die Besprechung oben S. 194.

Eine Studie Karl Geisers hat die Wasserrechts- und Wasserwirtschaftsgeschichte des *Brienzer- und Thunersees* zum Gegenstand.[8])

---

[1]) Die Rechtsquellen des Kantons Aargau. Erster Teil: Stadtrechte. Fünfter Band: Das Stadtrecht von Zofingen. Bearbeitet und herausgegeben von Walther Merz. Aarau 1914. (Sammlung schweizerischer Rechtsquellen, XVI. Abteilung.) XVII + 509 S.

[2]) Zur Walserfrage. Von Dr. Rob. H', Zürich. Bündnerisches Monatsblatt 1915. S. 17—24.

[3]) Ein verschwundenes Bünderdorf. Die freien Walser auf Stürfis, Vatscherinenberg, Rofels und Guscha (Mutzen). Von Schlossermeister A' M', Meienfeld. Bündnerisches Monatsblatt 1915. S. 48—55, 89—97, 133—138, 155—158 und 198—214.

[4]) Beiträge zur Geschichte des Finanzwesens im alten Graubünden mit besonderer Berücksichtigung des 18. Jahrhunderts. Teil 1: Die ordentlichen Ausgaben und Einnahmen. Diss. phil. I. Zürich. Chur 1914. VIII + 114 + XIII S.; und im XLIV. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. Jahrgang 1914. Chur 1915. S. 1—126.

[5]) Die Staatssteuern des Kantons Graubünden in neuer und neuester Zeit (1838—1913) von J. Friedr. v. Tscharner, Doktor der Staatswissenschaft. Stuttgart und Berlin 1915. (Münchener Volkswirtschaftliche Studien hrg. von Luigi Brentano und Walther Zotz. 134. Stück.) XII + 223 S.

[6]) Le trésor de Berne. Revue suisse de Numismatique. Tome XIX, seconde et dernière livraison. Genève 1914. S. 333—334.

[7]) Höfner Volksblatt. Sonderabdruck 14 S.

[8]) Brienzersee und Thunersee. Historisches und Rechtliches über den Abfluss. Bern. 174 S.

Die Entwicklung des solothurnischen ehelichen Güterrechtes behandelt Hugo Meyer von den für Solothurn in Betracht kommenden beiden Stammesrechten an. Ein erstes Buch hat die Zeit vor dem «Stadtrechten» von 1604 und dieses zum Gegenstand; den Hauptraum nimmt die Darstellung der bezüglichen Festsetzungen des Zivilgesetzbuches von 1842 und seiner Revision von 1891 ein.[1])

E. Wymann bringt einiges bei über den die Angaben der ausserehelichen Mütter über die Vaterschaft bekräftigenden Eid in Uri im XVIII. und XIX Jahrhundert.[2])

Kunstgeschichte.

Es sind vorerst einige allgemeine Werke namhaft zu machen. Das im Auftrag der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer von einer Reihe von Mitarbeitern herausgegebene grosse, *die Entwicklung der Kunst in der Schweiz*[3]) behandelnde Werk führt von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.

Band V, Lieferung 2 des Tafelwerkes: *Berner Kunstdenkmäler*[4]) (in Gross-Folio; mit erläuterndem Text) weist auf den Tafeln 5—8 auf: die Kirche von Amsoldingen; Flachschnitzereien im bern. histor. Museum; ein Tafelbild des Meisters mit der Nelke in Solothurner Privatbesitz und einen Becher des Basler Goldschmieds Bernhard Koch in Berner Privatbesitz.

Robert Durrer setzt die Beschreibung der *Kunstdenkmäler von Sarnen* fort.[5])

Hier seien auch die beiden letzten *Jahresberichte* des schweizerischen Landesmuseums genannt mit ihren Beschreibungen von neu erworbenen Werken der Kunst und des Kunsthandwerks aus den verschiedenen Jahrhunderten.[6])

A. Giussiani berichtet über ein Baudenkmal auf dem Boden des ehemaligen bündnerischen Untertanenlandes: die im Jahre 1078 gebaute Cluniacenser-Kirche S. Pietro di Vallate in der Gemeinde Cosio im untern Veltlin, und die von ihm selbst unternommene Restauration derselben.[7])

Stückelberg referiert über die Ergebnisse der 1914/15 vorgenommenen Arbeiten zur Sicherung des *bildlichen Schmuckes* (vom Ende des XV. Jahrhunderts) *der sog.*

---

[1]) Ein Beitrag zur Rechtsgeschichte des Kantons Solothurn. Von Dr. jur. H' M', Olten 1914. XII + 286 S.

[2]) Die Beeidigung der ausserehelich Gebärenden in Uri. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. VIII. Jahrgang. 1914. S. 55–56.

[3]) Mit 441 Illustrationen. St. Gallen 1914. IV + 468 S.

[4]) Hrg. vom Kantonalen Verein für Förderung des historischen Museums in Bern, vom Historischen Verein des Kantons Bern, von der Berner Kunstgesellschaft, vom Berner Ingenieur- und Architektenverein und vom Bernischen kantonalen Kunstverein. Bern.

[5]) Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden von Dr. R. Durrer. Bogen 43. S. 673—688, Tafeln XXXIV—XL. Beilage zum Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge. XVII. Band. 1915, 2. Heft. (In der Uebersicht Anz. f. Schw. G. 1915. S. 145 mit Anm. 3 irrtümlich: 4 Bogen, 38—41, anstatt: 5 Bogen, 38—42; ausserdem: XV. anstatt: XVI. Band.)

[6]) Schweizerisches Landesmuseum in Zürich, Zweiundzwanzigster Jahresbericht 1913. Dem Departement des Innern der Schweiz. Eidgenossenschaft erstattet im Namen der Eidgen. Landesmuseums-Kommission von der Direktion. Zürich 1914. 80 S., und 23. Jahresbericht 1914 etc. Zürich 1915. 47 S.

[7]) La chiesa di S. Pieto di Vallate e il suo restauro. Como MCMXV. 44 S.

Tresskammer (Chorherrensakristei) der St. Peters-Stiftskirche in Basel [1]) und über die Restauration (von 1914) des erhaltenen Restes der *Wandgemälde* (Mitte XV. Jahrhunderts) *der ehemaligen Dominikanerkirche* in Basel, bei welchen Arbeiten noch einiges, hauptsächlich ein Bild des Petrus Martyr, neu zum Vorschein kam.[2])

Aus dem im bischöfl. Archiv zu Chur liegenden Visitationsbericht des Bischofs Johann Flugi von 1643 veröffentlicht Pater Notker Curti in Disentis eine Reihe von Stellen, die *spätgotische Kirchen im Bündner Oberland* beschreiben, welche z. T. bald nachher durch Barockbauten ersetzt wurden (Truns, Tavetsch, Obersaxen, Fellers, Brigels, Ruschein, Schlans, Andest, Laax.)[3])

Glasmalerei betreffen folgende Arbeiten: Die drei *Scheiben von Valendas*, die Heiligen Blasius, Katharina und Barbara darstellend, von denen zwei die Jahreszahl 1513 tragen, welche die Gemeinde 1912 verkaufte, und die sie ersetzenden modernen behandelt E. Camenisch.[4]) — Wladimir de Bélinsky gibt die erste Beschreibung der in der *Ermitage zu Petersburg* befindlichen *Schweizer-Scheiben*[5]), die, teils bürgerliche, teils die Wappen von Städten und Communen enthaltend, aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert stammen. — In einer Betrachtung über *Kriegerische Darstellungslust alter Glasmaler* würdigt Dr. Josef Ludwig Fischer auch Werke von Schweizern, wie des Schaffhausers Daniel Lindtmeyer, des Berners Ludwig Ringler, des Zürchers Hans Ludwig Schärer.[6]) — In Ergänzung zu früheren Publikationen zur Kunstgeschichte aus öffentlichen Berner Rechnungen, bes. aber zu dem Verzeichnis der Fensterschenkungen Berns, das 1904 C. Benziger aus den Deutsch-Seckelmeisterrechnungen gab, veröffentlicht nun J. Keller-Ris aus diesen letzteren diejenigen Einträge, die blosse Glaserarbeiten betreffen, aber doch für die Biographien der Meister von Wichtigkeit sind.[7])

E. Hahn bieten die Resultate der neueren Forschung über die deutsche Medaille den Anlass, das Künstlerleben des *Zürcher Medailleurs Jakob Stampfer* neuerdings darzustellen und den Beziehungen desselben zu den bedeutenden Vertretern seiner Kunst nachzugehen. Ferner aber stellt er zum ersten Mal auch Stampfers Tätigkeit in den Aemtern dar, die der Künstler in seiner Vaterstadt bekleidete.[8])

Eingegrabene Wandinschriften und -Malereien des 16. Jahrhunderts in Basel, die 1911 im Hause Seiler Marktplatz 4 zum Vorschein kamen, veröffentlicht E. Major[9])

---

[1]) Die Wand- und Deckengemälde der Tresskammer zu St. Peter. (4 Figuren im Text u. 1 Tafel.)

[2]) Von Prof. E. A. Stückelberg. (1 Fig. im Text.)

[3]) Alte Kirchen im Oberland. Bündnerisches Monatsblatt 1915. S. 10—16, 39—48 und 81—89.

[4]) Die alten und neuen Glasgemälde der St. Blasiuskirche in Valendas 1513—1913/14. Von Pfarrer Emil Camenisch, Valendas. Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 311—318.

[5]) Les vitraux armoriés suisses du Musée de l'Ermitage à St. Pétersbourg, Archives Héraldiques Suisses 1914. Jahrgang XXVIII. S. 1—6, 57—65 und 113—117.

[6]) Krieg. Kriegerische etc. Zeitschrift für Alte und Neue Glasmalerei und verwandte Gebiete. Jahrgang 1915. S. 1—5. (Reproduktionen.)

[7]) Die Fenster- und Wappenschenkungen des Staates Bern von 1540—1797. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge. XVII. Band. 1915. S. 72—79 und 160—170.

[8]) Jakob Stampfer, Goldschmied, Medailleur und Stempelschneider von Zürich 1505—1579. Mit XI Tafeln, 27 Textillustrationen und einer Stammtafel. Zürich 1915. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. LXXIX.) 90 S.

[9]) Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge. XVII. Band. 1915. S. 66—71.

mit Reproduktionen auf drei schönen Tafeln (dabei auch die Reproduktion der schon im Anz. f. Schw. Altertumsk. 1903, S. 223—224 beschriebenen Malerei des 1903 abgebrochenen Hauses Hutgasse 19).

Hans Meyer-Rahn bietet die eingehende Beschreibung eines Beispieles der Zürcherischen Landhaus-Architektur im XVII. Jahrhundert: des *Schlosses Wülflingen*, sowie seines, von der Gottfried Keller-Stiftung erworbenen künstlerischen Inventars, unter welchem besonders der grosse Turmofen der «Herrenstube», ein Werk der Spätrenaissance, hervorsticht.[1])

Noch ein Palastbau der Spätrenaissance, aber bereits mit barockem Schmucke ist das 1694—98 erstellte Rathaus in Zürich; Hans Nabholz erzählt uns auf Grund des die Kopien der bezüglichen Akten enthaltenden Sammelbandes sowie der handschriftlichen Chronik J. H. Rahns, beide auf dem Zürcher Staatsarchiv, die Baugeschichte und die Geschichte der baulichen Veränderungen bis heute.[2])

Eine Reihe von Arbeiten bewegen sich auf dem Gebiete der *Barock-Kunst*, der ja seit einiger Zeit ein starkes Interesse entgegengebracht wird.

Dr. Fritz Gysi stellt dar die *Entwicklung der kirchlichen Architektur in der deutschen Schweiz im 17. und 18. Jahrhundert.*[3]) Der von den Jesuiten auch in der Schweiz, in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, aufgebrachte Barockstil war bekanntlich vom süddeutschen Barock durchaus abhängig. Der Verfasser behandelt die Künstler und fremden Kunstschulen, die von ihnen rührenden einzelnen Werke und schliesslich die einzelnen Bauglieder und den architektonischen Schmuck (Stukkaturen u s. w.).

Das Auftreten des Barock in Basel zu Ende des XVII. und sein und des Rokoko Walten während des XVIII. Jahrhunderts beschreibt, unterstützt von instruktiven Ansichten der charakteristischen Bauten, Daniel Burckhardt-Werthemann.[4])

Ein Beispiel des Einflusses des oberdeutschen Barock auf die Schweiz sind die in den 30er Jahren des XVIII. Jahrhunderts entstandenen Bauten der Kirche und des Klosters in Engelberg, mit deren Baugeschichte uns P. Ignaz Hess bekannt macht.[5]) Die auf den Akten und gleichzeitigen Chronisten beruhende Darstellung lässt so viel als möglich den letztern das Wort, soweit sie lateinisch sind, in deutscher Uebersetzung.

Fritz Gysi beschreibt unter Mitteilung der Inschriften und präsentiert in Abbildungen *die Barockgrabmäler in der Stiftskirche Zofingen.*[6])

Als Dokument zur Geschichte der Architektur kann auch gelten die von F. Stehlin mitgeteilte Abrechnung über die beiden bedeutendsten Privatbauten, die während des XVIII. Jahrhunderts in Basel entstanden: das sog. weisse und das blaue Haus.[7])

---

[1]) Das Schloss Wülflingen von heute. Ein beschreibender Bericht von Dr. H. M'-R', Sekretär der Gottfried Keller-Stiftung. In: Schloss Wülflingen. Hrg. vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Winterthur unter Mitwirkung der Gottfried Keller-Stiftung. M . 11 Illustrationen. Winterthur 1915. S. 41—69.

[2]) Zı r Baugeschichte des Rathauses. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1914. Neue Folge. 37. Jahrgang. Zürich 1914. S. 203—240.

[3]) A. Trüb & Cie., Aarau und Zürich 1914. 140 S.; 56 Tafeln.

[4]) Wie der Barockstil in Basel seinen Einzug gehalten hat. Basler Kunstverein. Berichterstattung über das Jahr 1913. Basel 1914. 44 S.

[5]) Der Klosterbau in Engelberg nach dem Brande von 1729. Diss. phil. Freiburg in der Schweiz von P. Ignaz Hess, Konventual des Klosters Engelberg. 1914, Gossau. 124 S. (Mit einigen Ansichten und Plänen.)

[6]) Mit sechs Abbildungen. Dr. Fritz Gysi, Zofingen. Die Schweiz. Illustrierte Monatsschrift. Jahrgang XIX. 1915. S. 108—113.

[7]) Der Reichensteiner- und der Wendelstörfer Hof. Eine Baurechnung aus dem XVIIIten Jahrhundert. Basler Jahrbuch 1914. S. 73—125.

Die beiden, die Rechnungsbücher enthaltenden Folianten entrollen uns das vollständige Bild eines Hausbaues in den 60er Jahren des XVIII. Jahrhunderts und gewähren reichliche kulturhistorische Aufschlüsse.

Stückelberg teilt kurz die Geschichte des von dem Architekten Samuel Werenfels erstellten frühern Basler Postgebäudes mit.[1])

Architekt Jakob Stamm fährt fort, den *plastischen Schmuck von Häusern in Schaffhausen* zu behandeln.[2])

Die Künstler-Familie Ritz von Selkingen im Wallis, die besonders in Johann Ritz (1668—1729) und seinem Sohn Johann Jost († zwischen 1771 und 1782) blühte, und ihre hauptsächlich in Uri noch zahlreich vorhandenen barocken Schnitzwerke (meistens Altäre) führen uns Josef Lauber und Eduard Wymann vor.[3])

Eine Biographie der *Malerin Anna Waser* gibt Marie Waser so vollständig, als es das Material gestattet.[4])

Miniaturen in Chorbüchern aus dem XVI. und XVII. Jahr., die aus der Franziskanerkirche S. Maria degli Angioli in die Tessiner Kantonsbibliothek zu Lugano gelangt sind, betrifft eine kurze Notiz Stückelbergs.[5])

J. Mayor erweist die Herkunft bestimmter, in der Schweiz häufigen *Fayencen mit Mangandekor* aus der Gegend von Bordeaux, während ihr Ursprung bisher in den Fabriken des der Schweiz benachbarten Ostfrankreich gesucht wurde.[6])

Anlässlich der 100. Wiederkehr seines Todestages (7. November) widmet Fritz Gysi dem «Katzenrafael» einige biographische Zeilen.[7])

Eine kurze Notiz betrifft drei Medaillen von 1775, 1801 und 1845, die alle auf der Rückseite einen Stempel des Luzerners *Casp. Jos. Schwendimann* tragen.[8])

Dr. Gustav Jenny entwirft ein Bild vom Leben und Schaffen des St. Galler *Malers Emil Rittmeyer* (1820—1904).[9])

Eine künstlerische Würdigung der *Zeichnungen,* besonders der im Zürcher Kunsthaus befindlichen, *von Heinrich Füssli,* bietet Dr. W. Wartmann.[10])

Als ein kleiner Beitrag zur Kunstgeschichte stellt sich auch dar eine Notiz Eduard Wymanns zum Verständnis der *die Wallfahrt zur Tellskapelle darstellenden Bilder von Lory und Vogel.*[11])

---

[1]) Das einstige Postgebäude von Basel. E. A. S. Die Schweiz. Illustrierte Monatsschrift. Jahrgang XIX. 1915. S. 446.

[2]) Schaffhauser Deckenplastik. Zweiter Teil, 2. Heft. Mit 6 Tafeln und 7 Abbildungen im Text. 19. Neujahrsblatt des Kunstvereins und des Historisch-antiquarischen Vereins Schaffhausen. 1914. 99. S.

[3]) XX. Hist. Neujahrsblatt hrg. auf das Jahr 1914. . . von Uri. S. 69—93.

[4]) Anna Waser (1678—1714). Zur zweihundertsten Wiederkehr ihres Todestages. Mit zwei Kunstbeilagen und neun Reproduktionen im Text. Die Schweiz. 1914. S. 427—430.

[5]) Luganeser Miniaturen. Prof. Dr. E. A. S', Basel. Die Schweiz. 1914. S. 212.

[6]) A propos de faïences conservées en Suisse. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge XVI. Band. 1914. S. 164—165.

[7]) Gottfried Mind (1768—1814). Mit Bildnis des Künstlers und zwei Reproduktionen. Dr. Fritz Gysi, Zofingen. Die Schweiz. 1914. S. 532—533.

[8]) Ueber einen Medaillenstempel von Schwendimann. F. I.—B. Revue Suisse de Numismatique. Tome XX. Première livraison. Genève 1915. S. 95—96.

[9]) Hrg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. Mit 17 Illustrationen im Text und XXXVI Tafeln. St. Gallen. 1914. 116 S.

[10]) Dazu die Tafeln I, II, III, IV. Zürcher Kunstgesellschaft. Jahresbericht 1914. S. 31—34.

[11]) Die Landeswallfahrt zur Tellskapelle. XXI. Historisches Neujahrsblatt . . . 1915 . . . Uri. S. 99.

Was Albert Fleiner († 1902) seiner Zeit in der Neuen Zürcher Zeitung über *Böcklin* veröffentlichte, zum grössten Teil persönliche Erinnerungen an den ihm befreundeten Künstler, in denen natürlich auch Böcklins Freund Gottfried Keller seine Rolle spielt, gibt nun sein Sohn Roland Fleiner in Buchform heraus.[1])

Der Maler *Gustav Heinrich Ott-Däniker († 1912)* findet eine kurze biographische Würdigung.[2])

Gelehrten- und Schulgeschichte.

Alb. Büchi und E. Wymann weisen als auf Bausteine zu einer künftigen umfassenden Biographie des polemischen Kirchenhistorikers Joh. Kasp. Lang († 1691), auf eine Anzahl von Quellenbelegen hin.[3])

Karl J. Lüthi-Tschanz behandelt die Berner und Yverdoner Zeit des gelehrten Italieners *de Felice* (1723—1789), der durch seine Yverdoner Encyclopädie der Rivale der Pariser Encyclopädisten wurde und auf den deshalb besonders auch Voltaire nicht eben gut zu sprechen war.[4])

Benziger schliesst einem Aufsatz über die *Beziehungen Voltaire's zu einer Anzahl bedeutender Berner*[5]) im Abdruck drei unadressierte Briefe Voltaire's an, die die Berner Stadtbibliothek besitzt, und die den Herausgebern der gesamten Korrespondenz entgangen sind.

Was seit Zurlauben von Zugern auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft geleistet worden ist, führt W. J. Meyer vor Augen.[6]) — Desselben Arbeit: *Zuger Biographien und Nekrologe*[7]) ist in der Hauptsache ein alphabetisches Verzeichnis der Namen aller in irgend einer Hinsicht hervortretenden Zuger oder Personen, die in Zug wirkten, mit Angabe der Literatur zu einem jeden. Dazu kommen Verzeichnisse nach Berufsarten, der Verfasser, der Orte.

27 der Stadtbibliothek Zürich gehörende, von Hans Barth ganz oder teilweise abgedruckte *Briefe Jakob Burckhardts an Salomon Vögelin*[8]) haben unter anderem Vögelins Schriften über den Holbeintisch und die Kiburger Madonna zu Gegenständen.

Die Existenz eines allgemeinen normalen Studienganges um 1500 wird illustriert durch eine zwischen dem Bildungsweg Zwinglis und des Schwaben Jodocus Hesch gezogene Parallele.[9])

---

[1]) Mit Arnold Böcklin. Von Albert Fleiner. 1915, Frauenfeld. VII + 217 S.

[2]) Das Kunsthaus. Jahr 1914. Heft 1. S. 2—4. (Dazu die Abbildungen 1 und 2.)

[3]) Zur Biographie Kaspar Langs. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. VIII. Jahrgang. 1914. S. 45 und 227.

[4]) Fortunato Bartolomeo de Felice. Ein Leben voll Mühe und Arbeit aus der Zeit der typographischen Societäten, skizziert von Karl J. L'-T'. Blätter für bernische Geschichte etc. X. Jahrgang. 1914. S. 240—260.

[5]) Voltaire und die Stadt Bern. Von Dr. C. Benziger. Blätter für bernische Geschichte etc. X. Jahrgang. 1914. S. 314—323.

[6]) Zuger Geschichtsschreibung in neuerer Zeit. Von Dr. Wilhelm Jos. Meyer. Zuger Neujahrsblatt 1913, S. 3—12 und 1914, S. 3—22.

[7]) Bio-Bibliographie bis 1912. Von Dr. Wilhelm Jos. Meyer. Zuger Neujahrsblatt 1914, S. 33—43 und 1915, S. 3—46.

[8]) Hrg. von H' B', Zürich. Basler Jahrbuch 1914. S. 43—72.

[9]) Der Weg zum Gelehrtenberuf. E. Zwingliana 1915. Nr. 1. [Band III, Nr. 5.] S. 155.

Eine *synchronistische Tabelle zur Darstellung der Entwicklung der acht schweizerischen Hochschulen von ihren Anfängen bis zum Jahre 1913* hat Rudolf Thommen herausgegeben.[1])

Zur *Geschichte der Universität Zürich* sind zwei anlässlich der Einweihung der Neubauten 1914 entstandene Arbeiten zu erwähnen. Meyer von Knonau behandelt, unter einleitungsweiser Vorausschickung einer Übersicht über die ja von G. von Wyss 1883 behandelten ersten 50 Jahre, die Zeit von 1883 an. Die beigegebenen Anhänge enthalten die Listen der Ehrendoktoren, Schenkungen und Legate und eine von Prof. Dr. Th. Vetter herausgegebene Statistik des Personalbestandes über die ganze Zeit der Zürcher Universität.[2]) — Bei G. v. Schulthess-Rechbergs Arbeit: *Die zürcherische Theologenschule im 19. Jahrhundert*[3]) handelt es sich «nicht um eine Geschichte der theologischen Fakultät . . , sondern um eine Porträtgalerie ihrer Lehrer», deren Individualitäten zahlreiche aus persönlicher Erinnerung des Autors und Anderer geschöpfte Züge, die so diese Schilderung der Nachwelt erhält, lebendig gemacht werden.

Das ganz auf dem originalen Aktenmaterial sich aufbauende Werk Joh. Möschs über *die Solothurnische Volksschule vor 1830* ist mit einem dritten Hefte[4]) zum Abschluss gekommen, welches die Zeit der Herrschaft der Aufklärung behandelt. Besonders angeschlossen ist die Geschichte der Schule im Bucheggberg, der als reformiert und unter bernerischem Kirchenregiment stehend eine Sonderstellung einnimmt. Auch diesem Bändchen sind eine Anzahl urkundlicher Stücke beigegeben, die als Proben die verschiedenen Seiten des Gegenstandes illustrieren.

Eine an dieses Werk sich anschliessende Polemik gipfelt in dem Vorwurf Lechners, Mösch statuiere zu Unrecht eine durchgängige Teilnahmlosigkeit der Solothurner Regierung gegen das Schulwesen.[5])

Die von Paul Meyer aus der Korrespondenz von Gliedern der Basler Familie Meyer zum Hirzen (Manuscripta Bibliothecae Baumianae in Strassburg) herausgegriffenen Teile lassen «ein annähernd anschauliches Bild über Reisen und Studiengang eines Baslers im Ausland zu Beginn des 17. Jahrhunderts . . gewinnen.»[6])

Die Universität Basel in den Jahren 1884—1913 ist der Gegenstand einer Darstellung Rudolf Thommens.[7])

---

[1]) [Für die schweizer. Landesausstellung in Bern 1914 bearb. 5 Doppel-Bl., folio. Basel 1914.]

[2]) Die Universität Zürich in den Jahren 1883—1913, von Gerold Meyer von Knonau, o. ö. Professor der allgemeinen Geschichte. Universität Zürich, Festschrift des Regierungsrates zur Einweihung der Neubauten 18. April 1914. S. 9—100.

[3]) Von Prof. D. Gustav von S'-R'. Universität Zürich, Festgabe zur Einweihung der Neubauten 18. April 1914. Zürich. 1914. Theologische Fakultät. S. 1—149.

[4]) Von Johann Mösch, Pfarrer in Oberdorf. III. Bändchen. Bestrebungen zur Reform der solothurnischen Volksschule von 1758—1783. Die Schule im Bucheggberg von 1653—1788. Mit 5 Abbildungen und 2 Faksimiles. (Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Solothurn. Heft 7.) Solothurn 1914. VIII + 224 S.

[5]) Solothurner Monatsblatt 2. Jahrgang. 1913, S. 169—172 und 1914, S. 55—61 und 65—70.

[6]) Aus den Wanderjahren eines Basler Studenten des 17. Jahrhunderts. Basler Jahrbuch 1915. S. 209—244.

[7]) Im Auftrage der Regenz mit Unterstützung des Erziehungsdepartements aus Anlass der schweizerischen Landesausstellung in Bern dargestellt von R' Th'. Basel 1914. VIII + 200 S.

Das Basler Gymnasium von 1889—1914 behandelt F. Schäublin.[1])

G. Wiget veröffentlicht *Beiträge zur Schulgeschichte des Kantons St. Gallen.*[2])

Eine ziemliche Zahl von Arbeiten liegen vor über *bündnerische Schulgeschichte.* Friedrich Jecklin behandelt die *Schulgeschichte der Stadt Chur* bis zum Beginn des XIX., M. Valèr diejenige des XIX. Jahrhunderts.[3]) — Die *Reise- und Liebesabenteuer des Kandidaten Samuel Demuth,* der nach längeren Irrfahrten sich in Chur in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts als Privatlehrer etablierte, schildert nach den Churer Ratsprotokollen ebenfalls Jecklin.[4]) — Derselbe erzählt die Gründungsgeschichte des *Collegium philosophicum in Chur* Ende des XVII. Jahrhunderts und teilt ausser andern bezüglichen Aktenstücken die auch die Leges collegii enthaltende Matricul studiosorum mit.[5]) — Ueber die religiös-freisinnigen Lehren Karl Follens und seine durch dieselben hervorgerufene Entlassung von der Kantonsschule in Chur orientiert meist aus den Verhörsakten in genannter Schule Martin Schmid.[6]) — Ulrich Michael handelt über die Organisation und *die Aufhebung des theologischen Instituts an der evangelischen Kantonsschule in Chur* (gegründet 1804) im Jahre 1844.[7]) — Ueber die *Stipendien-Einrichtungen an der evangelischen Kantonsschule in Chur* und ihre Entwicklung im 19. Jahrhundert orientiert Rektor Dr. C. Jecklin.[8]) Dr. Friedr. Pieth entwirft die Biographie *Josua Testers* (1806—73) und die Geschichte seines Legats an den Kanton Graubünden zu Schulzwecken.[9]) — Ueber *die bündnerischen Freiplätze am päpstlichen Collegium in Dillingen (Bayern)* handelt J. J. Simonet.[10]) — Eine Veröffentlichung aus dem Bündner Staatsarchiv enthält die Antwort des Bündner Erziehungsrates auf die Anfrage des Schweizerischen Bundesrates über die Zahl der Bündner, die 1846, 47 und 48 fremde Hochschulen besucht hätten.[11])

Der erste thurgauische Erziehungsrat[12]) ist der Gegenstand einer eingehenden Darstellung von Dr. Albert Lautenegger. Sie umfasst alles, was während der behandelten Periode in Betreff der Schule geschehen ist, und in Betracht kommt.

---

[1]) Promotionsrede, gehalten von Herrn Rektor Dr. F. Sch', bei der Promotionsfeier des Gymnasiums in Basel. 3. April 1914. Basler Nachrichten vom 12. April 1914, Sonntagsblatt Nr. 15.

[2]) und Kommentar des Erziehungsrätlichen Entwurfs für ein neues Erziehungsgesetz. Frauenfeld 1914. X + 281 S.

[3]) Denkschrift über das Schulwesen der Stadt Chur. Hrg. anlässlich der Eröffnung des Sekundar- und Handels-Schulhauses in Chur am 5. November 1914. Chur. (2 +) 160 S.

[4]) Von Dr. F. Jecklin, Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1915. S. 239—245 und 274—281.

[5]) Das Collegium philosophicum in Chur und seine Studenten. Stadtarchivar Dr. F. Jecklin, Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 165—186.

[6]) Die Entlassung Karl Follens von der Bündner Kantonsschule (1821). Dr. M' S', Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1915. S. 133—146.

[7]) Von Prof. U' M', Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 241—248 und 377—383.

[8]) Die Stipendien für arme Kantonsschüler. Vortrag, gehalten am 28. Nov. 1912 in der Vereinigung ehemal. Kantonsschüler. Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 33—47.

[9]) Josua Tester und das Tester'sche Legat. Bündnerisches Monatsblatt 1915. S. 181—190.

[10]) Von Dr. J. J. Simonet, Domkapitular, Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 305—311.

[11]) Bündnerische Studierende an höheren Schulen des Auslandes 1846—1848. Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 48—50.

[12]) Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte. 54. Heft. Frauenfeld 1914. S. 1—81.

Hier seien zwei Arbeiten zur *Pädagogie-Geschichte* angeschlossen. — Karl Geiser weist, indem er die Schilderungen in *Lienhard und Gertrud* mit andern Quellen über die Zustände der Zeit vergleicht, nach, wie sehr Pestalozzi in diesem Werke sich an die Wirklichkeit gehalten hat.[1]) — Georg Heller legt die *Beziehungen der pädagogischen Tendenzen Pestalozzis zu denen der deutschen Philanthropen* dar, unter Beiseitelassung der praktischen Erzeugnisse beider Richtungen ihre Bestrebungen aus ihren theoretischen Schriften ableitend. Bei seinem Vergleiche zwischen beiden wandelt er in den Bahnen der neueren Forschung, die den Philanthropen wieder mehr Gerechtigkeit widerfahren lässt.[2])

Sprachgeschichte; Literatur- und Musikgeschichte.

Eine Anzahl von nach dem Phonogramm der Zürcher Universität transskribierten *Proben schweizerischer Dialekte* hat Otto Gröger veröffentlicht.[3])

Hodler legt *Beiträge zur Wortbildung und Wortbedeutung im Berndeutschen* vor.[4])

Karl Schmids Abhandlung: *Die Mundart des Amtes Entlebuch im Kanton Luzern*[5]) stellt die geschichtliche Entwicklung der Laute dieses Dialektes dar. In Beigaben werden auch die Abweichungen der angrenzenden Mundarten, die seit Stalders Idiotikon abgekommenen Wörter, Mundartproben und die Flurnamen gegeben.

Dasselbe tut für die *Mundarten des Toggenburg* Wilhelm Wiget.[6]) Den Schluss seiner Darstellung machen einige Seiten über die Besiedelungsgeschichte des Toggenburg und die Gliederung seiner Mundarten.

Dr. J. Simonet lässt sich über die Etymologie des Namens *Celerina* aus[7]); J. Mader publiziert zwei etymologische Ansichten über *Disentis* und *Sils-Maria*.[8])

An dieser Stelle sei der letzte Jahrgang der *Annalas della Società Reto-Romantscha* so im Ganzen wenigstens erwähnt.[9])

---

[1]) Pestalozzis Lienhard und Gertrud und die Bestrebungen zur Hebung des Landvolks. Von Prof. Dr. K' G'. Neujahrs-Blatt der Literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1914. Bern 1913. 16 S.

[2]) Pestalozzis Verhältnis zu den Philanthropen und ihrer Pädagogik. Von Dr. G' H'. Friedrich Mann's Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Heft 524. Langensalza. 1914.

[3]) Schweizer Mundarten. Im Auftrage der leitenden Kommission des Phonogramm-Archivs der Universität Zürich bearb. von Dr. O' Gr'. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse. Bd. 176, 3. Abhandlung. 36. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission. Wien. 1914. II + 95 S.

[4]) Diss. phil. Bern . . von Werner Oskar Felix Hodler. [Bern. 1914.] (4 +) 167 S.

[5]) Von Dr. K' Sch'. Mit vier Beigaben und einer Karte. (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik VII.) Frauenfeld 1915. [IX +] 330 S. (Der die Vokale in betonter Stellung behandelnde Teil unter dem Titel: Der Stammsilben-Vokalismus des Amtes Entlebuch im Kanton Luzern als Diss. phil. I. Zürich. Frauenfeld. 1914. 130 S.)

[6]) Die Laute der Toggenburger Mundarten. Diss. phil. I. Zürich . . . von W' W' von Kirchberg (Toggenburg). Frauenfeld. 1915. [IV +] 144 S.

[7]) Bündnerisches Monatsblatt 1915. S. 190—191.

[8]) Etymologisches. Von Prof. Joh. Mader in Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 255—257.

[9]) 29. Annada. Ediziun e proprietà della Società. [Cun ûn portret our d'text.] Samedan e St. Murezzan, Engadin Press Co., 1915. VI + 344 p.

Florian-Marie Delhorbe handelt von der Frage der Behauptung der Besonderheit der Rätoromanen, ihren dahin zielenden Bestrebungen und den früheren literarischen Äusserungen ihrer Eigenart.[1])

Durch ein Jahrtausend schweizerischen dichterischen Schaffens werden wir durch treffliche Charakteristiken der wesentlichen und bedeutenden Erscheinungen dieses langen Zeitraums von Adolf Frey geführt.[2])

Jakob Marius Bächtolds: *Eine schweizerische Literaturgeschichte!*[3]) ist im wesentlichen eine polemische Auseinandersetzung mit der schweizerischen Literaturgeschichte von Jenny und Rossel.

Eine Arbeit R. Teuffels über *Individuelle Persönlichkeitsschilderung in den deutschen Geschichtswerken des 10. und 11. Jahrhunderts* sei erwähnt.[4])

Janett Michel untersucht die Quellen von Lemnius, des begabten, aber unsteten Bündnerdichters (bekanntlich gab dieser Herausgeber schmutziger Schmähgedichte gegen Luther den Gegenstand einer der Lessing'schen «Rettungen» ab) *Darstellung des Schwabenkrieges.* Diese stellt sich dar als eine Mischung von versifizierten Chroniken über den Schwabenkrieg und Stellen aus den antiken Schriftstellern Silius Italicus, Statius und Vergil. Als Geschichtsquelle hat das Werk besonders da einige Bedeutung, wo es sonst nicht bekannte Einzelheiten bringt.[5])

Eduard Wymann behandelt Lebensumstände und Werke des um die Mitte des XVII. Jahrhunderts blühenden geistlichen Schauspiel-Dichters Spichtig von Sachseln.[6])

Hans Schnorf zeigt, dass in der Schweiz wohl, in Joh. Georg Zimmermann und Lavater verkörpert, Ansätze zu einer Sturm- und Drangperiode vorhanden waren, die aber nicht über die ersten Anfänge hinausgediehen. Die Entwickelung der Literatur nahm in der deutschen Schweiz nach anfänglicher Beeinflussung durch Deutschland eine selbständige Richtung. Dass der revolutionäre Geist der Stürmer und Dränger nicht allzusehr ins Kraut schoss, dafür sorgte schon die scharf gehandhabte Zensur.[7])

Gegenstand einer Publikation Emil Schaubs sind sechs Briefe des Colmarer Pfarrers J. F. Lucé, 1788/89, über eine Reise, die er im August 1788 mit dem blinden *Dichter Pfeffel* ins Elsass machte, an den Basler Jakob Sarasin. Im weitern orientiert der Herausgeber über die mannigfachen nahen Beziehungen beider Reisenden zu Baslern und besonders Jakob Sarasin, der in der Literaturgeschichte der Zeit durch seine Beziehungen zu Lavater, Klinger, Lenz eine gewisse Stelle einnimmt.[8])

---

[1]) Au pays Romanche. Wissen und Leben. XIII. Band (1913/14). S. 272—280.

[2]) Schweizer Dichter. Von A' F', o. Professor a. d. Universität Zürich. (Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 126.) Leipzig 1914. 168 S.

[3]) Diss. phil. I. Zürich. Kreuzlingen 1915.

[4]) Diss. Tübingen 1914. 119 S.

[5]) Die Quellen zur Raeteis des Simon Lemnius. Diss. phil. I. Zürich. Chur, 1914. VIII + 233 S. und im Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, XLII. Jahrgang 1912, und XLIII. Jahrgang 1913 (Chur 1914).

[6]) Pfarrer Johann Peter Spichtig als Schriftsteller. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. VIII. Jahrgang. 1914. S. 229—230.

[7]) Sturm und Drang in der Schweiz. Diss. phil. I. Zürich. Zürich, 1914. X + 296 S.

[8]) Eine empfindsame Reise des Fabeldichters Konrad Pfeffel. Von Dr. E' S', Basler Jahrbuch 1914. S. 126—179.

Heinrich Funk handelt über die drei Besuche Lavaters beim Markgrafen Karl Friedrich von Baden und nach Tagebüchern und Briefen itinerarisch genau über die Schweizerreise des letztern, sowie der Fürsten von Dessau, und ihren Gedanken-austausch mit Lavater, der sich um theologische Probleme und hauptsächlich um die Natur Christi drehte.[1])

F. O. Pestalozzi stellt dar, was für einen Einschlag die *Kunst in Lavaters Leben* getragen und was er auf der andern Seite als Kunstfreund geleistet hat. Dabei wurde Lavater jedoch von der Kunst wesentlich fremden Gesichtspunkten geleitet, wie auch die Rolle zeigt, die die Physiognomik bei seinen diesbezüglichen Bestrebungen spielte. So muss «diese Arbeit viel mehr als Beitrag zur Charakteristik Joh. Caspar Lavaters, denn als Bruchstück zürcherischer Kunst- und Sammelgeschichte aufgefasst werden».[2])

Die Bedeutung der Dichtkunst in Pestalozzis Geistesleben, den Anteil derselben an seinen Hauptwerken und die ihm darnach in der Literaturgeschichte anzuweisende Stelle stellt Paul Haller fest.[3])

Briefe Karl Viktors von Bonstetten an Johann Rudolf Wyss d. J. aus den Jahren 1819—25 veröffentlicht, begleitet von Erläuterungen, Rudolf Ischer.[4])

H. Türler gibt eine Erklärung zu in Reproduktion mitgeteilten Oelbildern Gottlieb Lauterburgs und seiner Gattin, geb. Massé, die wahrscheinlich der Gegenstand des Liedes «Ha amen Ort es Blüemeli gseh» des Volksdichters G. J. Kuhn (1775—1849) ist.[5])

Aus der Briefmappe J. R. Wyss des Jüngeren teilt Rudolf Ischer Briefe der Dichter Johann Gaudenz von Salis (1762—1834), Ulrich Hegner (1759—1840) und G. J. Kuhn mit.[6])

Bridel veröffentlicht mit erklärender Einleitung einen Brief Alexandre Vinets vom 6. Nov. 1820, der dessen Mitarbeit an der ersten von der Zofinger-Gesellschaft herausgegebenen Liedersammlung betrifft.[7])

Von Heinrich Leuthold besitzen wir jetzt eine Ausgabe von Gottfried Bohnenblust.[8])

Julius Studer schildert den Aufenthalt des Dichters *Jung Stilling in der Schweiz* und seine verschiedenen Schweizer Beziehungen, an denen auch seine wie

---

[1]) Die Schweizerreise des Markgrafen Karl Friedrich von Baden im Jahr 1783 und sein biblischer Diskurs mit Lavater. Mitgeteilt von H' F'. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge. Bd. XXIX. 1914. S. 646—656.

[2]) Joh. Caspar Lavaters Beziehungen zur Kunst und den Künstlern. LXXVIII. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1915. 76 S.

[3]) Pestalozzis Dichtung. Diss. phil. I. Zürich . . von Paul Haller aus Zofingen. Zürich 1914. VIII + 144 S.

[4]) Mitgeteilt von Dr. R' J'. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1914. (19. Jahrgang.) Bern 1913. S. 53—91.

[5]) G. J. Kuhn, Charlotte Massé und Gottlieb Lauterburg. Vom Herausgeber [von:] Berner Taschenbuch auf das Jahr 1914. S. 316—318.

[6]) Von Dr. R' J'. Neues Berner Taschenbuch 1915. (20. Jahrgang.) Bern 1914. S. 70—110.

[7]) A propos d'une Lettre inédite d'Alexandre Vinet concernant Zofingue. Ph. Bridel, prof., V. Z. Feuille Centrale de la société suisse de Zofingue. 54e année 1913/14. p. 305—327.

[8]) Heinrich Leuthold, Gesammelte Dichtungen, eingeleitet und nach den Hand-schriften hrg. von G' B'. Mit drei Bildnissen und zwei Faksimiles. 3 Bände. Frauen-feld 1914.

seiner Grossmutter Familie teil hatten, wovon 18 Briefe Jung Stillings im Familienarchiv zeugen, die er zum ersten Mal veröffentlicht.[1])

Aus dem *Tagebuch Johann Heinrich Landolts*, eines Vetters Salomon Landolts, des Vogtes von Greifensee, teilt seine Urenkelin Aufzeichnungen über eine Reise von Halle nach Weimar 1783 mit, auf der Landolt die Koryphäen des dortigen Kreises, voran Goethe und Wieland, kennen lernte.[2])

Ein Brief von Salomon Gessner an seinen Sohn Konrad von 1785, der zwar auch in der von Heinrich Gessner 1801 veranstalteten Ausgabe des Briefwechsels zwischen Vater und Sohn figuriert, aber willkürlich verändert, erscheint nun im Abdruck von Nabholz in der originalen Fassung.[3])

Oskar Frei liefert die Biographie des Toggenburgischen Dorfschulmeisters, Dichters — auch in der heimatlichen Mundart — und Amerika-Wanderers *Johann Jakob Rütlinger von Wildhaus (1790—1856)*.[4])

Hiltys Geschichte der belletristischen Zeitschrift «Alpenrosen» von 1830 bis zu ihrem Eingehen 1854[5]) kann nicht anders als zugleich ein guter Teil schweizerischer Literaturgeschichte überhaupt in diesen Jahrzehnten sein, da in jenem Almanach die Schriftsteller der Zeit ihre Produkte dem Publikum vorzulegen pflegten. Für die Zeiten vorübergehenden Versagens der «Alpenrosen» zieht der Verfasser die betr. in die Lücke tretenden Jahrgänge anderer Zeitschriften bei.

Einer der bedeutenderen Vertreter der von Hilty behandelten Epoche war *Johann Jakob Reithard*, dessen in den Neujahrsblättern der Zürcher Stadtbibliothek 1912 und 13 begonnene Biographie Rudolf Hunziker zu Ende führt.[6]) Der dritte Teil behandelt die Burgdorferzeit 1835—40, Reithards Tätigkeit als glarnerischer Schulinspektor (1840—42) und seine letzten, zu Zürich verbrachten Lebensjahre (— 1857). Der reiche, in vielen Zeitschriften und Zeitungen zerstreute literarische Nachlass wurde mit von reichem Erfolg belohnter Ausdauer aufgesucht und zusammengestellt.

In einem Begleitwort zu einer Sammlung von geistreichen Zeichnungen Emil Bollmanns geht Fritz Hunziker den Beziehungen *Gottfried Kellers* zur Natur und Landschaft seiner Heimat nach und tut dar, wie Keller seine Eindrücke von der Natur in seinen Werken künstlerisch verwertet hat.[7])

Ermatinger geht die Prosaversuche Kellers von seinem ersten erhaltenen Schulaufsatz an bis Ende der 40er Jahre durch und stellt das Verhältnis derselben zu

---

[1]) Von J' S', a Spitalpfarrer in Zürich. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1914. Zürich 1914. S. 91—165.

[2]) Aus dem Tagebuch des Zürchers Johann Heinrich Landolt vom Jahre 1783. Mitteilungen von Mia Liebreich-Landolt, Zürich. Mit Bildnis (Kunstbeilage). Die Schweiz. Jahrgang XIX. 1915. S. 411—420.

[3]) N. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1914. Zürich 1914. S. 241—246.

[4]) Sein Leben, seine Dichtungen und Schriften von O' F'. Hrg. vom historischen Verein des Kantons St. Gallen. Mit zwei Illustrationen und einem Faksimile. St. Gallen 1915. 60 S.

[5]) Der schweizerische Almanach Alpenrosen und seine Ersatzstücke in den Jahren 1831—1854. Ein Beitrag zur schweizerischen Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Diss. phil. I. Zürich . . von Johann Jakob Hilty aus Grabs (Kanton St. Gallen). Zürich 1914. X + 166 S.

[6]) Dritter und letzter Teil. Mit vier Bildern und einem Faksimile. Neujahrsblatt hrg. von der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1914. 78 S.

[7]) Gottfried Keller. Heimat und Dichtung. Zeichnungen von Emil Bollmann, Begleitwort von Fritz Hunziker. Frauenfeld 1915. 64 S.

Zeitrichtung und Vorbildern wie andererseits auch die schon in diesen Vorläufern zu Tage tretenden Merkmale der Keller'schen Eigenart fest.[1])

Neue Briefe aus Gottfried Kellers Frühzeit: an den Illustrator Johann Salomon Hegi, aus der Münchener und der darauffolgenden Zürcher Zeit, druckt aus dem Nachlass des 1896 † Hegi Ermatinger ab.[2])

Gegenüber der Einleitung Ermatingers zu seiner Ausgabe der ersten Fassung des «Grünen Heinrich» geht Julius Petersen selbständig auf die Entstehungsgeschichte dieses Werkes ein.[3])

Franz Beyel führt eine Vergleichung nach Sprache und Personenschilderung durch zwischen den Stilen der ersten Fassung und der endgültigen Redaktion von Gottfried Kellers «Grünem Heinrich».[4])

Eine Quelle zu Gottfried Kellers Sinngedicht glaubt Dünnebier in der «Sophie von La Roche» der Ludmilla Assing, die dieses ihr Werk 1859 Keller verehrte, entdeckt zu haben.[5])

Adolf Frey gibt einen *Brief der Schwester C. F. Meyers* heraus, der an 1897 herausgekommenen, C. F. Meyer behandelnden Vorträgen Hans Trogs in Zürich Kritik übt.[6]) — Derselbe verfolgt C. F. Meyers langes Ringen um die Gestaltung eines Werkes in dessen Mittelpunkt der Komtur Konrad Schmied von Küsnacht stehen sollte: ein Stoff, an dessen «angebornen Mängeln» alle Bemühungen scheiterten —, an Hand brieflicher Andeutungen und mündlichen Informationen von Seiten der Schwester des Dichters (ein Bruchstück des Werkes selbst hat sich nicht erhalten).[7])

Drei Gedichte von C. F. Meyer macht Janko zugänglich durch Wiederabdruck aus der Zeitschrift: Altes und Neues aus dem Pegnesischen Blumenorden, der 1644 gegründeten ältesten deutschen literarischen Gesellschaft.[8])

In einem Brief vom 10. Novbr. 1908 lässt sich Betsy Meyer über das Verhältnis ihres Bruders C. F. Meyer zu Gottfried Keller aus; die betreffende Stelle ist in «Wissen und Leben» abgedruckt.[9])

Alexander Ehrenfeld gibt die Lebensdata und entwirft ein Bild der literarischen Persönlichkeit des Winterthurer Dichters *Jaques Ernst*.[10])

K. Truedinger druckt ein lyrisches Gedicht *aus dem Briefwechsel J. Burkhardts mit J. J. Bussinger* ab.[11])

---

[1]) Die Anfänge von Gottfried Kellers Erzählungskunst von Prof. Dr. Emil Ermatinger. Universität Zürich, Festgabe zur Einweihung der Neubauten 18. April 1914. Zürich 1914. Philosophische Fakultät, I. Sektion, S. 169—187.

[2]) Mitgeteilt von Emil Ermatinger. Deutsche Rundschau. Dezember 1914. S. 342—372.

[3]) Der Grüne Heinrich. Süddeutsche Monatshefte. Elfter Jahrgang. Zweiter Band. S. 707—718.

[4]) Zum Stil des Grünen Heinrich. Diss. phil. I. Zürich. Tübingen 1914; und ebenda im Verlag. VIII + 201 S.

[5]) Eine Quelle zu Gottfried Kellers Sinngedicht? Dr. Hans Dünnebier, Weinböhla. Die Schweiz. 18. Band. 1914. S. 160—161.

[6]) Eine ungedruckte Recension Betsy Meyers. Mitgeteilt von Adolf Frey in Zürich. Süddeutsche Monatshefte. Elfter Jahrgang. Zweiter Band. S. 680—687.

[7]) Der Komtur. Ein unausgeführter Roman Conrad Ferdinand Meyers, von Prof. Dr. Alfred Frey. Universität Zürich, Festgabe zur Einweihung der Neubauten 18. April 1914. Zürich 1914. Philosophische Fakultät, I. Sektion. S. 81—98.

[8]) Deutsche Rundschau. Band CLXII (1915). S. 179—181.

[9]) XIII. Band (1913/14). S. 387—393.

[10]) [1823—1888.] Mit drei Beilagen. Dr. Alex. Ehrenfeld, Olten. Die Schweiz 1915. S. 370—376.

[11]) Mitgeteilt von K. T'. Feuille Centrale de la Société de Zofingue. 54e année. p. 614.

In Betreff *J. V. Widmanns* seien der biographische Versuch von Jonas Fränkel[1]) und die Veröffentlichung von *Briefen* in den süddeutschen Monatsheften angeführt.[2])

Robert Staiger handelt von dem aus St. Gallen stammenden *Benedict von Watt.*[3])

Von Gottfried Lochbrunner erhalten wir eine zu einem grossen Teil aus eigenen Erinnerungen des Verfassers schöpfende Biographie *Ignaz Heims.*[4])

Ein unbekanntes Bildnis von Alberik Zwyssig, dem Komponisten des Schweizerpsalms, veröffentlicht mit Begleitwort P. E. Scherer.[5])

Der Weimarer Hofschauspieler *Eduard Genast* weilte 1865 in Basel bei seiner mit Dr. jur. Emil Merian verheirateten Tochter Emilie auf Besuch und hat über diesen Aufenthalt Aufzeichnungen hinterlassen, die die Basler Gesellschaft und besonders das musikalische und dramatische Leben in Basel in jenem Jahre betreffen. Sie teilt H. Merian-Genast mit.[6])

Hans Bélart legt seine Forschungen über unaufgeklärte Punkte des Schweizer Aufenthaltes Richard Wagners vor, über die Gründe seiner Flucht aus Mariafeld, in Ergänzung zu Frau Willes Erinnerungen und Wagners Autobiographie.[7])

Carl Attenhofer, der vorzugsweise auf dem Gebiete des Männerchorgesanges wirkte, bringt uns eine Biographie seines Freundes E. Isler nahe.[8])

Wehr- und Postwesen.

Joh. Isler behandelt die Geschichte der schweizerischen Wehrverfassung vom Sempacherbrief 1393 an bis 1874.[9])

Ueber die Geschichte des Namens Haubitze und des Geschützes, das seit der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts wieder so genannt wurde, in der Schweiz lässt sich E. A. Gessler aus.[10])

A. Heer bietet eine, teilweise auf selbständigem Aktenstudium aufgebaute *Geschichte der Kriegsflotte auf dem Zürichsee* von den Zeiten des alten Zürichkrieges bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts.[11])

---

[1]) J. V. Widmann. Ein biographischer Versuch. Wissen und Leben. XIV. Band. S. 177—186 und 202—214.

[2]) Briefe von J. V. Widmann. Süddeutsche Monatshefte. Elfter Jahrgang. Zweiter Band (1914). S. 656—678.

[3]) Ein Beitrag zur Kenntnis des bürgerlichen Meistergesangs um die Wende des XVI. Jahrhunderts. (Publikationen der Internationalen Musikgesellschaft. Beihefte. II. Folge. Heft 13.) Leipzig 1914. VIII + 114 S.

[4]) Ignaz Heim. 102. Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich. 1914. 40 S.

[5]) Dr. P. Emanuel Scherer, Sarnen. Die Schweiz. 1914. S. 527.

[6]) Reiseskizzen von Eduard Genast. Basel 1865. Mitgeteilt von Prof. Dr. Hans Merian-Genast in Frankfurt a. Main. Basler Jahrbuch 1915. S. 54—69.

[7]) Richard Wagners Beziehungen zu François und Eliza Wille in Mariafeld bei Zürich (1852—1872) und sein Asyl auf Mariafeld (1864). Ludwig Geyer, der Schauspieler und Maler, als leiblicher Vater Richard Wagners. Dresden 1914. 88 S.

[8]) 103. Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich 1915. 42 S.

[9]) Das Wehrwesen der Schweiz. Von † Oberstkommandant J. Feiss. 4. Aufl. Neu bearbeitet von Oberst Joh. J'. Bd. 1: Die Wehrverfassungen vor 1907. Zürich 1914. 213 S. (Das Werk soll nach Erscheinen des 2. Teiles ausführlich besprochen werden.)

[10]) Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung. 1. Morgenblatt vom 10. Aug. 1915.

[11]) Die Kriegsflotte auf dem Zürichsee. Mit 23 Abbildungen. Zürich [1914]. 72 S.

Dr. Kaspar Hauser schildert die Bestrebungen der Winterthurer auf dem Gebiet des Militärwesens von der Gesellschaft «zum Stahl» der Bogenschützen um 1400 an bis zu dem von Elias Meyer 1791 gegründeten Kadettenkorps.[1])

Von der Publikation E. A. Gesslers über *die Basler Zeughausinventare vom Ende des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts* ist 1914 der Schluss erschienen.[2])

Die von der Generaldirektion der schweizerischen Posten herausgegebene Schrift über *das schweizerische Postwesen*[3]) ist in der Hauptsache eine Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse, jedoch mit historischen Rückblicken auf die Entwicklung der Posteinrichtungen in der Schweiz.

Kulturgeschichte.

Ein illustriertes Flugblatt aus dem XVI. Jahrhundert betrifft eine Publikation P. Emmanuel Scherers.[4])

Eduard Wymann teilt aus der handschriftlichen Chronik Jakob Billeters *ein lateinisches und ein deutsches Pestlied vom Jahre 1667* mit[5]); J. L. Schnell, Burgdorf, *Verse an einem Kachelofen in Lyssach bei Burgdorf.*[6])

Sonette zu Ehren von Landvögten der drei Kantone im Tessin um 1790 macht Ed. Wymann bekannt.[7])

Ein altes Bruggerlied vom Ende des XVIII. Jahrhunderts teilen die *Brugger Neujahrsblätter* mit[8]), allerdings orthographisch wie stilistisch «frisiert».

Gottlieb Müller erzählt die Geschichte der Versuche der Herausgaben von Volkszeitschriften im Bezirk Brugg, die in die Anfänge des Kantons Aargau zurückreichen, und von denen die gegenwärtigen «Brugger Neujahrsblätter» den dritten darstellen.[9])

Ein Feuilleton stellt die Namen zusammen, welche die Schweizer ihren Kriegen beigelegt haben.[10])

Das das vorhandene Material nach Möglichkeit überall herausholende Werk Morgenthalers über das ältere *Bernische Irrenwesen* handelt das Thema in drei Abschnitten ab: einer das Fürsorgewesen bis zur Reformation behandelnden Einleitung, und einem ersten und zweiten Teil, welche die Behandlung der Geisteskranken bis

---

[1]) Militärkollegium und Kadettenkorps in Winterthur. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1914. 249stes Stück. Winterthur 1913. 48 S.

[2]) Von Dr. phil. Ed. A. G', Zürich. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge, XV. Band, 1913, S. 67—84, 151—172 und 229—251; Neue Folge, XVI. Band, 1914. S. 67—80.

[3]) in seiner Entwicklung bis zum Jahr 1912. Hrg. von der schweizer. Oberpostdirektion [als Führer zur] Schweizer. Landesausstellung, Bern 1914. Mit Abbildungen. Zofingen (1914). VIII + 124 S.

[4]) Bruder Klaus und der Schweizer Stier. Schweizer. Rundschau 1914/15. Heft 3.

[5]) Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1915. S. 155—156.

[6]) Verse an einem Kachelofen im Wohnstock des Joh. Gerber-Aeberhard in Lyssach bei Burgdorf. Blätter für bernische Geschichte etc. X. Jahrgang 1914. S. 171.

[7]) Sonetti in lode di landvogti dei Tre Cantoni. Dr. Edoardo Wymann. Bolletino storico della Svizzera Italiana. Anno XXXI. 1915. p. 14—17.

[8]) 1914. S. 33.

[9]) Aus der Geschichte der Brugger Neujahrsblätter. Brugger Neujahrsblätter. 25. Jahrgang. Brugg 1914. S. 5—14.

[10]) Alte Schweizer Kriegsnamen. A. N. Neue Zürcher Zeitung 23. August 1915. Nr. 1096. Mit einigen Ergänzungen in folg. Nummern.

zur Reformation und von dieser bis zur Eröffnung des Tollhauses 1749 darstellen.[1]) — Von den in Beilagen folgenden Quellenstücken finden wir bereits einzeln veröffentlicht: einen *Briefwechsel zwischen Bern und Zürich wegen eines Spezialisten für Geisteskranke*[2]), den *Bericht des Pfarrers von Melchnau über Kuren eines Spezialisten an Geisteskranken*[3]), einen Bettelbrief für einen Epileptiker und einen die Ausweisung eines geisteskranken Mörders betreffenden.[4])

H. Dübi unternimmt es, *die Verdienste der Berner um die Volkskunde im 18. Jahrhundert* darzutun.[5]) Seine Arbeit, die nur eine vorläufige Inangriffnahme des weiten Themas sein will, geht von Albrecht von Haller aus, der auch hier Initiator war. Sie stellt zugleich einen Beitrag dar zur Geschichte der Dialektologie.

E. Hoffmann-Krayer stellt aus den Werken Jeremias Gotthelfs die Volkskunde interessierende Stellen zusammen.[6])

Kulturgeschichtlich interessante Eintragungen entnehmen A. F. u. G. K. bernischen amtlichen Quellen des XVI. bis XVIII. Jahrhundert[7]), Hans Morgenthaler den Rechnungsheften der durch die Reformation zu Spitälern gemachten Häuser Frienisberg und Thorberg aus dem XVI. Jahrhundert[8]), J. Keller-Ris dem *Wochen-Blatt*, das ehemals in Bern vom Berichthaus herausgegeben jeden Samstag erschien.[9])

S. Singer veröffentlicht Nachträge zu seinem «Kommentar zu den *Schweizer Märchen*»[10]) und stellt *Kettenreime* zusammen.[11]) Josef Müller teilt volkstümliche und sagenhafte Erklärungen von Orts- und Flurnamen in Uri mit.[12]) Einige *Weihnachtslieder in tessinischem Dialekt* aus den Gemeinden Muzzano und Gentilino im Bezirk Lugano und eines in Locarnesisch-Luganesischer und in Bellinzonesischer Version veröffentlicht mit Notenbeigaben L. Simona.[13])

Carl Stichler trägt Nachrichten zusammen über die von Obrigkeitswegen so beschränkten *Sonntagsvergnügungen der alten Zürcher*.[14]) — *Zürcherische Gebräuche und Missbräuche* ist der Titel eines Heftes, in welchem ein Zürcher um 1790 seine vielfachen

---

[1]) Der die Zeit bis zur Reformation umfassende Teil Blätter für bernische Geschichte etc. XI. Jahrgang 1915. S. 161—210.

[2]) Ibid. XI. Jahrgang 1915. S. 241—242.

[3]) Mitgeteilt von Dr. W. Morgenthaler, Ibid. XI. Jahrgang 1915. S. 239—241.

[4]) Ibid. XI. Jahrgang 1915. S. 159—160 unter Varia.

[5]) Von Dr. H. D', Bern. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 18. Jahrgang. 1914. S. 57—77, und Nachträge ibid. 19. Jahrgang 1915. S. 85—96.

[6]) Volkskundliches aus Jeremias Gotthelf. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 18. Jahrgang. 1914. S. 113—116 u. 185, und 19. Jahrgang. 1915: S. 37—47 u. 109—110.

[7]) Blätter für bernische Geschichte etc. X. Jahrgang. 1914. S. 79—84, Varia.

[8]) Notizen aus den Frienisberg- und Thorberg-Rechnungen des XVI. Jahrhunderts. Blätter für bernische Geschichte etc. X. Jahrgang. 1914. S. 1—12 (Fortsetzung), 117—133 und 173—199.

[9]) Kulturhistorische Notizen aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts, speciell aus dem Jahre 1805. Blätter für bernische Geschichte etc. X. Jahrgang. 1914. S. 142—155.

[10]) Schweizer Märchen. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 18. Jahrgang. 1914. S. 28—32.

[11]) Ibid. 19. Jahrgang. 1915. S. 110—122.

[12]) Ibid. 19. Jahrgang. 1915. S. 48—50.

[13]) Alcune poesie dialettali ticinesi intorno al S. Natale. L. Simona, Gentilino. Ibid. 18. Jahrgang. 1914. S. 21—25.

[14]) Sonntagsfeier in Alt-Zürich. Lokalgeschichtliche Schilderungen von C' S'. Separat-Abdruck aus «Zürcher Wochenchronik» Jahrgang 1915, Nr. 27—30. 22 S.

ihm durch Stand und Vermögen auferlegten gesellschaftlichen Verpflichtungen aufgeschrieben hat: Hanns Bächtold veröffentlicht es.[1]) — Derselbe beutet juristische Dissertationen vergangener Jahrhunderte in volkskundlicher Hinsicht aus.[2]) — A. Jacoby, Pfr., druckt eine Stelle über die *feierliche Verlesung der Privilegien der Stadt Basel* um die Mitte des 17. Jahrhunderts ab.[3]) — *Sitten, Gebräuche und Volksfeste im Unterengadin* hat schon vor längerer Zeit G. Barblan in Landquart in den Annalas della Società reto-romantscha in romanischer Sprache beschrieben: neuerdings macht seine Arbeit Fanny Brügger durch deutsche Uebersetzung zugänglich.[4]) — Land und Leute *von der deutsch-romanischen Sprachgrenze* behandelt F. W. Schwarz.[5])

Aus der französischen Zeit des Wallis stammt ein von D. Imesch publiziertes Schreiben des napoleonischen Unterpräfekten des Bezirkes Brig an den Maire von Brig, enthaltend das Verbot, eine volkstümliche, als Aeusserung des Freiheitssinnes aufgefasste Festlichkeit zu begehen.[6]) — Gottfried Kessler veröffentlicht aus dem Protokoll der Schützengesellschaft von Wil in St. Gallen zwei Stellen von 1742 und 1744 über *Hosen als Schützengaben.*[7]) — *Aus dem Album des Samuel Rudolf Walthard von Bern in der Stadtbibliothek Bern* teilt H. Türler eine Notiz über den Carneval in Solothurn im Jahre 1800 mit.[8]) — Eine obrigkeitliche Bewilligung *einer Theater-Aufführung in Grenchen 1781* druckt A. Lechner ab.[9])

Von einem umfassenden Werke: *Die Gebräuche bei Verlobung und Hochzeit*, das in drei Bänden gedacht ist, ist der erste erschienen[10]); er behandelt Werbung, Verlobung und Brautstand. Hinsichtlich der Deutung und Ableitung der Gebräuche wird wissenschaftliche Zurückhaltung beobachtet.

Schweizerische Kiltsprüche stellt Paul Geiger zusammen; einige vorausgeschickte Seiten verbreiten sich über Wesen, Zusammensetzung u. s. w. dieser Gattung volkstümlicher Poesie.[11]) — In einem im «Archiv für Volkskunde» mitgeteilten Lied aus Uri beklagt ein altes Mädchen sein Los.[12]) — Ein handschriftliches Büchlein enthält ein auf die Hochzeit des Edlen Philipp von Stäffis 1599 verfertigtes Festgedicht, das, poetisch wertlos, doch für die Geschichte einzelner Hochzeitsbräuche nicht ohne Bedeutung ist; Hanns Bächtold druckt die interessierenden Stellen ab.[13]) — Publizierte Aus-

---

[1]) Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 19. Jahrgang. 1915. S. 123—127.

[2]) Ibid. 19. Jahrgang. 1915. S. 129—131.

[3]) Ibid. 19. Jahrgang. 1915. S. 50.

[4]) Von G. Barblan in Landquart. Aus dem Rätoromanischen übersetzt von F' B', Bevers. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 18. Jahrgang. 1914. S. 150—169; 19. Jahrgang. 1915. S. 13—29 u. 65—84.

[5]) Von F. W. Schwarz, Zürich. (Mit 4 Abbildungen.) Ibid. 19. Jahrgang. 1915. S. 30—36.

[6]) Verbot der Uebergabe der sog. «Buben-Fahnen» vom 13. April 1811. Ibid. 18. Jahrgang. 1914. S. 41.

[7]) Ibid. 18. Jahrgang. 1914. S. 191—193.

[8]) Mitgeteilt von Prof. Dr. H. Türler, Bern. Solothurner Monatsblatt 1914. S. 28.

[9]) Solothurner Monatsblatt. 3. Jahrgang. 1914. S. 28.

[10]) mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz. Eine vergleichende volkskundliche Studie von Hanns Bächtold. I. Band. Basel und Strassburg i. E. 1914. VIII + 328 S. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde — Publications de la Société suisse des Traditions populaires.)

[11]) Von Dr. P' G', Baden. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 18. Jahrgang. 1914. S. 121—149.

[12]) Altjungfern-Lied. C. F. Ibid. 19. Jahrgang. 1915. S. 127—128.

[13]) Zwei schweizerische Hochzeiten. Ibid. 18. Jahrgang. 1915. S. 13—20.

züge aus den Umiker-Chorgerichtsmanualen von 1587—1666: Ehegerichtsakten, betreffen ausser Vergehungen der sexuellen Sphäre Spielen und Tanzen, Fluchen und Schwören usw.[1]) — Die Mitteilung eines gerichtlichen Urteils von Arbon 1755 über Blutschänder und Ehebrecher wird A. Oberholzer verdankt.[2])

Das Schweizerische Archiv für Volkskunde veröffentlicht Beispiele von *Segens- und Zauberformeln* schweizerischen Ursprungs.[3]) — W. Deonna handelt, von den ursprünglich magischen Geberden des Entblössens des Hintern und des Zungenausstreckens ausgehend, von einer aus der deutschen Schweiz stammenden Holzstatuette eines dieselben ausführenden Bauern.[4]) — Stellen über *abergläubische Benutzung von Totenknochen* macht A. Jacoby, Pfr., namhaft.[5]) — *Zum Hufeisenaberglauben* der Gegend des St. Gallischen Wil bringt Gottfried Kessler eine Notiz.[6]) — Eine Aufzeichnung eines Pfarrers betrifft Aberglauben in Saanen;[7]) eine Mitteilung von Josef Müller solchen im Tessin.[8])

Théodore Delachaux bearbeitet als erster das *bäuerliche Spielzeug der Schweiz.*[9]) — Hoffmann-Krayer behandelt das «Thunergeschirr» der Fremden, die *Bauerntöpferei von Heimberg* und Steffisburg.[10]) — *Sprüche auf Berner Bauerngeschirr* teilt M. Sooder mit.[11]) — An Hand eines Testamentinventars macht uns Dr. C. Benziger mit dem Besitzstand einer Schwyzer Bauern-Magnatenfamilie am Ende des XVII. Jahrhunderts bekannt.[12]) — Ein wirkliches Verdienst hat sich Albert Stumpf dadurch erworben, dass er hundert Exemplare einer verschwindenden Gattung bäuerlicher Architektur: von *bernischen Speichern* in guten Photographien der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Die Sammlung wird begleitet von sachkundigem Kommentar und der Publikation einer grossen Zahl von Inschriften.[13]) — E. v. Rodt gibt die Geschichte der *Brücken in der Schweiz* (mit Abbildungen).[14]) — Eine gründliche Arbeit von Hermann Christ verfolgt den Anbau der verschiedenen Gartenpflanzen im Hinblick auf die Basler Landschaft durch ein Jahrtausend, ausgehend von dem Grundstock von Küchen- und Zierpflanzen, die das Capitulare de villis und der St. Galler

---

[1]) Zur Kulturgeschichte des Brugger Landvolkes. S. H. Ibid. 18. Jahrgang. 1914. S. 32—35.

[2]) Aus der Sittengerichtspraxis im achtzehnten Jahrhundert. A. O', Arbon. Die Schweiz. 1914. S. 446.

[3]) 18. Jahrgang. 1914. S. 36—40.

[4]) Le dévoilement prophylactique du corps. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge XVI. Band. 1914. S. 62—66.

[5]) Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 19. Jahrgang. 1915. S. 50.

[6]) Ibid. 18. Jahrgang. 1914. S. 192.

[7]) Blätter für bernische Geschichte etc. X. Jahrgang. 1914. S. 339—340.

[8]) Volkskundliches aus welschen Gegenden. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 19. Jahrgang. 1915. S. 47—48.

[9]) Jouets rustiques Suisses. Par Th' D', Neuchâtel. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 18. Jahrgang. 1914. S. 101—112. (Mit Planches I—X.)

[10]) Heimberger Keramik. Von Prof. Dr. E. H'-K', Basel. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 18. Jahrgang. 1914. S. 94—100.

[11]) Ibidem. 18. Jahrgang. 1914. S. 188—190.

[12]) Aus dem Nachlass des Landammann Jacob Weber von Schwyz († 1697). Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge. XVI. Band. 1914. S. 159—161.

[13]) Der bernische Speicher in 100 Bildern, aufgenommen und erläutert von A' St', mit Begleitwort von Prof. Dr. A. Weese und Pfr. Dr. E. Friedli. Zürich (1914).

[14]) Die alten Schweizerbrücken. Von E. v. Rodt, Architekt. Blätter für bernische Geschichte etc. XI. Jahrgang. 1915. S. 81—142.

Klosterplan an die Hand geben, der im Laufe der Zeit sowohl Verminderungen als auch Bereicherungen erfahren hat.[1])

Th. de Quervain zeigt, wie in dem Jahrhundert 1750/1850 die *Alpenschilderung* in den Gegenständen, die zu verschiedenen Zeiten in ihr im Vordergrund des Interesses standen, sich den sich ablösenden Interessen und successiven Ergebnissen der wissenschaftlichen Alpenforschung anschloss.[2]) — *Von einigen früheren Rigibesteigungen* erzählt Dr. Conrad Escher; er würdigt dabei besonders die Bedeutung Ebels und Kellers für die fremdenindustrielle Erschliessung und beutet die Fremdenbücher von Rigi-Kulm aus.[3]) — W. A. B. Coolidge bietet eine einlässliche kritische Untersuchung über die Erschliessung des untern Grindelwaldgletschers für den Touristenverkehr in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, die in der Hauptsache dem privaten Eingreifen des im Mittelpunkt der Darstellung stehenden Grindelwaldners Christian Burgener zu danken ist. Die Arbeit verwertet neben mündlichen Erinnerungen sorgsam die gedruckten und ungedruckten Quellen, von welch' letztern 14 Stücke abgedruckt werden.[4]) — Dr. A. Lechner führt uns in die ersten Zeiten des Hochalpinismus in einer Arbeit über *Hans Caspar Rordorf*[5]), eines der ersten Hochgebirgs-Touristen, seine Bezwingung der Jungfrau 1828 und seine Publikation darüber, die ein mit abgedruckter Brief Gottlieb Studers kritisiert. — Dr. Heinrich Dübi erzählt die bisherige Geschichte des Schweizerischen Alpenclubs[6]), sowie diejenige der Sektion Bern[7]).

Von Dr. Ernst Jacky rührt eine Biographie des Pomologen *Emanuel Friedrich Zehender von Gottstatt*, der sich um die Obstkultur im Kanton Bern verdient gemacht hat.[8])

Alphons v. Flugi veröffentlicht eine Statistik über die Schneemengen der letzten 65 Winter im Oberengadin.[9]) — Tommaso Semadeni teilt aus den Gemeinderechnungen von Unterporta Einträge über Erlegung von Wölfen 1629—94 mit.[10]) — K. Zickendraht kommentiert den Brief des bernischen Landvogtes Ulrich Megger an Zwingli über *das Blutwunder in Oberflachs vom 26. Juli 1531* unter Beiziehung der andern Nachrichten über dieses Naturereignis (das plötzliche Hervorbrechen einer rotfarbigen Quelle) und mit natürlichem Erklärungsversuch.[11])

Die Monats-Zeitschrift «*Schweizer Volkskunde*» mit ihren zahlreichen, jeweilen

---

[1]) Zur Geschichte des alten Bauerngartens der Basler Landschaft. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. XIV. Band. 1915. S. 11—84.

[2]) Wissenschaft und Alpenschilderung. Wissen und Leben. XIII. Band. S. 548—555.

[3]) Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1914. S. 1—32.

[4]) Die älteste Schutzhütte im Berner Oberland. Ein Beitrag zur Geschichte der bernischen Touristik. Jubiläumsschrift von etc., Ehrendoktor der Philosophie der Universität Bern und Magister Artium der Universität Oxford. Bern 1915. 78 S.

[5]) (Rohrdorf) aus Zürich und Gottlieb Studer in Bern. Vereinigte Sonderausgabe aus dem «Solothurner Monatsblatt» 1913 und 1914. 40 S.

[6]) Die ersten fünfzig Jahre des Schweizerischen Alpenclub. Denkschrift im Auftrag des Zentralkomitees verfasst von etc. Bern, 1913. VI + 304 S.

[7]) Die ersten fünfzig Jahre der Sektion Bern S. A. C., 1863—1913. Denkschrift etc. Bern, 1914. 240 S.

[8]) Blätter für bernische Kunst etc. X. Jahrgang 1914. S. 133—142.

[9]) Grosse Schneefälle, schneereiche und schneearme Winter im Oberengadin in den Jahren 1850—1914. Zusammengestellt von A' v. F', Silvaplana. Bündnerisches Monatsblatt 1915. S. 126—133.

[10]) Die Wölfe im Bergell. Von Pfarrer T' S', Celerina. Ibid. 1915. S. 281—282.

[11]) Lic. K. Z', Pfarrer. Zwingliana 1914. Nr. 2. [Band III. Nr. 4.] S. 117—124.

höchstens einige Seiten (Oktav) umfassenden Beiträgen kann hier nur im Ganzen angeführt werden.[1])

Wirtschaftsgeschichte.

Die Arbeit von Ella Wild über *die eidgenössischen Handelprivilegien in Frankreich 1444—1635*[2]) ist die Geschichte des schweizerisch-französischen Handels in diesem Zeitraum. Sie erscheint begleitet von der Herausgabe zweier wichtiger Dokumente zu diesem Teil schweizerischer Handelsgeschichte: des Journals des St. Gallischen Vertreters bei der Pariser Gesandtschaft 1608/9, und des Diariums Daniel Studers, St. Gallischer Abgeordneter bei derjenigen von 1634.

Marie von Gugelberg stellt Nachrichten zusammen *über den Weinbau in der Herrschaft Maienfeld* von den ältesten Zeiten bis heute.[3])

«Der nun vorliegende erste Teil» von J. H. Jaegers *Geschichte der schweizerischen Zimmererbewegung*[4]) «umfasst alles, was der modernen Zimmererbewegung grundlegend vorausging»; im zweiten Bande soll diese selbst zur Darstellung kommen. Der Autor, Handwerker mit Primarschulbildung, schöpft den Stoff direkt aus den Archiven.

Auf dem Materiale des Stubenarchivs der *Gesellschaft zu den Webern in Bern* baut Dr. A. Zesiger seine Geschichte dieser handwerklichen Vereinigung auf, unter gesonderter Behandlung der Geschichten der Gesellschaft und des Handwerks, die von zirka 1500 an immer weniger sich deckten. Die Arbeit ist eine wertvolle Monographie zur Geschichte des bernischen und des Zunftwesens überhaupt.[5])

H. Sieveking schildert, nach kurzer Darstellung der schweizerischen Handelsinteressen in Frankreich und der Geschichte des Law'schen Systems, wie beim Zusammenbruch desselben die Schweizer in Mitleidenschaft gezogen wurden, und erzählt die lange Geschichte des vergeblichen Eintretens der Schweiz für ihre betroffenen Angehörigen.[6])

Hans Ruckstuhl behandelt die Vorgeschichte — die vorübergehende Aufhebung des Zunftzwanges während der Helvetik und die nachherige Wiederherstellung desselben — und die Geschichte der *Ausbildung der Handels- und Gewerbefreiheit* in Zürich durch Ausbau von Art. 7 der Verfassung von 1831 bis zur völligen Freigebung der Gewerbe 1837.[7])

Eine neuerdings wieder abgedruckte Biographie des *Johann Sebastian Claiss* (1742—1809)[8]) von a. Regierungsrat Gottlieb Ziegler († 1898) erzählt das Leben

[1]) Folk-Lore Suisse. Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. 4. Jahrgang. 1914. II + 98 S.; und 5. Jahrgang. 1915. Heft 1—9. S. 1—80.

[2]) Mit zwei Beilagen. St. Gallen 1915. (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Hrg. vom historischen Verein in St. Gallen. XXXII. Vierte Folge 2.) X + IV + 423 S.

[3]) Bündnerisches Monatsblatt 1914. S. 51—56.

[4]) I. Band. XIV + 310 S.

[5]) Die Gesellschaft zu den Webern. Von Dr. A. Zesiger. Bern 1914. 126 S).

[6]) Die Verflechtung der Schweiz in die Law'sche Krise (1720). Ein Kapitel schweizerischer Handelspolitik von Prof. Dr. Heinr. Sieveking. Universität Zürich, Festgabe zur Einweihung der Neubauten 18. April 1914. Zürich 1914. Juristische Fakultät. S. 75—105.

[7]) Die Ausbildung der zürcherischen Handels- und Gewerbefreiheit in den 1830er Jahren. Diss. jur. Zürich . . . von Hans Ruckstuhl aus Winterthur. Zürich 1914.

[8]) Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft von Winterthur, hrg. zum Besten der hiesigen Waisenanstalt 1915. Winterthur 1914. 48 S.

eines der Begründer der schweizerischen Industrie. Claiss, von Geburt Badenser, gründete in Winterthur, wo er eine zweite Heimat fand, 1778 die erste chemische Fabrik der Schweiz.

In der Lebensbeschreibung *Kaspar Escher-Hess*[1]) bietet sein Sohn Arnold Escher ein auf persönlichen Erinnerungen und Briefen beruhendes Bild der Reise- und Arbeitsjahre eines zürcherischen Geschäftsmannes und Industriellen nach Mitte des verflossenen Jahrhunderts.

Das Lebensbild *Caspar Honeggers* (1804—83), der als Spinner und Weber in Rüti, Siebnen, Kottern-Kempten für die Entwicklung der zürcherischen Industrie von Bedeutung geworden ist, entwirft Fritz Lehmann.[2])

Die lange *Geschichte des Kammergutes der reformierten Landpfarrer des ehemaligen Gesamtkantons Basel,* d. h. des ursprünglichen Vermögens der in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts entstandenen Bruderschaft des Sisgauer Kapitels, erzählt bis zur Umwandlung desselben in eine Witwen-, Waisen- und Pensionskasse 1910 in einer gründlichen Arbeit Karl Gauss.[3])

Eine Arbeit C. Fuss-Suters in Basel vergleicht das Basler Geschäftsleben vor 50 Jahren mit dem heutigen, sowie den entsprechenden Zürcher Verhältnissen unter Vorausschickung einer kurzen Uebersicht über die bauliche Entwicklung und die der Verfassung von Anbeginn. Dargestellt wird auch die Entwicklung der einzelnen Gewerbe.[4])

Gesetzgeberische Akte und Verfügungen in Solothurn über Handel und Gewerbe stellt A. Lechner zusammen.[5])

Hans Signer untersucht die *schweizerische Handels- und Zollpolitik* mit ausführlicher einleitender Darstellung der Verhältnisse von 1848 an.[6])

Die Anfänge der schweizerischen Eisenbahnpolitik auf Grundlage der wirtschaftlichen Interessen 1833—1852 behandelt Ferdinand Gubler.[7])

Beiträge zur schweizerischen Wirtschaftsgeschichte sind auch die Geschichten von Firmen, die meist als Denkschriften 50jähriger Jubiläen erschienen sind. Auf ihre Anführung im einzelnen muss verzichtet werden.

Carl Brun.

---

[1]) Präsident der Hülfsgesellschaft, geb. 1831, gest. 1911. Von Arnold Escher. 115. Neujahrsblatt der Zürcher Hülfsgesellschaft auf das Jahr 1915. 40 S.

[2]) Caspar Honegger. Ein Lebensbild aus der Jugendzeit des Schweizerischen Industrie und den Anfängen der Industrie im Zürcher Oberland. Zürich, 1915. 206 S.

[3]) Geschichte .... der Witwen-, Waisen- und Pensionskasse der reformierten Pfarrer Basellands und der Landbezirke Basel. Zur Feier des dreihundertfünfzigjährigen Bestandes im Auftrage der Kammergutskorporation verfasst von Dr. K' G', Pfarrer. Liestal 1914. 100 S.

[4]) Historische und statistische Mitteilungen über die Berufsarten der beiden Städte Basel und Zürich nebst allgemeinen Illustrationen über die Entwicklung von Industrie, Handel und Gewerbe der Stadt Basel 1862—1912. Basel, 1914. 138 S.

[5]) Akten zur Geschichte des solothurnischen Wirtschaftswesens im Allgemeinen. Dr. A. Lechner. Solothurner Monatsblatt. Jahrgänge 1—3, 1912—1914 (1914, S. 18—19 u. 73—78.)

[6]) Die treibenden Kräfte der schweizer. Handelspolitik. Zürich und Leipzig, 1914. 269 S.

[7]) Dis. phil. Zürich ... von F' G' von Russikon (Kanton Zürich); und in Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft. Bd. VIII. Heft 1. Zürich, 1915.

Nachrichten.

Verein schweizerischer Geschichtslehrer.

Gleichzeitig mit dem Verein schweizerischer Gymnasiallehrer tagte der ihm angegliederte Verein schweizerischer Geschichtslehrer unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Hans Schneider, Prorektor der Kantonalen Handelsschule Zürich, am 9. und 10. Oktober in Baden. Der erste Verhandlungsgegenstand betraf das zeitgemässe Thema «Nationale Erziehung und Geschichte». Ein wohldurchdachtes und tiefschürfendes Referat des Vorsitzenden beleuchtete die neuen dringlichen Aufgaben, die der Geschichtsunterricht lösen kann und lösen muss.

Der Vortragende zeigte, wie unser Volk infolge einseitig materieller Interessen, wegen der zunehmenden internationalen Gestaltung vieler Lebensgebiete und durch die Scheidung in drei Sprachgruppen einer starken nationalen Gesinnung vielfach entfremdet worden ist. Auch die Mittelschule trägt Schuld daran. Ein Weltbürgertum machte sich in ihr geltend, die nationalen Fragen wurden vernachlässigt. Hier muss die Reform einsetzen, die in erster Linie eine Frage des Schulgeistes und nicht der Schulorganisation ist. Von nationaler Gesinnung müssen alle Lehrer erfüllt sein, und alle Fächer haben sich nach Möglichkeit an dieser Aufgabe zu beteiligen; ein besonderes Fach «Staatsbürgerlicher Unterricht» wird damit überflüssig. Die Hauptarbeit an der nationalen Erziehung fällt nach allgemeiner Ansicht aber dem Geschichtsunterricht zu, da die nationale Gesinnung bei unserer Dreisprachigkeit und Rassenspaltung vor allem in geschichtlichen Grundlagen wurzelt.

Die Geschichte zeigt die Eigenart unseres Staates und weckt dadurch den Glauben an seine Berechtigung in Gegenwart und Zukunft; sie zeigt, aus welchen Quellen in schweren Tagen Mut und Kraft zu schöpfen sind; sie predigt die Pflicht, das väterliche Erbe zu wahren; sie spornt den Willen an, sich einzusetzen für das Vaterland; sie deckt aber auch die Schwächen unseres Lebens auf und bewahrt damit den Nationalismus vor nationaler Ueberhebung. Die Geschichte hat aber nicht nur Gesinnungen zu wecken, sie soll auch befähigen, Gesinnungen zu betätigen, dadurch, dass sie das Verständnis für die Gegenwart fördert, deren Erscheinungen in ihren Kausalzusammenhängen auch Gegenstand des geschichtlichen Unterrichts sein müssen. Besonders wichtig ist der Geschichtsunterricht für die staatsbürgerliche Erziehung und die politische Bildung. Wer unsere Geschichte kennt, wird die Freiheit, die Demokratie nicht als etwas von vornherein Gegebenes, die Zwecke und die Organisation des Staates nicht als etwas Selbstverständliches hinnehmen. An zahlreichen Beispielen zeigt sie, wie unverständiger Gebrauch der Rechte und gewissenlose Pflichtvernachlässigung der Bürger den Staat entkräften und

vernichten können. So vermittelt der Geschichtsunterricht nicht nur politisches Wissen; er weckt und stärkt auch das politische Gewissen.

Selbstverständlich kommt als Stoff des Geschichtsunterrichts für die nationale Erziehung vorab die Schweizergeschichte in Betracht; doch wird ein Land von solcher Kleinheit, das zudem ein Vereinigungszentrum dreier Kulturen und ein Schnittpunkt des internationalen Verkehrs ist, die Geschichte der grossen Kulturvölker nicht vernachlässigen dürfen. Am besten wird die Schweizergeschichte im Rahmen der allgemeinen Geschichte dargestellt. An Mittelschulen mit mindestens 6½ Jahren ist statt des Unterrichts in alter Geschichte ein zweijähriger Unterkurs in Schweizergeschichte mit Berücksichtigung der allgemeinen Geschichte zu empfehlen. Der Unterricht in Schweizergeschichte in den obern Klassen könnte dafür tiefer schürfen, und die alte Geschichte würde, um zwei Jahre hinaufgeschoben, fruchtbarer, müsste aber von anekdotischen Einzelheiten absehen und die Behandlung der Sagen dem Unterricht in der Muttersprache überlassen. Eine umfassende Darstellung ist der neueren und neuesten Geschichte zu widmen. Immer, wo es angeht, soll auf die Gegenwart hingewiesen werden und der gesamte Geschichtsunterricht mit einer Art staatsbürgerlichen Kurses als Vorbereitung zum Uebertritt ins bürgerliche Leben schliessen.

Begreiflicherweise kann der Geschichtsunterricht die ihm auferlegten Aufgaben nur erfüllen, wenn er den nötigen Raum, die für den Ausbau nötige Zeit erhält, und wenn seine Lehrer noch mehr als bisher nach der staats- und wirtschaftswissenschaftlichen Seite hin vorgebildet werden, wenn nicht allein die Schule, sondern alle Lebenskreise, vorab auch die Familie, im Bewustsein gemeinsamer Verantwortung die Arbeit an der nationalen Erziehung auf sich nehmen.

Den zweiten Vortrag über «Allgemeine Geschichte und Schweizergeschichte», d. h. über ihr gegenseitiges Verhältnis im Unterricht auf der Mittelschulstufe hielt in temperamentvoller Weise Prof. Dr. Karl Meyer vom Gymnasium und Lyzeum in Luzern. Vor allem verlangte er, die schweizerischen Geschichtslehrer sollten sich im Unterricht in allgemeiner Geschichte vor der Uebernahme einseitiger, ausländisch-nationalistischer Betrachtungsweise hüten und sowohl bei der Stoffauswahl, wie im Werturteil dem allgemein-menschlichen und dem schweizerischen Standpunkt Geltung verschaffen. Doch kann die Schweizergeschichte ihrerseits nicht genug universalgeschichtlich beleuchtet werden. Empfehlenswert ist eine gleichzeitige Behandlung der allgemeinen mit der schweizerischen Geschichte, so dass nach einem universalhistorischen Abschnitt, z. B. dem der Gegenreformation, das entsprechende schweizergeschichtliche Thema folgt. Vorzuziehen ist auf den sieben- und achtklassigen Gymnasien eine zweimalige Behandlung der Geschichte, das erste Mal auf der Unter- dann auf der Oberstufe. Das Hauptgewicht liegt naturgemäss auf der Oberstufe, wo die ganze allgemeine und Schweizergeschichte in vertieftem Masse durchgearbeitet werden soll, nicht ausgenommen die griechische Geschichte, die viele Parallelen zu vaterländischen Geschehnissen aufweist und erst jetzt gründlich verstanden werden

kann. Damit dieser Stoff auf der Oberstufe bewältigt und geistig verarbeitet werden kann, ist der Geschichte in den drei obersten Klassen eine Mindestzahl von drei bis vier Wochenstunden einzuräumen.

Beide Referate ernteten den Beifall der Versammlung und zeitigten eine ungemein lebhafte Diskussion, meist im Sinne der Zustimmung zu den Ausführungen der Referenten. Einhellig war man in der Forderung einer erheblich grösseren Stundenzahl für die Behandlung der neueren und neuesten Geschichte und der staatsbürgerlichen Fragen. Ebenso einhellig sprach man sich gegen den staatsbürgerlichen Unterricht als selbständiges Fach aus und war der Meinung, die Geschichte könne in Verbindung mit andern Fächern die Aufgabe der nationalen Erziehung lösen; immerhin hätten die Universitäten für eine tiefere staats- und wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung des künftigen Geschichtslehrers mehr als bisher besorgt zu sein.

Dr. Gb.

Druck und Expedition *K. J. Wyss* in Bern.

Jahresversammlung
der
Allgemeinen
Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Abgehalten am 5. und 6. September 1915 in Genf.

Eröffnungswort des Präsidenten Professor G. Meyer von Knonau in der Hauptsitzung des 6. September.

Messieurs et chers collègues!

Une année s'est écoulée. La Société d'histoire suisse était invitée à siéger à Genève. Trente-deux années — à peu près la durée d'une génération — s'étaient passées depuis la trente-septième assemblée, qui avait réuni pour la première fois à Genève les membres de la Société suisse. C'était cette année 1914 qui est d'une si grande importance pour Genève. Le centenaire de la réception du canton dans la Confédération suisse avait été fêté — il y avait deux mois — avec un enthousiasme indescriptible; toute la Suisse avait partagé ces sentiments.

Une littérature riche et extrêmement intéressante s'était formée à l'occasion de cet événement historique, littérature qui perpétuera à jamais la mémoire de ces beaux jours. Nous nous bornons à mentionner un seul ouvrage, qui possède la plus haute valeur pour l'histoire de la Suisse entière au dix-neuvième siècle. M. Oechsli, membre de notre Société suisse, avait déjà montré dans son grand livre consacré à l'histoire suisse du siècle passé, quelle a été l'autorité des députés genevois au congrès de Vienne et comment, leur influence s'étant manifestée supérieure à celle de la députation de la Diète suisse, les souverains et les diplomates des puissances européennes ont préféré nouer des relations avec les Genevois préoccupés des affaires de leur ville. L'édition de ces discussions diplomatiques, que la Société d'histoire genevoise a publiée pour l'année 1914: «Genève et les traités de 1815, Correspondance diplomatique de Pictet de Rochemont et d'Ivernois, Paris, Vienne, Turin 1814—1816» prouve clairement l'exactitude de cette assertion de l'historien zurichois.

Ainsi nous nous préparions à accepter l'invitation gracieuse de nos amis de Genève, lorsque la guerre éclata et nous força de différer la

convocation. La guerre dure encore; la paix que tout le monde espère n'est pas encore acquise. Mais l'invitation a été renouvelée néanmoins d'une manière si aimable que nous n'avons pas pu nous dérober.

Lors de notre première rencontre à Genève en 1882 nous nous étions assemblés sous la présidence de Georges de Wyss. Ce vénérable savant était lié à cette ville par des rapports personnels. Son père avait été le président de la Diète qui avait déclaré la réunion de Genève à la Suisse, et lui-même avait fait à Genève deux années d'études consacrées encore aux sciences mathématiques. M. Edouard Favre a fait l'honneur au biographe de Georges de Wyss de traduire en français le chapitre «Georges de Wyss à Genève de 1835 à 1837».

Comme aujourd'hui nous avions répondu avec empressement à votre appel. La Société genevoise d'histoire et d'archéologie et surtout les membres qui faisaient en même temps partie de la Société d'histoire suisse nous ont salués avec une cordialité que nous n'avons pas oubliée, nous autres confédérés de 1882, qui sommes encore en vie.

Sans doute nous ne saurions mieux exprimer nos sentiments de gratitude vis-à-vis de l'accueil qui nous a été fait il y a 33 ans, qu'en nous transportant en esprit au milieu de ces amis genevois d'autrefois. Deux membres de la Société genevoise, qui avaient assisté, en 1838, à la fondation vivaient encore en 1882: Jean Etienne Duby et Albert Rilliet.

Mais afin de caractériser l'esprit qui régnait dans cette Société en 1882, nous nommerons en première ligne son président d'alors. C'était Charles Le Fort, réélu en 1881 pour la sixième fois. Il faut parcourir cinq grandes colonnes de la table alphabétique du «Mémorial des cinquante premières années de la Société de Genève», pour connaître l'étendue des travaux que ce savant a consacrés à la Société. Homme de vastes connaissances, il a étudié l'histoire politique, l'histoire du droit, et il n'a point voulu se restreindre à l'histoire de Genève, à laquelle il a érigé un monument dans son Régeste genevois: les titres des communications qu'il a faites pendant beaucoup d'années dans les séances de la Société, montrent qu'il suivait avec intérêt tous les aspects de la science historique. Mais outre cela Le Fort a été pendant un quart de siècle un membre très actif du conseil de notre Société suisse. Il apportait à nos séances qu'il ne manquait presque jamais, un jugement solide et une expérience profonde. Ajoutons encore que c'était surtout la bienveillance qui faisait le charme de sa personnalité: on était tenté de le nommer «Papa Le Fort». Nous qui avons joui de l'hospitalité des deux frères Le Fort sous les beaux arbres de la campagne Mallet à Frontenex, le soir du 8. Août, nous n'oublierons jamais ce délicieux épilogue de l'assemblée de 1882.

Le philanthrope Eugène de Budé a offert à notre Société suisse, à l'occasion d'une assemblée annuelle, un très beau chant patriotique, et outre cela, nous avons reçu de lui quantité de communications historiques: c'étaient surtout des études qui concernaient l'histoire de la famille Bonaparte.

Théodore Claparède a étudié avec beaucoup de compétence l'époque de la Réforme à Genève et environs, en première ligne dans le pays de Gex. Un autre chapitre d'histoire qu'il a traité' est l'activité des réfugiés français.

Les études de Jean Etienne Duby ont pour objet les antiquités, les fouilles, les trouvailles archéologiques sur le territoire de la ville et du canton de Genève.

Adolphe Gautier a été un représentant fort actif des études héraldiques et généalogiques. La Société genevoise peut être fière de lui; mais il a été aussi un participant assidu des séances de la Société suisse, et nous le voyons encore à Bâle, en 1894, à la tête d'une petite compagnie de Genevois qui étaient venus assister à notre fête annuelle.

Le professeur de médecine Hippolyte Jean Gosse a également bien mérité de la Société genevoise. Ses travaux sur la préhistoire, ses recherches archéologiques prouvent, de quelle renommée jouissait le musée dont il fut le conservateur pendant de longues années.

Charles Morel, l'excellent connaisseur de notre antiquité romaine, habile journaliste en même temps, a publié beaucoup d'articles instructifs dans nos deux Indicateurs suisses et dans les volumes de la Société genevoise; en disciple zélé, il a collaboré aux «Commentationes philologicæ», publiées en l'honneur de Théodore Mommsen. Par ses «Notes sur les Helvètes et Aventicum sous la domination romaine», travail qu'il avait présenté à notre séance à Genève, il a aussi enrichi notre «Jahrbuch» de 1883.

Tandis qu'Edmond Pictet, auteur de l'admirable biographie de Charles Pictet de Rochemont, dont nous avons déjà mentionné le nom, n'est devenu membre de notre Société suisse qu'en 1886, quatre ans après la séance de Genève, nous comptions déjà alors parmi les nôtres Gustave Pictet, représentant consciencieux de la jurisprudence.

Gustave Revilliod, le créateur du Musée Ariana, légué par ce Mécène à sa ville natale, a donné aux amis de l'histoire ses belles éditions de sources historiques, des Chroniques de Genève d'Antoine Froment, des Mémoires de Bonivard et de Jeanne de Jussy et d'autres témoins de l'époque de la réformation.

Albert Rilliet-de Candolle, auteur de nombreuses publications concernant l'histoire de Genève, entr'autres de l'étude: « Rétablissement du

catholicisme à Genève il y a deux siècles », mais surtout de l'« Histoire de la réunion de Genève à la Confédération suisse », ne s'est point contenté de ce domaine d'activité : il a écrit un livre, remarquable par sa critique tranchante des sources, sur : « Les origines de la Confédération suisse, histoire et légende ». Il est devenu par là un des représentants les plus autorisés des historiens genevois. Mais on doit joindre au nom de ce critique de la tradition celui d'un membre honoraire de notre Société suisse, Henri Bordier, auteur du livre : « Le Grütli et Guillaume Tell. » C'est à lui qu'Albert Rilliet, faisant justice des traditions vulgaires défendues avec acharnement, disait : « Si vous voulez à toutes forces consacrer par un monument la création de votre fantaisie, croyez-moi, renoncez au marbre blanc, choisissez le faux bronze : c'est le métal qui convient le mieux aux productions du paradoxe ». La science historique a de même repoussé l'hypothèse proposée par Bordier au sujet des motifs de la Saint-Barthélemy. Toutefois, il est juste de reconnaître les titres d'honneur que le même Henri Bordier — ce grand connaisseur des archives et des bibliothèques de la France — s'est acquis en étudiant l'histoire du protestantisme français.

« Les Suisses et Genève » et l'« Histoire du peuple de Genève depuis la Réforme jusqu'à l'Escalade » sont les titres des deux livres d'Amédée Roget, le second resté inachevé, parce qu'une mort prématurée avait enlevé la plume à l'auteur infatigable. Cet historien de la république au temps de Calvin a fait preuve d'une grande impartialité. En sentant le devoir de diriger son attention vers deux côtés, il a dit lui-même dans l'avant-propos de son grand ouvrage : « Il est sûr que le lecteur qui, après avoir lu Gaberel ou Bungener, feuillette les écrits de Galiffe, a besoin d'un certain effort pour se persuader qu'il a devant les yeux les mêmes faits ». Le but que Roget s'était proposé est exprimé par cette phrase : « Nous nous efforcerons de nous dégager de l'esprit de parti et de rendre justice à tous ». L'auteur de l'« Histoire littéraire de la Suisse française », M. Philippe Godet, notre membre, a très-bien caractérisé le livre de Roget : « Plus documenté que littéraire, meilleur à consulter qu'à lire, source abondante de renseignements, et qui s'impose par un respect sévère pour la vérité ». Roget n'a point oublié de rendre hommage aux travaux de ses devanciers et de reconnaître les services éminents qu'ils ont rendus. C'était sans doute Jean Barthélemy Gaïfre Galiffe auquel il faisait allusion. Le biographe de Calvin Kampschutte a également proclamé la valeur des matériaux que Galiffe avait fournis à son grand ouvrage.

Théodore de Saussure savait unir à son goût des arts — il était peintre et poète — un intérêt véritable pour l'histoire. Il est ainsi de-

venu, avec des amis animés des mêmes sentiments, le fondateur de la Société pour la conservation des monuments historiques suisses qui a déjà donné tant de preuves d'énergie pendant les trente années de son existence. C'était toujours un vrai plaisir de travailler sous la direction sympathique de ce premier président genevois de la Société.

Pierre Vaucher a été le successeur de Charles Le Fort dans notre commission de la Société suisse, et dans sa correspondance avec le président Georges de Wyss il a montré un très vif intérêt pour les tâches scientifiques de notre Société. Mais le maître, auquel dix-sept anciens élèves ont dédié, à l'occasion de la trentième année du professorat, le volume intitulé « Pages d'histoire », appartenait en première ligne à l'université de Genève. La dédicace du livre fait ressortir son enseignement généreux et fécond, ses travaux si solidement établis, son dévouement constant aux études supérieures du pays natal. En effet, quiconque a connu ce savant austère, ce critique sévère qui maniait en même temps une plume si élégante, reconnaîtra volontiers la vérité de ces paroles. Il faut lire les lettres que son voisin vaudois, le vénérable Louis Vulliemin, a adressées à Vaucher, pour apprécier la grande variété de sujets — fables ou légendes, la guerre de Bourgogne, Nicolas de Flue, Jean-Jacques, et cetera et cetera —, qui ont été discutés dans cet échange de vues amical.

Mais nous avons encore un nom à ajouter à cette longue série de membres genevois que malheureusement nous ne trouvons plus à leur poste aujourd'hui.

C'est celui de M. Camille Favre que nous avons perdu au commencement de l'année passée, le 9 janvier; il était devenu membre de la Société suisse en 1881. Fondateur de la Société du Musée, vice-prédent du Comité international de la Croix-rouge, colonel fédéral animé d'un grand zèle militaire, collaborateur très estimé du Journal de Genève, Favre a rendu des services multiples à sa patrie. Cependant, il a aussi brillé comme historien. Favre avait acquis à l'Ecole des Chartes de Paris le titre d'archiviste paléographe; il a beaucoup fait pour la science militaire, et l'intérêt qu'il portait à notre Société suisse s'est montré dans l'article intéressant inséré dans notre « Jahrbuch » : « Etude sur l'histoire des passages italo-suisses du Haut-Valais entre Simplon et Mont-Rose ».

Nous déplorons amèrement la perte de tant d'hommes illustres. Mais nous avons la grande joie à présent de trouver encore un petit nombre des membres de 1882, et les vides se sont comblés : nous sommes entourés aujourd'hui ici d'un grand nombre d'amis anciens et nouveaux.

La Société genevoise a publié en 1889 le livre déjà cité : « Mémorial des cinquante premières années, 1838 à 1888 », et, au mois de Mars

1913, nous avons fêté avec elle la soixante-quinzième année de son existence. Les noms dont le Mémorial offre l'énumération, ainsi que tous les représentants actifs de la Société genevoise, font honneur non seulement à Genève, mais à la Suisse entière.

La préface du « Mémorial » relève à bon droit le fait que cette longue liste seule est un document de premier ordre pour reconstituer la vie intellectuelle de Genève.

Nous terminons en souhaitant à l'historiographie genevoise un avenir aussi fécond et aussi brillant que son passé.

Dadurch, dass aus den erwähnten Ursachen eine Hauptversammlung der Gesellschaft ausfiel, liegt uns die schmerzliche Pflicht ob, eine grössere Höhe von Verlusten, die in die Jahre seit der Versammlung in Aarau — September 1913 — fallen, hier aufzuzählen.

In Zürich starb am 23. August 1914 Professor Dr. Hans Kaspar Wirz, der 1873 der Gesellschaft beigetreten war. Als Lehrer der klassischen Sprachen am Gymnasium — seine wissenschaftlichen Leistungen waren Sallust gewidmet — stand er den Aufgaben unserer Vereinigung ferner. Allein er war ein stets eifrig teilnehmendes Mitglied der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft, und in Erinnerung an seine frühere Lehrtätigkeit in Aarau erschien er noch an unserer Jahresversammlung von 1913. In zwei zürcherischen Neujahrsblättern, der zum Besten des Waisenhauses veröffentlichten Serie, gab er in den Jahren 1890 und 1891, durch die Drucklegung von Briefen, wertvolle Beiträge zur Geschichte der Entwicklung der Jünglingsjahre des hervorragenden zürcherischen humanistischen Philologen Johann Kaspar von Orelli.

Auf den 3. November 1914 fällt der Hinschied von Professor Dr. Friedrich Haag in Bern, der 1883 der Gesellschaft beigetreten war. Ein Thurgauer von Geburt, war Haag 1887 als Professor der klassischen Philologie und der Gymnasialpädagogik, nach früherer Wirksamkeit an den Gymnasien von Schaffhausen und Burgdorf, akademischer Lehrer geworden. Auf dem Felde historischer Arbeit hat er eine umfassende Tätigkeit als Pfleger der wissenschaftlichen Schulgeschichte von Bern entwickelt. Neben kleineren Abhandlungen verschiedensten Inhaltes, so über die Beziehungen Pestalozzis, Johannes Müllers, aber auch Voltaires zu Bern — auch der Zürcher Schulordnung von 1716 wandte er seine Aufmerksamkeit zu — stehen die grösseren Werke: «Geschichte der hohen Schule in Bern von 1528 bis 1834» und «Geschichte der Sturm- und Drangzeit der Universität Bern von 1834 bis 1854» zur Seite. Noch

als ein schwer kranker Mann vollendete Haag die Geschichte der Universität für die schweizerische Landesausstellung von 1914.

Luzern verlor am 16. Mai 1914 Staatsarchivar Dr. Theodor von Liebenau. Nur die Beziehungen zu unserer Gesellschaft des auf dem Felde schweizerischer Geschichtsforschung äusserst tätigen Arbeiters — die Liste seiner historischen Arbeiten füllt in diesem «Anzeiger» nahezu 26 Seiten — seien hier hervorgehoben. Seit 1872 ihr Mitglied, wurde er 1874 bei der Neugestaltung der Gesellschaft in den Gesellschaftsrat gewählt, in welchem er die Besorgung der Finanzen seit 1877 übernahm: bis 1898, wo er aus dem Vorstand zurücktrat, widmete er sich dieser Verwaltung. Doch ganz besonders war er wohl der stetigste und fleissigste Mitarbeiter an unserem «Anzeiger»: bis zum Jahr 1906, wo ihn zunehmende körperliche Schwäche von seinem Lebenswerke ferne zu halten begann, spendete er unserem Notizblatte eine wahre Fülle vielfach wertvoller Artikel. Indessen empfing auch das «Jahrbuch» von ihm zuerst für 1886 die Abhandlung: «Die luzernerischen Cistercienser und die Nuntiatur», dann aber vorzüglich noch den durch drei Bände — von 1893 bis 1895 — sich erstreckenden umfangreichen Beitrag: «Der luzernische Bauernkrieg von 1653».

Besonders reich war die Ernte, die der Tod unter unseren Mitgliedern in Basel gehalten hat; wir verloren vier Angehörige unserer Gesellschaft.

Am 26. Mai 1914 starb Dr. Theophil Burckhardt-Biedermann, unser Mitglied seit 1886. Sehr massgebend in der Basler historisch-antiquarischen Gesellschaft, Ehrenmitglied der Zürcher antiquarischen Gesellschaft, betätigte sich der Verstorbene mit höchstem Erfolg auf dem Boden der philologisch-archäologischen Forschung: seine Arbeiten haben zur fortschreitenden eindringlichen Kenntnis der Basel nahe liegenden Stätte römischer Reste, der Augusta Raurica, die allerwichtigsten Aufschlüsse gebracht, und die historische Erklärung der Stellung, die der oberrheinische Platz in der römischen Provinzialgestaltung eingenommen hat, ist durch ihn klar vorgeführt worden. Aber auch anderen Abschnitten der Geschichte war sein Augenmerk zugewandt: die Geschichte des Humanismus gewann aus der Biographie des Bonifacius Amerbach wichtige Förderung. Doch noch nach weiteren Richtungen hat Burckhardt seiner Vaterstadt hingebend gedient. Der bescheidene, anspruchlose Lehrer und Gelehrte verdient bleibend ehrendes Andenken. — Dr. phil. Hans Frey, Mitglied seit 1877, starb am 11. Februar 1915. Er wirkte als Lehrer, betätigte sich aber ganz besonders auch als Pfleger der Musik und stand in dieser Eigenschaft durch zwei Jahrzehnte an der Spitze der Basler Liedertafel. Als Schüler Jakob Burckhardts und hernach durch

zwei Semester in Göttingen durch Waitz gefördert, hat Frey seine Interessen für historische Studien wenn er auch, seinem Wesen entsprechend, nicht hervortrat, unvermindert beibehalten. So gab er in die Reihe der Basler Neujahrsblätter 1866 «Basels Eintritt in den Schweizerbund» und 1876 und 1877 «Die Staatsumwälzung des Kantons Basel 1798» und «Basel während der Helvetik». — Auf den 20. Februar 1915 fiel der Hinschied von Regierungsrat Dr. Karl Chr. Burckhardt-Schazmann. Seit 1901 Mitglied unserer Gesellschaft, hatte er als Jurist und als Leiter öffentlicher Angelegenheiten vorzüglich auf einem Felde auch sein Verständnis für historische Dinge, das ihn uns zuführte, dargelegt: das geschah in der Neuordnung des baslerischen Kirchenwesens, dem er in ganz hauptsächlicher Weise seine Tätigkeit widmete. — Am 8. August verloren wir Dr. Alfred Geigy, der 1892 sich der Gesellschaft angeschlossen hatte. Geigy war auf dem Boden der schweizerischen Geschichtsforschung ein gründlicher Kenner und Forscher in heraldischen, genealogischen, aber besonders numismatischen Studien. Seine juristische Vorbereitung unterstützte ihn in seinen einschlägigen Untersuchungen in der Nachforschung nach den Münzmandaten, den damit in Verbindung stehenden gesetzlichen Anordnungen: eine interessante Monographie schuf er in der Schrift: «Haldenstein und Schauenstein-Reichenau und ihre Münzprägung». Aus seiner verdienstlichen Tätigkeit für das Basler Münzkabinet ging 1899 der reich ausgestattete Katalog hervor. Unserer Gesellschaft zeigte er, so lange es seine Gesundheit zuliess, gerne seine Beteiligung — 1909 nahm er noch an unserer Jahresversammlung teil; doch ganz besonders bewies er in einer letztwilligen Verfügung, für die wir seinem Andenken den wärmsten Dank widmen werden, seine freundschaftliche Gesinnung zu unseren Gunsten.

Im Kanton Aargau starb, schon am 15. November 1913, in Baden Bartholomäus Fricker, Mitglied seit 1877. Von Geburt ein Fricktaler, war er, als sehr geschätzter anregender Lehrer an der Bezirksschule, in Baden vollkommen heimisch geworden, so dass ihm die Stadt das Ehrenbürgerrecht erteilte. Als Historiker erwarb er sich wahres Verdienst um diese Stätte seiner Berufstätigkeit. Schon vor Jahren erschien seine sehr instruktive Geschichte von Baden, in der er in umfassender Weise sowohl die Entwicklung des städtischen Gemeinwesens, als diejenige der Bäder behandelte. Doch ein besonders zu seiner bleibenden Ehre gereichender Schritt ist die Schöpfung des historischen Museums gewesen, wo er die Zeichen der Erinnerung, denen er schon längst seine Sorgfalt gewidmet hatte, in völliger Zusammenfassung erst, und zwar in dem solcher Würdigung vollkommen werten Gebäude, im ehemaligen landvögtlichen Schloss an der Limmatbrücke, für die gebührende Beachtung

vereinigte. Leider hat er die Vollendung dieses Werkes nur noch kurz überlebt. — Der 7. September 1914 ist der Todestag Placid Weissenbachs, der in der Entwicklung der schweizerischen öffentlichen Interessen eine weitreichende Tätigkeit entfaltet hat. Aus der Wirksamkeit eines Rechtsanwaltes, dann eines Redaktors, trat er in die Leitung der schweizerischen Zentralbahn über, um nachher in der zumeist durch ihn geförderten Verstaatlichung Präsident der Generaldirektion der schweizerischen Bundesbahnen zu werden. 1911 war er nach seinem Rücktritt nach Aarau übergesiedelt; seinen Wunsch, sein Leben in der Vaterstadt Bremgarten abzuschliessen, konnte er nicht mehr erfüllen. Wie ihn 1895 seine Neigung für historische Studien uns zugeführt hatte, so hat er im ersten Teil seines Werkes: «Das Eisenbahnwesen der Schweiz» dessen Geschichte verfasst, und ausserdem hinterliess er als eine Arbeit der Pietät die Biographie seines 1858 verstorbenen Vaters Placid Weissenbach, der als aargauischer und schweizerischer Politiker hervorgetreten, weiter jedoch auch geschichtlich, literarisch tätig gewesen war, in seinen 1846 erschienenen «Beiträgen zur Geschichte und Litteratur vorzüglich aus den Archiven und Bibiotheken des Kantons Aargau». Die Schrift erschien zum 100jährigen Geburtstage nach dem Tode des Verfassers.

Des Mitgliedes, das wir in Genf verloren, haben wir schon gedacht. Es sei hier nur noch ein Urteil über Camille Favre nachgetragen: «In enger Fühlung mit dem Leben, mit seinen Mitmenschen war er stets bestrebt, das Verhältnis zwischen Bürger und Staat unter Wahrung weitestgehender individueller Freiheit auf dem Boden des Vertrauens und der Heimatliebe immer enger, inniger zu gestalten».

Endlich aber wurde uns auch noch ein ausserhalb der Schweiz wohnendes Mitglied, das 1901 beigetreten war, Oberstlieutenant Karl von Capol aus Flims, Kt. Graubünden, in den ersten Novembertagen 1914 entrissen. Als deutscher Offizier hatte er schon im Kriege von 1870 das eiserne Kreuz erworben, war dann aber pensioniert worden und lebte in München. Mit 67 Jahren trat er bei Ausbruch des Krieges freiwillig wieder unter die Fahne und tat das nach einer Verwundung zum zweiten Male; aber am 3. November wurde er in den Vogesen zum Tode verwundet.

Die zahlreichen den Reihen unserer Gesellschaft geschlagenen Lücken sind 1914 und 1915 in erfreulichster Weise ausgefüllt worden. Die ansehnliche Zahl neu beigetretener Mitglieder, unter denen unser Versammlungsort Genf eine sehr wesentliche Stellung einnimmt, wird in dem im «Jahrbuch» von 1916 zu veröffentlichenden Protokoll mitgeteilt werden.